

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 21./22. September 2024 / Nr. 38

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Belgiens ungeliebte Nationalbasilika



Nach Asien steht schon die nächste Papst-Reise an. In Belgien wartet ein Gotteshaus der Superlative auf Franziskus: Brüssels Nationalbasilika des Heiligsten Herzens. **Seite 7 und 17**

Benediktiner wählen neuen Abtprimas

Jeremias Schröder, Mönch aus St. Ottilien, steht nun an der Spitze der Benediktiner in aller Welt. So führt er auch das Werk des bekannten Benediktiners und Buchautors Notker Wolf fort. **Seite 5**



Thomas Pinzer ist jetzt für die Soldaten da

Thomas Pinzer ist in seiner Tätigkeit als Militärseelsorger angekommen. Kürzlich nahm er an einer Ausbildung auf dem Übungsplatz Hammelburg teil – und sprach über neue Erfahrungen. **Seite XII**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“, sagte einst der deutsche Nationaltrainer Sepp Herberger. Im übertragenen Sinn gilt die alte Fußballerweisheit auch für einen fast 88-jährigen argentinischen Fußballfan namens Jorge Mario Bergoglio, den die Welt als Papst Franziskus kennt: „Nach der Reise ist vor der Reise.“ Kaum hat er seine bisher längste Auslandstour hinter sich, steht die nächste auf dem Programm: vom 26. bis 29. September geht es nach Luxemburg und Belgien (Seite 7). Es war beeindruckend, mit welcher Ausdauer der betagte Pontifex alle Erfordernisse der Klima- und Zeitumstellung zwischen Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur meisterte (Seite 6). Dass er nun, nachdem er im Winter und Frühjahr noch als schwerkrank galt, mit beeindruckender Frische aufwartete, dürfte auch daran liegen, dass sich Franziskus im Sommer erstmals eine ausgiebige Erholungszeit fast ohne Termine genehmigt hatte. Hoffentlich denkt er daran bei der Rückkehr. In diesem Jahr sind keine weiteren Reisen geplant, nun ist wirklich „nach der Reise“. Allerdings: Am 2. Oktober beginnt die Weltsynode.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Friedensbote macht sich auf den Weg

Papst Franziskus ließ nach der Ankunft in Osttimor eine weiße Taube aufsteigen. Nicht nur im katholischsten Flächenstaat der Welt – 98 Prozent der Bewohner sind katholisch – beeindruckte er mit Zeichen, Worten und Gesten. Auch in Singapur, Papua-Neuguinea und Indonesien stieß der 87-Jährige bei der bisher längsten Auslandsreise auf positive Reaktionen. **Seite 6**



Foto: KNA



▲ „Zwei Seelen schlagen hier in meiner Brust“, sagt Bischof Bertram zur bevorstehenden Romreise. Zwar freut er sich auf die Ewige Stadt, bedauert aber auch die notwendige längere Abwesenheit von der Diözese, für die er da sein will. Er hofft, dass seine Teilnahme auch „daheim“ befruchtend wirkt. Fotos: Zoepf

BERTRAM MEIER ZUR SYNODE IN ROM:

Es bleibt also spannend

Weltkirchbischof und Augsburger Oberhirte dämpft vorschnelle Erwartungen

ROM/AUGSBURG – Die Ewige Stadt Rom ruft erneut, und die Bischöfe, Delegierten und „besonderen Gäste“ aus aller Welt kommen: Die mit Spannung erwartete Weltbischofssynode geht in die zweite Runde. Mit dabei ist wie schon im Vorjahr der Augsburger Diözesanbischof Bertram Meier, zugleich Weltkirchbischof in Deutschland. Im Exklusivinterview unserer Zeitung schildert er seine Erwartungen.

Herr Bischof, am 2. Oktober beginnt die zweite Runde der Weltbischofssynode. Sie sind einer der drei Delegierten der deutschen Bischöfe. Freuen Sie sich auf Rom, oder nimmt die Synodenpflicht eher Platz weg für andere wichtige Termine?

Zwei Seelen schlagen hier in meiner Brust. Einerseits freue ich mich

immer, wenn Rom auf meinem Reiseprogramm steht. Viele Jahre habe ich in der Ewigen Stadt gelebt, studiert und gearbeitet. Gern kehre ich ab und zu an meine ehemalige Wirkungsstätte zurück. Andererseits weiß ich, dass mein erster Einsatzort das Bistum Augsburg ist, das mir Papst Franziskus anvertraut hat.

Als Bischof sehe ich mich verpflichtet, zunächst für die Diözese da zu sein. Das kann man nicht aus der Ferne machen. Das erfordert Präsenz vor Ort. In diesen Wochen startet das neue Arbeitsjahr. Ich bin dennoch zuversichtlich, dass meine Mitwirkung in Rom auch das diözesane Leben bei uns befruchten kann.

Sie haben nach der Synode im letzten Jahr gesagt: „Die Worte müssen keimen.“ Welches der Themen, die besprochen wurden, ist aufgekeimt? Sind Dinge klarer gewor-

den oder andere mehr in den Hintergrund getreten?

Bei der Synode im vergangenen Jahr haben wir uns mit der Frage beschäftigt: Wie kann eine synodale Kirche aussehen? Was zeichnet sie aus? Wie wird sie gelebt? Es war eine glückliche Fügung, dass die Versammlung in Rom mitten ins Ulrichsjubiläum fiel, das unter dem Motto stand: Mit dem Ohr des Herzens. Unser Jubiläumsjahr ist mittlerweile abgeschlossen, aber die Frage nach der synodalen Kirche geht weiter.

Nicht durch Zufall trägt das Instrumentum laboris (Arbeitshilfe), das den Gesprächen der Synode in Rom zugrunde liegt, den Titel: Wie wir eine missionarisch-synodale Kirche sein können. – Das heißt konkret: Synodale Erneuerung der Kirche meint nicht, um uns selbst zu kreisen, sondern zielt darauf ab,

nach draußen zu gehen, das heißt missionarisch Kirche zu sein. Der Papst spricht hier gern von der missionarischen Jüngerschaft. Es wird also weniger um Detailfragen gehen, sondern um unsere Lebensform als Kirche. Wir müssen Synodalität als Profil der Kirche weiter schärfen.

Das Arbeitspapier zur Synode macht Vorschläge, dass es in der Kirche mehr Mitbestimmung, Transparenz und Rechenschaftspflicht geben soll: Ist das Papier in Ihren Augen eine gute Grundlage für die Beratungen?

In jedem Fall. Lassen Sie es mich mit einem Beispiel erklären, das gerade uns Bischöfe und damit auch die Ortskirchen betrifft. Ich berufe mich ausdrücklich auf die Arbeitshilfe. Dort heißt es: „In einer synodalen Kirche ist die Entscheidungskompetenz des Bischofs, des Bischofskol-

legiums und des römischen Papstes unantastbar, da sie in der von Christus verfügten hierarchischen Struktur der Kirche verwurzelt ist. Sie ist jedoch nicht bedingungslos. Eine Leitlinie, die sich im Konsultationsprozess als Ergebnis einer angemessenen Unterscheidung herauskristallisiert, kann nicht ignoriert werden, insbesondere wenn sie von den partizipatorischen Organen der Ortskirche ausgeführt wird.“

Ein Gegeneinander von Konsultation und Beschlussfassung ist unangemessen, wie die Arbeitshilfe ausführt: „In der Kirche findet die Beschlussfassung mit Hilfe aller statt, jedoch nie ohne die geistliche Autorität, die kraft ihres Amtes entscheidet.“ (Nr. 70) Auch Transparenz und Rechenschaft sind unabdingbar – und zwar auf allen Ebenen. Die Arbeitshilfe ist hier sehr klar: „Während die Praxis der Rechenschaftspflicht gegenüber den Vorgesetzten über die Jahrhunderte weg beibehalten wurde, ist die Dimension der Rechenschaftspflicht der Autoritätspersonen gegenüber der Gemeinschaft wiederherzustellen.“ (Nr. 77)

Im vorigen Jahr haben Sie erwartet, dass nun im zweiten Teil einige Reizthemen auf die Tagesordnung kommen. Worauf stellen Sie sich da ein?

Die Synodenversammlung vor einem Jahr war auch eine Art Stoffsammlung. Daraus ist ein großer Themenspeicher entstanden. Ein Ergebnis dessen ist das Abschlussdokument, das damals mit überwältigender Mehrheit verabschiedet wurde. Es wäre eine Überforderung der Synode, wenn man all die aufgeworfenen Fragen und Problemkreise in vier Wochen abarbeiten wollte.

So muss ich Erwartungen um die sogenannten Reizthemen dämpfen. Dennoch sind diese Themen nicht verloren oder gar dem Vergessen anheimgegeben. Und es wird sicher niemandem ein Maulkorb verpasst. Papst Franziskus ist es ein Anliegen, dass die vielfältigen und zum Teil komplizierten Themen weiterbearbeitet werden. Aber das geschieht nicht im Galopp. Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. Deshalb hat der Papst zehn Studiengruppen ins Leben gerufen, die sich den Themen widmen und zu gegebener Zeit Ergebnisse liefern sollen. Es bleibt also spannend.

Eine „effektive Synodalität“ nennen Sie als Ziel. Wie zuversichtlich sind Sie, dass die Synode dafür Grundlagen schaffen wird?

Im Mittelpunkt der Beratungen soll die Frage stehen: Wie können wir eine synodale Kirche in der Sendung sein? Einen interessanten Anknüpfungspunkt liefert für mich



▲ Das „Instrumentum laboris“ hat Bischof Bertram bereits ausgiebig studiert. Die vom Papst ins Leben gerufenen Studiengruppen sieht er als Entlastung, damit die Synode nicht „im Galopp“ vorpreschen muss.

ein Begriff in der Arbeitshilfe: Beziehung. Ganz oben steht unsere Beziehung zum dreifaltigen Gott. Dann geht es um die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, in denen der Heilige Geist jedem Menschen die Fähigkeit schenkt, auf unterschiedliche Weise zum Wohl aller zu handeln. Wir nennen das charismenorientierte Seelsorge.

Dann weitet sich der Blick zu den Beziehungen zwischen den Kirchen (Ökumene), die der Einen Welt dienen sollen. Sehr interessant finde ich den Vorschlag, darüber nachzudenken, „einen anerkannten und möglicherweise instituierten Dienst des Zuhörens und der Begleitung“ zu schaffen: „Es bedarf einer ‚offenen Tür‘ der Gemeinschaft, durch die Menschen eintreten können, ohne sich bedroht oder verurteilt zu fühlen.“ (Nr. 34) Für mich ist dieser Gedanke eine Art Echo auf unser Ulrichsjubiläum: „Mit dem Ohr des Herzens“.

Gibt es Begegnungen, auf die Sie sich besonders freuen?

Tische, mit zahlreichen Brüdern und Schwestern zusammengekommen. Ich habe zugehört und selbst das Wort ergriffen. Mancher Kontakt hat sich auch über das Jahr weiter gehalten. Ich bin dankbar, wenn die Gesprächsfäden nun präsentisch wieder aufgegriffen werden. Und noch etwas möchte ich nicht missen: den einen oder anderen Abend in einem römischen Restaurant ...

Im Interview berichtete kürzlich ein Priester aus dem Bistum Augsburg über seine Teilnahme am Treffen „Priests for the synod“. Sie selbst unternahmen im Diözesanrat synodale Übungen. Glauben Sie, dass der Gedanke einer synodaleren Kirche bereits an der Basis angekommen ist – hierzulande und weltweit?

Zur Kirche als Global Player gehört die Ungleichzeitigkeit. Während die einen synodal schon weit fortgeschritten sind, müssen andere erst noch überzeugt werden, dass Synodalität künftig der Lebensstil der Kirche sein soll. Beim Synodalen Weg in Deutschland spiegelt sich auch diese Ungleichzeitigkeit, das Ringen um den richtigen Weg in die Zukunft. Umkehr und Erneuerung der Kirche sind das Ziel. Sie geschehen weniger durch Struktur-reformen und neue Organigramme, sondern durch Beziehungen, durch den Austausch und den Dialog.

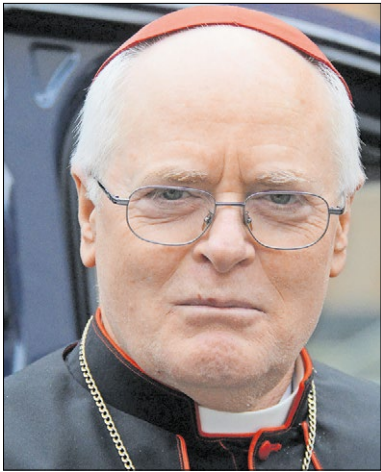
In der Arbeitshilfe steht im Blick auf das Weiheamt: Wir sollen von „einer pyramidalen Art der Autoritätsausübung zu einer synodalen übergehen“ (Nr. 36), was im Rahmen der Förderung der Charismen eine Neuverteilung der Aufgaben, für deren Erfüllung das Weihesakrament nicht notwendig ist, begünstigen kann. Ich bin neugierig, ob und wie konkret wir da weiterkommen.

Interview:
Johannes Müller und Ulrich Schwab



▲ Zum Interview hatte der Bischof Chefredakteur Johannes Müller und Redakteur Ulrich Schwab (re.) ins sanierte Bischofshaus geladen.

Kurz und wichtig



Neuer Vorsitzender

Bischof Erik Varden ist neuer Vorsitzender der katholischen Nordischen Bischofskonferenz. Der 50-jährige Bischof von Trondheim folgt auf den Kopenhagener Bischof Czesław Kozon (72), der aus Altersgründen nicht mehr kandidierte. Das Gebiet der Bischofskonferenz umfasst fünf Bistümer und zwei sogenannte Territorialprälaturen in den nordeuropäischen Ländern Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden. Dort leben insgesamt rund 350 000 Katholiken. Die meisten davon sind Zuwanderer.

Scherer wird 75

Kardinal Odilo Pedro Scherer (Foto: KNA), Erzbischof der brasilianischen Millionenstadt São Paulo, wird an diesem Samstag 75 Jahre alt. Er erreicht damit jene Altersgrenze, mit der Bischöfe dem Papst ihren Amtsverzicht anbieten müssen. Oft belässt dieser die Leiter wichtiger Bistümer aber noch einige Zeit darüber hinaus im Amt. Beim Konklave 2013 wurden dem damals 63-jährigen Scherer gute Chancen eingeräumt, zum ersten Papst aus Lateinamerika gewählt zu werden. Die Wahl fiel jedoch auf seinen dienstälteren Amtsbruder aus Buenos Aires, den argentinischen Jesuiten Jorge Mario Bergoglio.

Ins Amt eingeführt

Erzbischof Georg Gänswein (68) hat sein Amt als Papstbotschafter in Vilnius offiziell angetreten. Der Deutsche übergab Litauens Präsident Gitanas Nausėda sein Beglaubigungsschreiben als Apostolischer Nuntius für Estland, Lettland und Litauen. Nausėda gratulierte Gänswein zu seiner Ankunft in Litauen sowie zu seinem 40. Priesterjubiläum, das er im Mai beging. Gänswein war als Sekretär von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. (1927 bis 2022) viele Jahre einer der prominentesten Deutschen im Vatikan.

Mauerfall feiern

Der Ostbeauftragte der Bundesregierung, Carsten Schneider (SPD), hat dazu aufgefordert, den 35. Jahrestag des Mauerfalls deutschlandweit zu feiern. Vereine, Initiativen und Institutionen sollten mit eigenständigen Aktionen und Veranstaltungen am 9. und 10. November an die friedliche Revolution in der DDR erinnern. Vor 35 Jahren seien mutige Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft zusammengekommen, um gemeinsam friedlich für Demokratie und Freiheit zu demonstrieren, sagte der Ostbeauftragte: „So unterschiedlich sie auch waren, zusammen brachten sie die Mauer zwischen Ost und West zum Einsturz und legten die Grundlage für unsere heutige freiheitliche Gesellschaft.“ Diese Leistung müsse gefeiert werden.

Martinsaktion

Auf der „Sternsinger“-Homepage stehen unter www.sternsinger.de/bildungsmaterial/martinsaktion neue Back- und Bastelideen, Malvorlagen und Lieder für das Martinsfest am 11. November in Schulen, Kindergärten und Gemeinden zum kostenlosen Download bereit. Auch über Bräuche und Legenden wird informiert.

FEHLER BEI MISSBRAUCHSAUFARBEITUNG?

Aus Gesundheitsgründen

Hildesheimer Weihbischof Bongartz tritt vorzeitig zurück

HILDESHEIM/ROM (KNA) – Der in die Kritik geratene Hildesheimer Weihbischof Heinz-Günter Bongartz hat vorzeitig sein Amt niedergelegt. Papst Franziskus nahm vorige Woche das Rücktrittsgesuch des 69-Jährigen an.

Üblicherweise gehen katholische Bischöfe mit 75 Jahren in den Ruhestand. Bongartz habe aus gesundheitlichen Gründen um seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand gebeten, erklärte das Bistum. Gegen

Bongartz richten sich Vorwürfe von Missbrauchsbedingten, in seiner Zeit als Personalchef mit Fällen sexualisierter Gewalt falsch umgegangen zu sein.

Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer dankte dem Weihbischof, dass er in verschiedenen Ämtern und Funktionen das Bistum geprägt habe, darunter auch seit zehn Jahren als Domdechant. Im Jahr 2010 habe er als Bischöflicher Missbrauchsbeauftragter in kurzer Zeit eine Vielzahl von Anzeigen entgegengenommen, mit zahlreichen Betroffenen gesprochen und einen Beraterstab eingerichtet.

„Ausdrücklicher Respekt“

Die Aufarbeitung und Prävention von sexuellem Missbrauch im Bistum Hildesheim habe er maßgeblich vorangetrieben. „Hierfür gilt ihm mein ausdrücklicher Respekt und meine Anerkennung“, sagte Bischof Wilmer.

Bongartz sagte, die vier Jahrzehnte im aktiven Dienst für das Bistum seien von manchen Herausforderungen geprägt gewesen. Es habe aber auch viele schöne und beglückende Momente gegeben. Der angenommene Rücktritt sei im Hinblick auf seine Gesundheit eine große Erleichterung.



▲ Jetzt im Ruhestand: Weihbischof Heinz-Günter Bongartz. Foto: KNA

Gemeinwohl hat Vorrang

Expertenpapier fordert ein Umsteuern in der Agrarpolitik

MÜNCHEN (KNA) – Ein Expertenpapier der katholischen Kirche in Deutschland fordert eine andere Agrarpolitik. Die vor allem auf Flächen bezogenen Subventionen setzten massive Fehlanreize, heißt es in dem in München vorgestellten Text.

Das System befördere den Verlust fruchtbarer Böden und könne das Höfesterben nicht verhindern. Der Schutz des Klimas, der Artenvielfalt und die Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung müssten zusammen angegangen werden.

Statt einseitig betriebswirtschaftliche Effizienz zu berücksichtigen, sollten Bauern auch honoriert werden, wenn sie nachhaltig agieren und die CO2-Aufnahme auf ihren Äckern verbessern. Die Autoren rufen zu einer „globalen Landnutzungswende“ auf. Die Landwirtschaft sei „ein Hauptverursacher für negative Veränderungen der Erdoberfläche“.

In ihrer derzeitigen Form trage sie auch zum Artensterben bei. Böden müssten als Gemeingüter betrachtet werden. Es handle sich um „Naturkapital“, das sich nicht beliebig vermehren lasse und der Pflege bedürfe.

Bertram Meier, Weltkirchbischof und Augsburger Oberhirte, erinnerte daran, dass nach der katholischen Soziallehre wie nach dem Grundgesetz Eigentum sozialpflichtig ist. Vorrang vor den Interessen Einzelner, auch der Eigentümer, müsse das Gemeinwohl haben. Dies sei aus dem Blick geraten. „Lange schienen die Ausbeutung der Natur, die Verschmutzung von Luft, von Wasser und Boden kostenlos. Wir sehen jetzt, wie falsch diese Sichtweise war“, sagte Meier.

Die Kirche kenne traditionell den Verzicht auf Fleischspeisen am Freitag. Meier, in der Deutschen Bischofskonferenz für die Weltkirche zuständig, sprach sich für die Wiederbelebung dieser Tradition aus.

Papst: „Schlimmer Sünder“

Bischöfe begrüßen Franziskus-Äußerung zu Abbé Pierre

PARIS (KNA) – Frankreichs Bischöfe haben Papst Franziskus für seine klaren Worte im Fall des unter Missbrauchsverdacht stehenden Armenpriesters Abbé Pierre (1912 bis 2007) gedankt.

„Wir begrüßen die Erklärung des Heiligen Vaters, die uns dazu aufruft, alles aufzuklären und entschlossen und gemeinsam gegen jede Form von Missbrauch in der Kirche und der

Gesellschaft zu kämpfen“, erklärten sie. Über den einst als „Vater der Obdachlosen“ gefeierten französischen Geistlichen waren in den vergangenen Monaten Anschuldigungen wegen sexueller Übergriffe auf zahlreiche Frauen im Laufe seines langen Lebens bekannt geworden.

Auf dem Rückflug von seiner Ostasienreise hatte Franziskus Pierre als „schlimmen Sünder“ bezeichnet, über den gesprochen werden müsse.



Mönch aus Leidenschaft

Jeremias Schröder leitet jetzt Benediktinerorden

ROM/SANKT OTTILIEN – Jeremias Schröder (59), bisher Abtpräses der Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien, ist zum höchsten Repräsentanten des weltweiten Benediktinerordens gewählt worden.

Als neuer Abtprimas der Ordenskonföderation vertritt er rund 22000 Benediktiner in aller Welt. Der gebürtige Allgäuer wurde am Samstag in Rom von rund 215 Äbten für acht Jahre gewählt. Eine zweimalige Wiederwahl für jeweils vier Jahre ist möglich. Schröder folgt dem US-amerikanischen Abt Gregory Polan (74) nach, der das Amt seit 2016 inne hatte.

Schröder steht ab sofort der Abtei Sant'Anselmo in Rom vor und ist Großkanzler der Hochschule der Benediktiner, dem „Päpstlichen Athenaeum Sant'Anselmo“ auf dem römischen Aventin. Sein Amt als Abtpräses übergab er an seinen Stellvertreter Abt Michael Reepen von der Abtei Münsterschwarzach in Franken, der es zunächst bis zur Neuwahl im Januar übernimmt.

„Das weltweite Mönchtum und sein Dienst an der Kirche sind meine Leidenschaft, seit ich vor 40 Jahren Mönch in Sankt Ottilien geworden bin“, sagte Schröder zu seiner Wahl. Die Hochschule Sant'Anselmo und das Gemeinschaftsleben in Rom hätten ihm „ein Bewusstsein und eine Liebe für unsere weltweite Konföderationsfamilie“ vermittelt. Er dankte seinen Mitbrüdern für das Vertrauen durch die Wahl.

Seinen Vorgänger Abt Polan würdigte Schröder für acht Jahre aufopferungsvollen Dienstes. Polan habe die benediktinische Gemeinschaft durch seine bewegenden und wissenschaftlichen Reflexionen, durch sein Gebet und seine Freundschaft geprägt.

Schröder, am 8. Dezember 1964 in Bad Wörishofen im Allgäu geboren, trat nach dem Abitur in Sankt Ottilien ins Kloster ein. Danach studierte er Philosophie und Theologie in Rom sowie Geschichte in Oxford. 1992 wurde er zum Priester geweiht. 2000 wurde er Erzabt von Sankt Ottilien und Präses der Missionsbenediktiner, 2012 dann deren Abtpräses; seine Wiederwahl erfolgte im September 2022. Er spricht neben Deutsch auch Italienisch, Englisch, Französisch und Spanisch.

Seine Wahl fand beim zweiwöchigen Äbtekongress der Benediktiner in Rom statt. Neben den Äbten nahmen 22 Vertreterinnen der Communio Internationalis Benedictinarum (Pendant der Benediktinerinnen zum Äbtekongress) an der bis 20. September dauernden Versammlung teil. Für den 18. September war eine Begegnung mit Papst Franziskus geplant.

KNA

Info

Von 1994 bis 2000 arbeitete Jeremias Schröder als Sekretär des im April dieses Jahres verstorbenen Erzabts Notker Wolf. Als dieser von 2000 bis 2016 das Amt des Abtprimas in Rom übernommen hatte, wurde Schröder zunächst Nachfolger als Erzabt von Sankt Ottilien und Präses der Missionsbenediktiner. Die Kongregation ist ein Zusammenschluss 21 selbstständiger Klöster mit rund 50 Niederlassungen und 1029 Missionsmönchen weltweit, Schwerpunkt Afrika. Der Fokus des Missionsdiensts liegt auf Seelsorge und Evangelisierung, Bildung, Krankenfürsorge und Armutsbekämpfung.

KNA

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter in unserer Multimedialeportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
Multimedialeportage



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass jeder von uns den Schrei der Erde und der Opfer von Umweltkatastrophen und Klimawandel mit dem Herzen hört und sich persönlich verpflichtet, für die Welt, in der wir leben, zu sorgen.



SEIT 2011 IN RUSSLAND

Essener Jesuit wird in Sibirien Weihbischof

ROM/MOSKAU (KNA) – Papst Franziskus hat den deutschen Jesuiten Stephan Lipke (48) zum neuen Weihbischof im westsibirischen Nowosibirsk ernannt. Das gaben das vatikanische Presseamt und die katholische Kirche in Russland bekannt. Der in Essen geborene Lipke ist seit März 2020 Generalsekretär der Russischen Bischofskonferenz, der bisher nur fünf Bischöfe angehörten.

Seit 2019 hatte als bisher einzige der vier katholischen Diözesen in dem Land das Erzbistum Moskau einen Weihbischof. Das Bistum in Nowosibirsk wurde 2002 von Papst Johannes Paul II. gegründet. Zuvor bestand dort nur eine Apostolische Administratur.

Lipke wurde 2002 in Köln zum Priester geweiht und trat 2006 in den Jesuitenorden ein. 2011 kam er nach Russland und betreute eine Pfarrei in der sibirischen Großstadt Tomsk. Seit 2018 leitete der Ordensmann das katholische Sankt-Thomas-Institut für Philosophie, Theologie und Geschichte in Moskau. Zudem unterrichtete er am orthodoxen Sankt-Filaret-Institut in Moskau.

Die Auftritte gaben ihm Kraft

Papst Franziskus nahm sich für Treffen während der Asien-Reise viel Zeit

ROM/SINGAPUR (KNA) – Von einem der ärmsten Länder der Erde in eine der wichtigsten Finanzmetropolen: Eindrücklich zeigte Papst Franziskus bei seiner Asien-Pazifik-Reise die Einkommens- und Vermögensungleichheit der Welt auf. Am Freitag voriger Woche brachte ihn das Flugzeug zurück nach Rom.

Für den Stadtstaat Singapur hat der 87-Jährige wenig Kritik im Gepäck, stattdessen bevorzugt er eine Botschaft der Liebe. Das letzte Gastland der Reise ist reich, die Einwohner im zuvor besuchten Osttimor leiden unter Armut. Doch werden die Kontraste nicht nur durch die Bebauung – hier Hochhäuser, dort einfache Hütten – deutlich. In dem 5,6-Millionen-Einwohner-Staat Singapur steht alles im Zeichen eines bevorstehenden Formel-1-Rennens. So bleibt der Papstbesuch weitgehend unbeachtet.

Der Pontifex absolvierte zunächst Höflichkeitsbesuche bei Präsident Tharman Shanmugaratnam und Ministerpräsident Lawrence Wong. Beide gehören der Partei People's Action Party an, die den Stadtstaat seit seiner Eigenständigkeit 1965 ununterbrochen regiert. Meinungs-

und Versammlungsfreiheit sind in dem Land eingeschränkt, in einer Rangliste der Pressefreiheit belegt es Platz 126. Seit 2022 wird auch die Todesstrafe wieder vollstreckt.

Dennoch findet der Papst in seiner Rede vor den Autoritäten vornehmlich lobende Worte. In diesem Jahr vollzogene Hinrichtungen erwähnt er nicht. Doch macht er auf die Situation der Wanderarbeiter aufmerksam und fordert soziale Gerechtigkeit für alle.

Respekt zwischen Ethnien

Franziskus würdigt das hohe Entwicklungsniveau, den Einsatz für Nachhaltigkeit, die Dynamik der Gesellschaft und den Scharfsinn des Unternehmerteils ebenso wie den konstruktiven Dialog, den gegenseitigen Respekt und die Zusammenarbeit der verschiedenen Ethnien, Kulturen und Religionen.

31 Prozent der Bewohner sind Buddhisten, etwa 20 Prozent haben keine Religionszugehörigkeit, zum Christentum bekennen sich knapp 19 Prozent. 395 000 Katholiken gibt es in Singapur. Viele von ihnen kamen am vorletzten Tag des Besuchs in das Nationalstadion – auch aus dem benachbarten Malaysia.

Vor den rund 50 000 Menschen setzt der 87 Jahre alte Papst ein klares Statement für Verbindendes inmitten großer Ungleichheit. Franziskus betont die Liebe, ohne die nichts möglich sei: „Sie antwortet hochherzig auf die Nöte der Armen und sie wird gekennzeichnet durch Mitleid für die Leidenden.“ Liebe sei „stets bereit zu verzeihen, zu hoffen, bis zu dem Punkt, dass sie bereit ist, mit Segen auf einen Fluch zu antworten“.

Eine Abschlussbotschaft nicht nur für die Menschen in Singapur, sondern ebenso für die Bevölkerungen der zuvor besuchten Länder Osttimor, Papua-Neuguinea, Indonesien. Stoisch arbeitete sich Franziskus hier wie da von Termin zu Termin, von Begegnung zu Begegnung. Seine Reden und Predigten kürzte er nicht – im Gegenteil. Regelmäßig verschoben sich Folgeveranstaltungen, weil der Papst jedem seine Zeit geben wollte.

Doch waren es diese Auftritte fern von Rom, die nicht nur den Menschen vor Ort, sondern vor allem Franziskus Kraft gaben. Er fand eine Kirche an der Peripherie vor, die sich keinen Protz leisten kann.

In Papua-Neuguinea und Osttimor hatten seine Worte Gewicht, als er vor Politikern Korruption anprangerte und Priestern eine andere, demütigere Vorstellung von ihrem Beruf ans Herz legte. Er wurde von den Menschen gehört, wo er sich gegen Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung aussprach, ein Ende von Armut, Arbeitslosigkeit und Drogenmissbrauch forderte. In Indonesien suchte er den Schulterchluss mit dem gemäßigten Islam gegen Intoleranz und religiösen Extremismus. Singapur führte er als beispielhaft für eine nachhaltige Entwicklung und Umweltschutz an.

Mag das Echo auf den Besuch des Papstes in manchen Ländern intensiver sein als in anderen – seine Reise war definitiv ein Erfolg.

Severina Bartonitschek/red

In Singapur lobte Papst Franziskus bei einem Treffen mit Vertretern von Regierung und Zivilgesellschaft gegenüber Präsident Tharman Shanmugaratnam das hohe Entwicklungsniveau, forderte aber auch soziale Gerechtigkeit für alle.



Foto: KNA

DIE WELT



REDEN UND EINE SELIGSPRECHUNG

Katholiken brauchen Zuspruch

Der Papst reist nach Belgien und Luxemburg, wo Anteil der Kirchenmitglieder schmilzt

ROM/LUXEMBURG/BRÜSSEL (KNA) – Länder in Europa besucht Papst Franziskus eher selten. Anlass seiner Reise Ende September nach Belgien ist ein Universitäts-Jubiläum. Doch auch in der nicht-akademischen Welt ist das Interesse groß.

„Dienen“ und „Hoffen“ sind die Schlagworte für die Reise von Papst Franziskus nach Luxemburg und Belgien vom 26. bis 29. September. Sein gut achtstündiger Aufenthalt im kleinen Großherzogtum trägt das Motto „Pour Servir“ nach dem Jesus-Wort, er sei „nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“. In diesem Sinne solle auch die Kirche der Menschheit dienen, erklärt der Vatikan.

„En route, avec Espérance“ (Unterwegs voll Hoffnung), Wahlspruch der drei Tage im mehrsprachigen Belgien, ist ein Aufruf, sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Fragwürdig allerdings, warum die Leitworte des Papstbesuchs in beiden Ländern zunächst nur auf Französisch veröffentlicht wurden. Denn im besonders sensiblen Belgien sind auch Flämisch und Deutsch offizielle Sprachen, im Nachbarland Deutsch und Luxemburgisch.



▲ Kardinal Jean-Claude Hollerich erhofft sich vom Papstbesuch eine „Ermutigung“.

Den Zuspruch des Papstes können die Katholiken in beiden Ländern gebrauchen. In Belgien zahlt der Staat zwar weiter die Gehälter der Geistlichen. Doch haben Missbrauchsskandale den Ruf der Kirche schwer beschädigt. Der Katholikenanteil von über 70 Prozent schmilzt in beiden Staaten seit Jahren dahin. In Luxemburg hat die Kirche ihre privilegierte Stellung mehr oder weniger freiwillig aufgegeben: Seit 2015 sind Staat und Kirche getrennt.

Kein Religionsunterricht

„Wir hoffen auf eine Ermutigung für die kleiner werdende Kirche“, sagt Luxemburgs Erzbischof Jean-Claude Hollerich mit Blick auf den Papstbesuch. „Es hat bei uns in den vergangenen Jahren eine extreme Säkularisierung gegeben“, berichtet der 66-jährige Jesuit. An den Schulen gibt es keinen Religionsunterricht mehr. Alternativen bieten die Pfarreien an, „aber wir bekommen aus Datenschutzgründen nicht mehr die Listen mit den Namen der Kinder“, sagt Hollerich.

Der Kardinal wird Franziskus am Anreisetag in der Kathedrale Notre-Dame empfangen. Dass der Pontifex dort keine Messe feiert, sondern nur eine Begegnung mit der katholischen Gemeinschaft hat, habe rein organisatorische Gründe. „Aber der Papst wird dem Marienwallfahrtsort in schöner Tradition die Goldene Rose schenken“, erklärt Hollerich. Zudem gelte die Abschlussmesse, die Franziskus am Sonntag in Brüssel feiert, für alle, Belgier wie Luxemburger.

Vorher hat der Papst ein großes Programm. Unter anderem wird er jeweils Großherzog Henri und König Philippe einen Besuch abstatten. Auch stehen Unterredungen mit den Premierministern beider Länder an.



▲ Die Universität Löwen – im Bild die Bibliothek – feiert ihr 600-jähriges Bestehen.

Wichtigster Programmpunkt sind Reden von Franziskus in der flämischen katholischen Universität von Löwen (Leuven) vor Lehrkräften am Freitag sowie in der französischsprachigen katholischen Universität von Louvain-La-Neuve. Dort spricht er am Samstag vor Studenten. Der belgische Gastgeber des Papstes, der Brüsseler Erzbischof Luc Terlinden (55), hat dort einst Wirtschaftswissenschaften studiert.

Bombardiert und zerstört

Beide Universitäten feiern demnächst das 600. Jahr ihres einst gemeinsamen Bestehens. Tiefpunkt in der wechselvollen Geschichte waren die Zerstörungen und Bombardierungen der Universität im Ersten und Zweiten Weltkrieg – zweimal durch deutsche Truppen und einmal durch alliierte Bomber.

Ab den 1960er Jahren war die Universität Löwen eine Keimzelle der sogenannten Befreiungstheo-

logie, die wichtig war für die Entwicklung der katholischen Kirche in Lateinamerika, von wo auch Franziskus stammt. Unter anderem studierten die prominenten Befreiungstheologen Gustavo Gutiérrez und Leonardo Boff dort.

Schlusspunkt der Reise wird die Freiluftmesse im König-Baudouin-Stadion in Brüssel am Sonntagvormittag sein. Die 35 000 Sitzplätze hätten dank der großen Nachfrage gleich mehrfach vergeben werden können. Bei der mehrsprachigen Feier spricht der Papst die spanische Karmelitin Anna von Jesus (1545 bis 1621) selig, die in der belgischen Hauptstadt ein Kloster gegründet hat.

Die Messe fällt auf den Welttag der Migranten und Flüchtlinge. Ein Thema, dem sich der Papst oft widmet – und das in Belgien mit seinen vielen Zuwanderern und mitunter gewaltsamen ethnischen und sozialen Konflikten besondere Brisanz hat.

Sabine Kleyboldt

Aus meiner Sicht ...



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Suizid ist nicht unabwendbar

Im vergangenen Jahr starben in Deutschland 10300 Menschen durch Suizid. Gegenüber 2019 bedeutet dies eine Zunahme von 14 Prozent. Besonders alarmierend ist, dass bei den Zehn- bis unter 25-Jährigen Selbsttötung die häufigste Todesursache war: Fast jeder fünfte Todesfall war ein Suizid.

Das muss aufrütteln. Vor allem, weil die Suizidforschung zu dem Ergebnis kommt: Menschen, die sich umbringen, wollen nicht sterben, sondern nur nicht mehr weiterleben wie bisher. Ändern sich ihre Lebensbedingungen, kehrt auch der Lebenswille zurück. Hohe Suizidzahlen sind kein unabwendbares Schicksal, sondern ein Alarmsignal, das den Gesetzgeber dringend zur Handlung aufruft.

Bis zum 30. Juni 2023 wollte die Bundesregierung einen Gesetzentwurf zur Stärkung der Suizidprävention vorlegen. Dieser aber lässt auf sich warten. Angesichts der besorgniserregenden Zahlen ist diese Passivität ungeheuerlich. Zwar wurde im Mai ein nationaler Suizidpräventionsplan vorgestellt, der einige sinnvolle Maßnahmen enthält, etwa eine zentrale Krisen-Notrufnummer sowie die spezielle Schulung von Fachkräften im Gesundheitswesen. Wie jedoch die Finanzierung sichergestellt werden soll, ist offen und so lange unsicher, wie die gesetzliche Grundlage durch ein Suizidpräventionsgesetz fehlt.

Es stellt sich die Frage, ob ein Staat, der die Institution Familie immer mehr in

Bedrängnis bringt, damit nicht auch die Bastionen schleift, die Suizide verhindern können. Intakte Familien bieten Geborgenheit und schützen vor Vereinsamung. Hier müssen neue Wege gefunden werden, um Ersatzstrukturen zu schaffen – es sei denn, die Bundesregierung besinnt sich auf ihre verfassungsgemäßen Pflichten und lässt Familien nicht nur Wertschätzung, sondern auch mehr finanzielle Absicherung zukommen. Zuwendung, Anteilnahme, Hilfe und Unterstützung werden in Familien ganz ohne aufwendige und kostenintensive Schulungen durch Fachkräfte selbstverständlich gelebt. Dies anzuerkennen und die Familien zu stärken, sollte daher der erste Schritt der Suizidprävention sein.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Ein Schritt aufeinander zu

Zum ersten Mal sind vor kurzem der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und der altkatholische Bischof zu einem offiziellen Gespräch zusammengekommen. Das war überfällig. Die Trennung beider Kirchen liegt 152 Jahre zurück. Sie fiel in eine Zeit, in der die katholische Kirche um ihre Substanz fürchtete, die ihr die aufkommenden Naturwissenschaften streitig zu machen schienen.

Die Kirche wehrte sich, indem sie ihren vermeintlichen Lehrbestand festschreiben wollte, unter anderem mit einer Zusammenstellung von Irrlehren, darunter Glaubensfreiheit und Menschenrechte. Zum Schluss setzte sich der Papst gegen starken Widerstand damit durch, seine wichtigsten Entscheidungen

gen für unfehlbar erklären lassen. Ein Ergebnis war die bisher letzte große Spaltung. Aus ihr ging die altkatholische Kirche hervor.

Beide Kirchen haben mittlerweile gelernt, dass sie durch die Zeit pilgern und dass immer wieder neues Licht auf ihre Überzeugungen und Deutungen fällt. Die katholische Kirche hat sich sacht von ihrer Auffassung entfernt, dass ganz allein und ausschließlich sie die Kirche Jesu Christi darstellt. Und sie hat Glaubensfreiheit und Menschenrechte aus der Ecke der Irrlehren in ihren Glaubensbestand überstellt.

Deshalb freut mich dieser Schritt aufeinander zu. Auch, weil ich selbst Zeuge einer früheren Annäherung war. Im September

2020 lud mich der Kölner Dompropst ein, die Predigt im ökumenischen Gottesdienst zum Auftakt der Dreikönigswallfahrt zu halten. Wir, die wir gemeinsam feierten, stammten aus ganz verschiedenen Traditionen: östliche und orientalische Orthodoxe, Baptisten, Methodisten, und dazwischen ich, der evangelische Pastor. Am meisten aber freute mich, dass der altkatholische Pfarrer Jürgen Wenge aus Köln mitfeierte. Unter den Einschränkungen von Corona empfanden wir neu, dass der Grund unseres Glaubens uns tiefer verbindet, als unsere Überzeugungen uns trennen. Und dass Unterschiede nicht immer Gegensätze sind. Gemeinsam sind die Kirchen nicht nur stärker, sondern glaubwürdiger.



Gerda Röder war von 1998 bis 2004 Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Mühsamer Weg in die Zukunft

An diesem Sonntag um 15 Uhr unserer Zeit wird sich zeigen, ob es der Weltgemeinschaft gelingt, sich vereint den aktuellen Problemen zu stellen – wenigstens auf dem Papier. Wenn es in New York 9 Uhr ist, wird die Generalversammlung des Uno-Gipfeltreffens eröffnet. Auf dem Programm steht die Annahme des Dokuments „A Pact for the Future“ – Zukunftspakt. Sie ist nur möglich, wenn vorher die allgemeine Zustimmung, der Konsens aller 193 Mitgliedsstaaten, erreicht wurde.

Bei diesem Gipfel sprechen auch drei junge Menschen aus dem Süd-Sudan, aus Qatar und aus den USA: Die Zukunft betrifft besonders die Jugend. Wie wird diese Stunde verlaufen, wenn auch nur ein einziger Mit-

gliedsstaat die Zustimmung verweigert hat? Die Programmorschau verrät das nicht. Bis kurz vor dem Treffen wird um Formulierungen gerungen.

Die letzte veröffentlichte Version des „Pakts“ spricht nahezu alle Probleme auf dem Globus an: nachhaltige Entwicklung, Frieden und Sicherheit, Entwicklungen in Wissenschaft und Technologie, digitale Zusammenarbeit, Jugend und zukünftige Generationen, Transformation der globalen Regierung. 60 Aktionen sind zuversichtlich formuliert, von „Wir werden die Ziele nachhaltiger Entwicklung erreichen“ bis „Wir werden dafür sorgen, dass der Weltraum zum Wohl der gesamten Menschheit genutzt wird“.

Entstanden ist der Text aus Tausenden von Beiträgen, erbracht von Mitgliedsstaaten und gesellschaftlichen Gruppen, zusammengestellt unter Federführung der Vertretungen von Deutschland und Namibia.

Wenn diese Zeitung gedruckt wird, steht noch nicht fest, wie das Zukunfts-Dokument endgültig aussieht. Fest steht aber: Wird es angenommen, ist zu hoffen, dass es kein Papiertiger bleibt, sondern zur energischen Bearbeitung der aufgeführten Probleme führt. Und wenn nicht? Dann müssen alle Nationen guten Willens andere Wege suchen, das Motto des Zukunftsgipfels zu realisieren: „Multilaterale Lösungen für ein besseres Morgen“.

WENN DIE NACHFAHREN SIE NICHT MEHR HABEN WOLLEN

Die Stücke mit Würde behandeln

Wie der Rentner Rudolf Göken Kreuze und Heiligenfiguren vor der Mülltonne rettet

GARREL – Das Kreuz aus Omas Schlafzimmer, die Madonna von Tante Hildegard, Opas großes Heiligenbild – oft landen solche Dinge nach dem Tod der Verwandten auf dem Dachboden und irgendwann im Müll. Rudolf Göken aus Garrel im niedersächsischen Kreis Cloppenburg will das verhindern.

Die Marienstatue ist in ein altes Unterhemd eingeschlagen. Jemand hat die Fatima-Madonna neben einer Herz-Jesu-Skulptur ganz unten in den Karton gelegt. Rudolf Göken lächelt. „Da kann den Figuren wenigstens nichts passieren.“ Er holt zwei Holzkreuze heraus, mustert sie und nickt. Wieder ganz schön viel, was die Menschen in die St.-Johannes-Kirche im oldenburgischen Garrel gebracht haben.

„Das geht jetzt seit gut drei Wochen so“, sagt Göken. Genauer: Seit der 66-Jährige einen Aufruf in der örtlichen Tageszeitung gestartet hat. Wer nicht wisse, wohin mit alten Kreuzen, Bildern, Rosenkränzen oder anderen Devotionalien, könne sie in die Kirche bringen. Seine Frau Andrea und er würden sich darum kümmern, dass die Erinnerungsstücke nicht auf dem Müll landen, sondern würdevoll behandelt werden.

Seither zockelt der Rentner alle paar Tage mit Rad und Anhänger zur Kirche. Bisher nie vergeblich. Jedesmal hat jemand wieder etwas Neues beim Schriftenstand abgelegt: neben Kreuzen und Figuren auch alte Gesangbücher, Bilder oder Weihwasser-Behälter. Oder das, was Rudolf Göken jetzt hochhält: ein Kreuz mit zwei Kerzen daran, wie es bei der Spendung von Sterbe-



▲ Rudolf Göken begutachtet die abgegebenen Devotionalien in der Garreler Kirche.

Fotos: Michael Rottmann/Kirche + Leben

sakramenten genutzt werden kann. „Heute wissen viele gar nicht mehr, was das ist“, sagt Göken. Früher hätten Familien so etwas ganz selbstverständlich zu Hause gehabt.

Wunsch nach Bewahrung

Für ihn ist dies ein weiteres Zeichen dafür, dass Wissen um den Glauben bei vielen „langsam verdunstet“, wie er es nennt. Der frühere kaufmännische Angestellte sieht das realistisch. „Einerseits ist da der Wunsch, diese Zeichen des Glaubens zu bewahren.“ Andererseits könne er verstehen, „dass es irgendwann zu viele Dinge werden, zu denen die Nachfahren

einfach keinen Bezug mehr haben“. Rudolf Göken erklärt sich das so: „Damals hat man sich fromme Dinge in die Wohnung gehängt.“ Die Zeiten hätten sich geändert. Die Zeugnisse der Vergangenheit aber einfach im Abfall zu entsorgen – das kommt für ihn nicht infrage.

Anfangs hatte er nur Menschen aus Garrel ansprechen wollen. Mittlerweile rufen aber täglich mehrmals auch Interessierte aus umliegenden Gemeinden bei ihm an und fragen, ob sie auch etwas bringen dürfen. „Kein Problem“, sagt Göken. Er spürt dann oft die Erleichterung. „Das Angebot ist so etwas wie ein Ventil.“ Weil die meisten eben nicht wüssten, wie sie sonst mit den Dingen umgehen sollen.

Ort zahlloser Gebete

Er kann das gut verstehen. „Wenn so eine Figur oder ein Bild lange an einem Platz bei der verstorbenen Mutter oder dem Vater gehangen hat, dann mag man es nicht einfach wegschmeißen.“ Auch deshalb, weil man weiß, dass vor vielen Bildern und Figuren zahllose Gebete gesprochen wurden. Dennoch bleibe die Frage: Kann auch die nächste oder übernächste Generation mit solchen Gedanken noch etwas anfangen?

In der Kirche hat Göken nun alles auf seinen Fahrrad-Anhänger gepackt und zieht ihn durch das

Hauptportal hinaus. Er ist wieder bis oben voll, ein paar Kreuze ragen heraus. Jetzt klingelt er noch kurz beim Pfarrbüro, denn auch dort haben Menschen Dinge abgegeben. So viele, dass der Rentner diesmal gar nicht alles mitnehmen kann.

Richtig wertvoll sind die meisten Sachen nicht, etwa Figuren aus Gips oder Kreuze mit Christus-Darstellungen aus dünnem Blech. Aber darum geht es Rudolf Göken nicht: „Auch für sie wäre es zu schade, wenn sie irgendwann einfach in einem Container verschwinden würden.“

Vorerst sammelt der Rentner alles in einem Gebäude in der Nähe seines Wohnhauses, seinem „Depot“, wie er es nennt. Irgendwann, so seine Idee, möchte er die Dinge von einem Kunstexperten durchsehen lassen: „Vielleicht lässt sich ja aus den bedeutenderen Stücken eine Ausstellung machen.“

Und der Rest? Auch dafür hat Göken einen Plan: Aus den Gegenständen aus Metall könne ein Künstler, etwa ein Schmied, ein neues großes Kreuz schmieden, vielleicht mit einer Tafel zur Geschichte der Aktion. Anderes, etwa die hölzernen Kreuze und Figuren, soll vielleicht verbrannt und in einer Urne auf dem Friedhof beigesetzt werden. Dies wäre dann eine würdige Alternative zu einem Schuttcontainer.

Michael Rottmann



▲ Die ausrangierten Figuren und Kreuze holt Rudolf Göken mit dem Fahrrad ab.

Frohe Botschaft

25. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Weish 2,1a.12.17–20

Die Frevler tauschen ihre verkehrten Gedanken aus und sagen: Lasst uns dem Gerechten auflauern! Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor und beschuldigt uns des Verrats an unserer Erziehung.

Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner.

Durch Erniedrigung und Folter wollen wir ihn prüfen, um seinen Gleichmut kennenzulernen und seine Widerstandskraft auf die Probe zu stellen. Zu einem ehrlosen Tod wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja, es werde ihm Hilfe gewährt.

Zweite Lesung

Jak 3,16 – 4,3

Schwestern und Brüder! Wo Eifersucht und Streit herrschen, da gibt es Unordnung und böse Taten jeder Art. Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedfertig, freundlich, gehorsam, reich an Erbarmen und guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht. Die Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden für die gesät, die Frieden schaffen.

Woher kommen Kriege bei euch, woher Streitigkeiten? Etwa nicht von den Leidenschaften, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und führt Krieg.

Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht bittet, um es in euren Leidenschaften zu verschwenden.

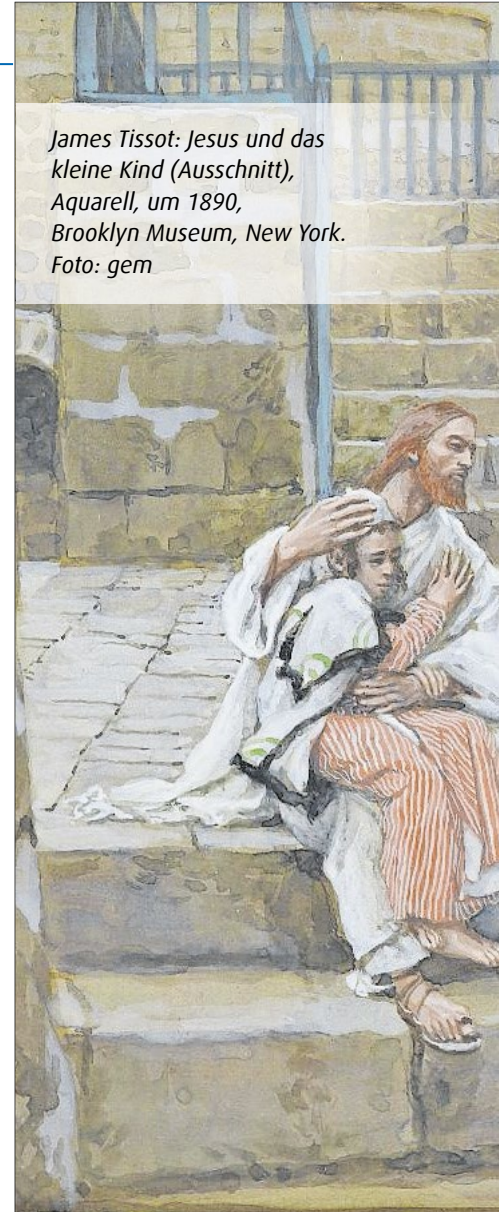
Evangelium

Mk 9,30–37

In jener Zeit zogen Jesus und seine Jünger durch Galiläa. Jesus wollte aber nicht, dass jemand davon erfuhr; denn er belehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen.

Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr auf dem Weg gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer der Größte sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

James Tissot: Jesus und das kleine Kind (Ausschnitt), Aquarell, um 1890, Brooklyn Museum, New York. Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Jesus – ein Influencer?

Zum Evangelium – von Pfarrer Ulrich Lindl



Influencer sind Menschen, die andere beeinflussen und möglichst viel Meinung „machen“ möchten.

Wie das geht? Am besten auf Kanälen wie TikTok oder Instagram posten, möglichst viele „Follower“ gewinnen und am Ende so richtig Erfolg haben und „Kohle machen“. Für immer mehr Leute ist das ein vielversprechendes „Geschäftsmodell“.

Damit dürfte wohl klar sein: Jesus wäre bestimmt das Gegenteil eines Influencers. Jesus geht es nicht um die Massen von Menschen. Ganz im Gegenteil: Er lässt oftmals die Men-

schenmassen bewusst beiseite und wendet sich den Seinen zu. Das sind nicht eben viele. Umso mehr Zeit kann er sich für sie nehmen. Diese persönliche Zuwendung, die Jesus immer wieder schenkt, erscheint geradezu als wesentlicher Charakterzug jeder echten Gottesbeziehung. Jesus sucht nicht möglichst viele „Follower“, er sucht Nachfolger. Und die sucht er auch heute unter uns.

Er nimmt sich Zeit für uns; und die sollten auch wir uns immer wieder nehmen für ihn. Nur so kann er uns schließlich einführen in eine tiefere Wahrheit, die es nie einfach so nebenbei zu verstehen gibt. Vor allem, wenn es ums absolut „Eingemachte“ geht: um seinen Tod und seine Auferstehung! Die Jünger verstehen auf Anhieb nicht viel – wie

sollten sie auch –, wagen es andererseits aber auch nicht, Jesus zu fragen. Schade! Haben wir keine Angst, immer wieder in einen offenen Dialog mit Jesus zu treten. Ein Glaubensgespräch mit Jesus lohnt immer.

Dann, auf einmal, bringt Jesus ein Kind ins Spiel. Und stellt es dazu noch als Vorbild hin. Zunächst, um die allzu menschlichen Überlegungen seiner Jünger zu stoppen. Denen geht es viel zu sehr um sich selbst. Man kennt das ... Vielleicht wären sie gerne erfolgreiche Influencer geworden? Was für ein Unterschied: Da redet Jesus über sein Kreuz und seine Jünger debattieren darüber, „wer von ihnen der Größte sei“.

Kinder würden so etwas wohl kaum tun. Kinder sind immer wesentlich. Echt in ihren Gefühlen, offen in ihren Fragen. Was Jesus über

sein drohendes Schicksal erzählt hat, hätte ein Kind nicht gleich wieder losgelassen, sondern in seiner Seele beschäftigt. Aber auch darum stellt Jesus ein Kind in die Mitte: Kinder sind bei ihm – wie alle vermeintlich „kleinen Leute“ – Menschen, die aus sich nichts machen können oder müssten. Genau darum kommen sie groß raus bei Gott.

Je mehr wir es fertigbringen, wie Kinder zu sein, desto mehr vermögen wir es, wie Jesus, Gott unseren Vater zu nennen. Die wahre Größe eines Christen kommt immer von unten und kann so am besten auf Gott hin wachsen. In eben diese Richtung will Jesus unser Leben „beeinflussen“. Und wer könnte es überzeugender als er, der selbst in der Hingabe seines Lebens zum Diener von uns allen geworden ist!



Gebet der Woche

Gott, durch deinen Namen rette mich,
verschaff mir Recht mit deiner Kraft!
Gott, höre mein Bittgebet,
vernimm die Worte meines Mundes!

Denn fremde Menschen standen auf gegen mich,
Gewalttätige trachteten mir nach dem Leben,
sie stellten sich Gott nicht vor Augen.
Siehe, Gott ist mir Helfer,
der Herr ist unter denen, die mein Leben stützen.

Bereitwillig will ich dir opfern,
will deinem Namen danken, HERR, denn er ist gut.
Denn er hat mich herausgerissen aus all meiner Not,
mein Auge schaut herab auf meine Feinde.

Antwortpsalm 54 zum 25. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Theresa Schadt,
Sozialtheologin



Kürzlich kam der Film „Alles steht Kopf 2“ in die Kinos. Ein Animationsfilm über einen Teenager, dessen verschiedene Emotionen in seinem Inneren personifiziert dargestellt werden. Herrlich amüsant und lehrreich.

Zuhause habe ich ebenfalls eine Teenager-Tochter. Der Titel des Films ist meiner Meinung nach absolut treffend gewählt – Alles steht Kopf! Was im bisherigen Leben normal war, wird in diesem Alter überprüft, über den Haufen geworfen, neu definiert, verworfen, mit Neuem verwoben – der ganze Körper ist eine einzige Großbaustelle.

Das heutige Evangelium könnte man mit dem gleichen Titel überschreiben. Hier steht auch einiges Kopf. Was in den Augen der Welt groß scheint, ist im Himmelreich klein. Und anders herum auch. Wer der Größte sein will, soll der Letzte und Diener aller sein. Wer ein unscheinbares, bedürftiges Kind bei sich aufnimmt, hat den König des Universums bei sich aufgenommen. Jesus fordert seine Zuhörer mal wieder heraus, gewohnte Vorstellungen loszulassen, seiner Realität zu glauben und in ihr zu leben.

Die Jünger sind noch in ihrer eigenen Welt unterwegs. Deshalb will sich Jesus mit ihnen zurückziehen, um es ihnen einmal mehr zu erklären, dass bald mit ihm alles Kopf stehen würde – und mit ihm auch die kleine Welt und die Vorstellungen der Jünger. Er würde sterben. Doch nach drei Tagen wieder auferstehen.

Peinliches Schweigen. Die Jünger kapieren gar nichts. Und sie trauen sich nicht mal nachzufragen. Statt-

desse
streiten
sie sich
später
darüber,
wer von
ihnen der

Größte ist. Großbaustelle. Spätestens an dieser Stelle wäre mir der Geduldssaden mit den Jüngern gerissen und meine Emotion „Wut“ in Person hätte sich zu Wort gemeldet.

Ich hab mal den Satz gehört: Wenn man eine Orange presst, kommt Orangensaft heraus. So einfach ist das. Und wenn man einen Christen in Bedrängnis führt, sollte Jesus in ihm sichtbar werden.

Oder wie es in der ersten Lesung im Buch der Weisheit heißt: „Durch Erniedrigung und Folter wollen wir ihn prüfen, um seinen Gleichmut kennenzulernen und seine Widerstandskraft auf die Probe zu stellen.“

In Jesu liebevoller Reaktion auf seine Jünger, oder auch danach: In der Weise, wie Jesus sein Kreuz auf sich nimmt und gehorsam ist bis zum Tod, werden wir Zeugen einer Probe, einer Pressung, die Geduld und Sanftmut in reinster Form sichtbar macht.

Ich glaube, es gibt nichts Anziehenderes, Heilenderes und Erfüllenderes in dieser Welt, als dieser Geduld, Sanftmut und Liebe zu begegnen – im Angesicht von Bedrängnis, Großbaustellen, Unverständnis und Versagen.

Wie sehr lasse ich Jesus heute meine Prioritäten und Vorstellungen auf den Kopf stellen, um seine Liebe in meinem kleinen Umfeld und auf meinen Baustellen sichtbar werden zu lassen?

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 25. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 22. September
25. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Weish 2,1a.12.17–20, APs: Ps 54,3–4.5–6.8–9, 2. Les: Jak 3,16 – 4,3, Ev: Mk 9,30–37

Montag – 23. September
Hl. Pius von Pietrelcina (Pater Pio), Ordenspriester

Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Spr 3,27–35, Ev: Lk 8,16–18 o. a. d. AuswL

Dienstag – 24. September
Hl. Rupert und hl. Virgil, Bischöfe von Salzburg, Glaubensboten

Messe vom Tag (grün); Les: Spr 21,1–6.10–13, Ev: Lk 8,19–21; **Messe von den hll. Rupert und Virgil, eig. Prf** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 25. September
Hl. Niklaus von Flüe, Einsiedler, Friedensstifter

M. v. Tag (grün); Les: Spr 30,5–9, Ev: Lk 9,1–6; **M. v. hl. Niklaus, eig. Prf** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Donnerstag – 26. September
Hl. Kosmas und hl. Damian, Ärzte, Märtyrer in Kleinasien

Messe vom Tag (grün); Les: Koh 1,2–11, Ev: Lk 9,7–9; **Messe von den hll. Kosmas und Damian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 27. September
Hl. Vinzenz von Paul, Priester, Ordensgründer

Messe vom hl. Vinzenz (weiß); Les: Koh 3,1–11, Ev: Lk 9,18–22 oder aus den AuswL

Samstag – 28. September
Hl. Lioba, Äbtissin von Tauberbischofsheim – Hl. Wenzel, Herzog von Böhmen, Märtyrer – Hl. Laurentius (Lorenzo) Ruiz und Gefährten, Märtyrer – Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Koh 11,9 – 12,8, Ev: Lk 9,43b–45; **Messe von der hl. Lioba** (weiß)/**vom hl. Wenzel/vom hl. Laurentius und den Gefährten** (jew. rot)/**vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

EINE WOCHEN BEI OMA



„Ich bin doch schon groß!“, sagt Emma. „Ich kann auf mich allein aufpassen!“ Mama ist anderer Meinung. Weil sie zu einer Fortbildung fährt, soll Emma eine Woche lang bei Oma wohnen. Obwohl Emma ihre Oma sehr liebhat, ist sie darüber gar nicht glücklich. Denn Oma wohnt in einem winzigen Dorf. Dort gibt es keine Läden, kein Freibad, kein Kino – gar nichts! Und das Schlimmste: Oma hat nicht mal einen Fernseher! **Das wird so langweilig!**

Am Samstag ist es soweit. Als Mama sich verabschiedet hat, zieht sich Emma in Omas kleines Gästezimmer zurück. Um nicht vor Langeweile zu sterben, hat sie **sieben Bücher mitgenommen** – für jeden Tag eins. Doch kaum hat Emma die erste Seite aufgeschlagen, klopft Oma an der Tür. „Kannst du mir beim Kochen helfen?“ Emma seufzt und schlurft lustlos in die Küche. Oma fragt: „Magst du Pizza?“ Was für eine Frage! Natürlich mag Emma Pizza. Oma hat den Teig schon vorbereitet und zerteilt ihn in mehrere Stücke. Emma darf sie mit dem Nudelholz dünn ausrollen. Das ist neu für die Achtjährige. Daheim bestellen sie immer beim Pizza-Service oder schieben eine Tiefkühl-Pizza in den Ofen.

So macht es aber viel mehr Spaß. Emma bestreicht die Pizza mit Tomatensauce. Darauf kommen alle Zutaten, die sie mögen. Emma liebt Pilze und verteilt eine riesige Menge davon auf ihrer Pizza und ganz viel Käse! Lecker!

Zu Emmas Überraschung vergeht die Woche wie im Flug. Wenn sie mit dem Bus von der Schule kommt, hat Oma immer schon etwas Leckerliches gekocht.

Zum Beispiel Arme Ritter mit Apfelmus.

Oder Semmelknödel mit Pilzen. Das ist Emmas Lieblingsspeise. **Bevor sie anfangen zu essen, wird immer gebetet.**

Oma kennt viele Tischgebete. Am besten gefällt Emma das mit den „Tierlein“ und „Blümlein“. Nach den Hausaufgaben füttert sie dann Omas Enten Daisy und Donald. Die leben im Garten und halten die Schnecken von Omas Gemüse fern. Dass sie dabei auch vom Salat und Gemüse naschen, stört Oma nicht. **Wie süß die sind!** Donald ist ganz zahm und lässt sich sogar streicheln. Emma liebt Tiere. Außer den Enten ist da auch noch Flecki, der schwarz-weiße Nachbarkater, der regelmäßig zu Besuch kommt. Emma versucht, ihm kleine Kunststücke beizubringen – leider ohne Erfolg.

Abends spielt sie mit Oma oft Stadt-Land-Fluss. Dabei gewinnt Oma fast immer. **Emma hat den Verdacht, dass sie schummelt** und einfach Länder oder Flüsse erfindet, die es gar nicht gibt.

Dafür gewinnt Emma immer bei Memory – ganz ohne Schummeln. Sie gehen auch in

den Wald und sammeln Eicheln, Bucheckern und Kastanien. Daraus basteln sie dann lustige Tiere und Männchen mit Streichholzbeinen.

Sie pressen Blumen und Blätter, backen Apfelkuchen und spielen Karten. **Oma bringt Emma sogar das Häkeln bei** und im Lauf der Woche entsteht nach und nach ein schöner bunter Schal.

Als Mama am Samstag kommt, um Emma abzuholen, fällt ihr der Abschied schwer. Zum Glück hat Mama sich für einen Fortsetzungskurs im November angemeldet. Und Emma darf wieder eine Woche bei Oma wohnen. „Da backen wir dann Plätzchen“, verspricht Oma. Emma strahlt. Die vielen Bücher lässt sie beim nächsten Mal aber zu Hause. **Denn zum Lesen ist bei Oma wirklich keine Zeit!**

Tischgebet

Jedes Tierlein hat zu essen,
jedes Blümlein trinkt von dir,
hast auch mich heut'
nicht vergessen,
lieber Gott, ich danke dir!



Buchtipps und Verlosung

Das gibt's doch gar nicht, oder? Oma hat das Internet kaputt gemacht.

Und zwar das ganze. Auf der ganzen Welt! Tiffany, Max und Luisa kommen aus dem Staunen gar nicht mehr raus, denn tatsächlich geht ... nichts mehr! Zuerst ist das ganz schön komisch. Denn plötzlich haben alle Zeit. Doch dann wird es richtig gemütlich, obwohl das Internet nicht funktioniert – oder vielleicht gerade deshalb.

Das Buch „Der Tag, an dem die Oma das Internet kaputt gemacht hat“ von Marc-Uwe Kling (Carlsen Verlag, ISBN: 978-3-646-93308-6) ist Lachmuskelttraining für die ganze Familie. Wir verlosen drei Exemplare.

Wenn du ein Buch gewinnen willst, schick einfach eine Postkarte mit dem Stichwort „Oma“, deinem Namen und deiner Adresse an: Sankt Ulrich Verlag, Postfach 11920, 86044 Augsburg. Viel Glück!





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Mit dem Glauben gegen den Nationalsozialismus

Zu einem Gedenkgottesdienst für die Opfer katholischer Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime hatte die Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern e.V. (GkE) eingeladen. Weihbischof Dr. Josef Graf betonte das Vorbild der tapferen Männer und Frauen für die heutige Zeit. **Seite III**

Caritas: Leuchtturm und sozialer Arm der Kirche

Für Diakon Michael Weißmann ist Caritas Mitmenschlichkeit, Glaube und Kirche. Dieser „Schmierstoff“ mache die Gesellschaft aus. Pro Jahr erreichen die 900 Einrichtungen in der Diözese 350 000 Menschen. Nun spricht der Caritasdirektor über finanzielle Herausforderungen. **Seite IV-V**

Nach Notoperation: Fuß gerettet – und Existenz

Bei einem Arbeitsunfall hat der 44-jährige Landwirt Thomas Lindner beinahe seinen rechten Fuß verloren – und seine Existenz. Dass er heute ohne Einschränkungen arbeiten und laufen kann, ist ein kleines Wunder. Er verdankt es der medizinischen Versorgung im Caritas-Krankenhaus St. Josef. **Seite IX**

Wolganskkelch für die Pfarrei

Auf den Spuren des Bistumspatrons: Alle Generationen pilgern nach Etterzhausen

ETTERZHAUSEN (mb/jh) – Erneut haben sich Gläubige der Diözese Regensburg auf die Spuren des heiligen Wolfgang begeben. Diesmal führte der Pilgerweg zur Wolgangskapelle in Etterzhausen im Dekanat Laaber-Regenstauf. Leider ließ das Wetter die längere Wallfahrt nicht zu, weshalb eine verkürzte Route von der Pfarrkirche St. Michael zur Wolgangskapelle gewählt wurde. Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer freute sich über die große Teilnehmerzahl aus allen Generationen.

Die Jüngsten – Mädchen und Buben des Kinderhauses St. Michael – begrüßten den Bischof mit mehreren Tänzen und Liedern. Anschließend ließen sich die Kinder vom Bischof segnen, zumal sie neben dem Bischofsbild auch bunte Gummibärchen mit den Insignien des heiligen Wolfgang bekamen.

„Ich bin hin und weg, dass die Kirche so gut gefüllt ist“, drückte Bischof Vorderholzer seine Freude über das gute Feedback aus. Er hatte natürlich Verständnis für die wetterbedingte kürzere Variante und dankte Ortspfarrer Dr. Oliver Hiltl, den zahlreichen Helfern während der Andacht und des Pilgerwegs sowie danach beim geselligen Teil im Feuerwehrhaus. Kurz erläuterte er, wie es zu der über das ganze Bistum verstreuten Reihe „Wanderungen auf Wolgangsspuren“ gekommen war. So sei auch der heutige Etterzhäuser Pilgerweg „ein kleines Stück Wolgangsweg. Mit allen einzelnen Stücken kommt einiges zusammen“, sagte Vorderholzer.

Ebenso freute er sich über den zum Wolgangsjubiläum eigens neu angeschafften Kelch der Pfarrei, den er gerne segnete. Auf Initiative von Pfarrer Hiltl wurde der Kelch für

Der Zug der Prozession der Gläubigen mit Bischof Rudolf Vorderholzer (Mitte), Ortspfarrer Dr. Oliver Hiltl (links) und Ortsheimatpfleger Max Knott (Dritter von rechts) auf dem Weg zur Wolgangskapelle in Etterzhausen. Während des Pilgerwegs erfuhren die Teilnehmer, dass die Kapelle wohl im 12. Jahrhundert erbaut wurde.

Foto: Bauer



den Bischofsbesuch zum Wolgangsjubiläum neu für die Pfarrgemeinde angeschafft. Auf der Unterseite ist eingraviert: „Zur Erinnerung an den Besuch von Bischof Rudolf. Zum Wolgangsjahr 2024“. Der Kelch bleibt zur liturgischen Nutzung in der Pfarrkirche St. Michael Etterzhausen.

Mönch, Priester, Bischof

Im Etterzhäuser Gotteshaus trugen Lektoren die sechs Betrachtungen zum heiligen Wolfgang vor, Bischof Vorderholzer sprach danach jeweils ein Gebet. Dabei ging es im Einzelnen um Wolfgang als Lehrer, als Mönch, als Priester, als Bischof, als Hirte und als Sterbender. In den Texten zu den jeweiligen Stationen erfuhren die Gläubigen viele Wis-

enswertes zu den einzelnen Nuancen und Lebensabschnitten, zum Wirken und zu den Tätigkeiten des Bistumspatrons. Ebenso gab es Impulse für den Alltag von heute. Der Kirchenchor unter der Leitung von Joao Batista Panosso und Professor Norbert Düchtel an der Orgel, teils ergänzt von einer Posaune, umrahmten die sechs Stationen mit Vokal- und Instrumentalmusik.

Nach dem vom Kirchenchor am Ende der sechsten Station gesungenen „Pater noster“ (Vaterunser) zogen die Pilger in einer Prozession auf den Weg zur nicht weit entfernten Wolgangskapelle. Auf dem Weg dorthin informierte Altbürgermeister und Ortsheimatpfleger Max Knott über die Geschichte und Kirchengeschichte Etterzhäusers, wo bereits für die Steinzeit erste

Siedlungen nachgewiesen sind. Auf dem aus dem Jahr 1590 stammenden Schloss residierten verschiedene Adelsgeschlechter. Ein Angehöriger dieser Adelsfamilien vertrat die Region sogar im ersten deutschen Nationalparlament, der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche 1848. Mehrere Konfessionswechsel gab es zwischen 1542 und 1645. Seither ist der Katholizismus die Hauptkonfession. An der Wolgangskapelle angekommen, erläuterte Knott auch deren Historie. Die Wolgangskapelle wurde wohl im 12. Jahrhundert erbaut, die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1522. Bis 1880 war sie dem heiligen Ulrich geweiht, seither aber dem heiligen Wolfgang.

Fortsetzung auf Seite II



▲ Anhand einer Darstellung des heiligen Wolfgang erläuterte Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer die Attribute des Bistumspatrons. Foto: Bauer

Fortsetzung von Seite 1

Die ursprünglich in der Kapelle befindlichen Figuren der Heiligen Ulrich, Nikolaus und Nepomuk aus dem 15. Jahrhundert sowie weitere Gegenstände aus der Kapelle befinden sich inzwischen im Rathaus Nittendorf. Kommerzienrat Rüdiger Fromm schenkte im Jahr 1989 der Kommune die Kapelle. In dieser hängt bis heute unter anderem ein auf Kupfer gemalter Kreuzweg aus dem 18. Jahrhundert.

Bischof Vorderholzer regte die Anschaffung einer Wolfgangfigur für die Kapelle an und verwies auf den historischen Bezug zwischen dem heiligen Ulrich und dem heiligen Wolfgang. Am Altar lehnte ein Bild des heiligen Wolfgang, anhand dessen Bischof Rudolf die wesentlichen Attribute und damit auch das Wirken dieses Heiligen beschrieb: zunächst die Kennzeichen Kirche, Bischofsstab und Beil (verbunden damit die Legende vom Kirchenbau

am Wolfgangsee), die Trennung der Ämter des Bischofs von Regensburg und des Abtes des Klosters St. Emmeram, die Abtrennung des Bistums Prag vom Bistum Regensburg und die Gründung unter anderem der Domschule in Regensburg, woraus die Domspatzen hervorgingen. „Der heilige Wolfgang ist ein Kirchbauer – nicht nur im handwerklichen, sondern vor allem im geistig-geistlichen Sinn. Er ist einer, der die Kirche durch weise, kluge, pastorale Maßnahmen aufgebaut hat“, fasste Bischof Vorderholzer zusammen.

Mit der Wolfgangssreliquie, die ebenfalls das typische ikonographische Programm aufweist, segnete der Bischof zunächst alle Gläubigen und im Anschluss jeden Einzelnen, der dies wollte. Beim anschließenden geselligen Beisammensein im Feuerwehrhaus war Gelegenheit, mit Bischof Vorderholzer ins Gespräch zu kommen. Für die Ministrantinnen und Ministranten hatte er kleine Dankgeschenke mitgebracht.



▲ Um Bischof Vorderholzer (Mitte) zu begrüßen, führten die Mädchen und Buben des Kinderhauses St. Michael Spiele zu geistlichen Liedern auf. Foto: Bauer

Einheit aller Völker im Glauben

Spanischsprachige Katholiken feiern mit Bischof Vorderholzer

REGENSBURG (cp/jh) – „Mit dem heutigen Besuch verbinde ich auch ein besonderes Anliegen, mich für die Gastfreundschaft zu bedanken, die die Heilig-Geist-Kirche so vielen Gemeinden verschiedener Sprachen gibt.“ Mit diesen Worten begrüßte Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer die spanischsprachige Gemeinde in der Stadtpfarrkirche Heiliger Geist im Regensburger Nordosten, nachdem er in Spanisch die liturgische Eröffnung gesprochen hatte.

Mit ihm feierten Stadtpfarrer Hartmut Constien und Pfarrvikar Dr. Donatus Nwachukwu (Pfarreiengemeinschaft Heiliger Geist – St. Michael), der Seelsorger der spanischsprachigen Gemeinde, Domvikar Peter Kunz aus Passau sowie Pfarrer Ferrán Jarabo Carbonell, der

Delegat der spanischen Mission in der Deutschen Bischofskonferenz, die Heilige Messe. Die Gemeinde besteht zum größten Teil nicht aus Spaniern, sondern aus katholischen Gläubigen aus Süd- und Mittelamerika. In seiner Predigt legte Bischof Vorderholzer das Sonntagsevangelium aus, in dem Jesus die entscheidende Frage an seine Jünger richtet: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ (Mk 8,29). Es folgt das Bekenntnis des Petrus: „Du bist der Christus!“

Auch heute gründe der Glaube im Bekenntnis, dass wir täglich ablegen müssten, so Vorderholzer. Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus machten deutlich: „Es geht nicht um die Zugehörigkeit zu einem Volk und die eigene Muttersprache, sondern um die große Einheit aller Völker im Glauben und in der Verbundenheit zu Christus!“



▲ Familie Muñoz-Madrid aus Kolumbien gestaltete die Heilige Messe. Foto: Prämaßing

Sonntag, 22. September

10.00 Uhr: Pontifikalmesse in Michaelsneukirchen, Segnung des erweiterten Kindergartens.

15:00 Uhr: Oberwinkling: Auf Wolfgangsspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres

Montag, 23., bis Donnerstag, 26. September

Fulda: Teilnahme an der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz.

Freitag, 27. September

9.30 Uhr: Haus Werdenfels: Begegnung und Heilige Messe mit den Teilnehmern der Priesterfortbildung für die Weihejahrgänge 1994, 2004, 2014.

18.00 Uhr: Teilnahme an der Herbstdiözesanversammlung des Bundes

der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)).

Samstag, 28. September

15 Uhr: Oberhausen: Auf Wolfgangsspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres.

Sonntag, 29. September

10 Uhr: Regensburg-Dom: Pontifikalamt mit den Teilnehmern der Generalversammlung der Görresgesellschaft, Festakt.

16.15 Uhr: Regensburg DZO: Andacht beim 50-jährigen Jubiläum der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg (KEB). Teilnahme am Festakt. Mit einem Grußwort von Bischof Dr. Vorderholzer.



Dem Bischof begegnen

Kirche gegen NS-Regime

Weihbischof Dr. Josef Graf feierte Gedenkmesse für katholische Widerstandskämpfer

REGENSBURG – „Gerne habe ich die Einladung angenommen, mit Ihnen einen Gottesdienst im Rahmen ihres Gedenkens an die Opfer des Widerstandes gegen die NS-Diktatur zu feiern“, so begrüßte Weihbischof Dr. Josef Graf am Sonntagmittag die Messbesucher in der Regensburger Karmelitenkirche St. Josef. Die Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern e.V. (GkE) hatte zu diesem Gedenken eingeladen, da sich die Hinrichtung von Max Ulrich Graf von Drechsel (1911-1944) und Ludwig Freiherr von Leonrod (1906-1944) heuer zum 80. Mal jährte.

Beide Offiziere waren Mitglieder der GkE, von Drechsel auf Burg Karlstein in der Oberpfalz zu Hause, von Leonrod in München. Mit dem Lied „Von guten Mächten“, dessen Text aus der Feder des Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer stammt, wurde ein Bogen über aller Männer und Frauen christlichen Glaubens gespannt, die aus dem Glauben heraus in den Widerstand gegen das Unrechtssystem gegangen waren.

Mut durch den Glauben

In seiner Predigt legte Weihbischof Dr. Josef Graf das Sonntags-Evangelium nach Markus aus und schlug dabei auch eine Brücke zum Gedenken an die Opfer des Widerstandes gegen die NS-Diktatur. Mit der Heilung des Taubstummten durch Jesus und seinem Ruf „Effata“ sei es nicht nur um die Heilung der physischen Taubheit gegangen. Papst Benedikt XVI. habe bei seinem Bayernbesuch am 10. September 2006, als das gleiche Evangelium verkündet wurde, auch eine „Taubheit des Menschen für Gott“ beklagt. „Wir müssen wieder höfahig für das Wort Gottes werden“, so der Weihbischof. Die Männer und Frauen des Widerstandes vor 80 Jahren hätten den Mut gefunden, aus ihrem christlichen Glauben heraus in Opposition zum herrschenden Regime zu treten. Sie könnten Vorbild sein, auch heutzutage „ein offenes Auge und ein offenes Ohr für die Entwicklungen und Vorgänge in unserer modernen Welt und auch in unserer gegenwärtigen Gesellschaft“ zu haben.

Deshalb rief der Weihbischof in seiner Predigt die Anwesenden dazu auf, treu zum Glauben und zur Kir-



▲ Der Gedenkgottesdienst für die Opfer des Widerstands gegen die NS-Diktatur wurde in der Regensburger Karmelitenkirche St. Josef gefeiert. Fotos: Prämaßing

che zu stehen, da das Schlagwort der 60er und 70er Jahre, „Jesus Ja – Kirche Nein!“, eben nicht recht habe. Es sei sicher nicht immer leicht, derzeit zur katholischen Kirche zu stehen, den Glauben in Familie und Arbeitswelt aktiv zu bekennen. Aber auch hier könnten die christlichen Bekenner der 30er und 40er Jahre wieder ein großes Vorbild sein. Er legte den Gläubigen einen Satz aus der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja ans Herz: „Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht. Seht, euer Gott!“

„Wie lebt Geschichte in uns fort?“ Unter diesem Titel fand am Nachmittag im Kolpinghaus ein Podiumsgespräch statt, das vom Präsidenten der GkE, Franz Josef Freiherr

von der Heydte, moderiert wurde und das nicht nur als Gedenkveranstaltung mit Blick auf die Opfer des Widerstandes gedacht war: „Es geht um ein Nachspüren dessen, was ein historisches Geschehen für unser Land, für unsere Gesellschaft und für uns selbst bedeutet und unter Umständen bewirkt“, verdeutlichte von der Heydte. Das Podium setzte sich zusammen aus Nachkommen der führenden Männer des 20. Juli 1944, Sophie Freifrau von Bechtolsheim, eine Enkelin von Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907-1944), Cajetan Freiherr von Aretin, sowohl Enkel des Publizisten Erwein Freiherr von Aretin (1887-1952) als auch des Offiziers Henning von Tresckow (1901-1944),



▲ Vorstand und Teilnehmer des Podiumsgesprächs (von links): Vizepräsident Christian Graf von Clary und Aldringen, Cajetan Freiherr von Aretin, Lidwine Gräfin von Preysing-Lichtenegg-Moos, Präsident Franz Josef Freiherr von der Heydte und Weihbischof Dr. Josef Graf.

sowie Lidwine Gräfin von Preysing-Lichtenegg-Moos, die sich publizistisch mit dem Thema Adel in Bayern beschäftigt und eine Großnichte des Berliner Bischofs Konrad Kardinal Graf von Preysing (1880-1950) ist. Neben Weihbischof Dr. Josef Graf, Verlegerin Elisabeth Pustet und Alt-Äbtissin M. Petra Articus OCist vom Kloster Seligenthal konnten auch Prinz Christoph und Prinzessin Gudila von Bayern in Vertretung des GkE-Schirmherrn Herzog Franz von Bayern im kleinen Festsaal des Kolpinghauses begrüßt werden.

Fritz Gerlich: „Der gerade Weg“

Franz Josef Freiherr von der Heydte gab zu Beginn des Podiumsgesprächs einen Überblick über die unterschiedlichen Gruppierungen und Richtungen im Widerstand gegen das NS-Regime. Neben dem militärischen, gewerkschaftlichen und monarchistischen Widerstand richtete er den Blick auch auf den medialen und kirchlichen. Der Münchener Journalist Fritz Gerlich (1883-1934) hatte mit seiner Zeitschrift „Der gerade Weg“ schon frühzeitig auf den Nationalsozialismus und seinen Unvereinbarkeit mit dem Christentum hingewiesen, was ihn bereits ein Jahr nach der Machtergreifung das Leben kostete. Fürst Erich von Waldburg-Zeil (1899-1953) hatte schon vorher Gerlichs publizistische Tätigkeit finanziell unterstützt. Der kirchliche Widerstand hatte in Bayern mit Konrad Graf von Preysing, erst Bischof von Eichstätt, dann von Berlin, das „schärfste intellektuelle Schwert des kirchlichen Widerstandes, schärfer als Bischof Clemens August Graf von Galen in Münster“, erläuterte von der Heydte.

Im Rahmen des Podiumsgesprächs kamen aus dem zahlreichen Publikum interessante Gedanken oder auch historische Details aus der eigenen Familiengeschichte. Will man die Gedanken dieses Sonntagsnachmittages zusammenfassen, auch im Blick darauf, was das Gedenken an die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 heute lehrt, dann kann man dies so formulieren: Wir sind berufen zur Freiheit, den Ruf des Gewissens ernst zu nehmen und Verantwortung zu übernehmen. Wichtig ist es, bereits in der Erziehung dem jungen Menschen einen Wertekanon und Herzensbildung zu vermitteln. Carl Prämaßing

DIAKON WEISSMANN IM INTERVIEW: „DER SYNODALE WEG IST NICHT UNSER THEMA“

Wir wollen, dass der Spirit bleibt

Caritas in Zeiten finanzieller Herausforderungen: „Werden Mittel und Wege finden“

REGENSBURG – Michael Weißmann ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Regensburg. Jüngst hat der Diakon die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung in der Königsstraße in Regensburg besucht, wo ihn Veit Neumann und Johannes Heim interviewten. In dem Gespräch ging es darum, was die Caritas der Kirche bringt, ob die Übernahme der Klinik Donaustauf als Caritas-Krankenhaus St. Maria ein Risiko oder ein Selbstläufer ist, und auch darum, wie die Caritas zum Synodalen Weg steht.

Verehrter Herr Direktor Weißmann, warum sind Menschen erstaunt zu erfahren, dass Caritas Kirche ist?

Nicht alle wissen, dass die Caritas ein Teil der Kirche ist. Aber solche Klienten haben dann ja konkret mit der Kirche als Caritas zu tun. Ich erfahre immer wieder, dass sie es dann sehr zu schätzen wissen, dass wir Kirche sind. Sie fühlen sich dadurch getragen, sie erhalten durch die Caritas einen anderen Zugang zur Kirche. Andere wissen, dass die Caritas ein geschichtlich bewährtes System der Hilfe und der soziale Arm der Kirche ist.

Wie kann es sein, dass Menschen nicht wissen, dass die Caritas Kirche ist?

Jüngere Menschen, etwa die sich bei uns bewerben, sind oft im katholischen Glauben nicht mehr so verwurzelt wie wir. Aber in Einstellungs- oder Vorstellungsgesprächen wird es öfter sehr interessant. Ich



▲ Diakon Michael Weißmann (Mitte) im Gespräch mit Redaktionsleiter Veit Neumann (rechts) und Redakteur Johannes Heim.

habe nie eine ganz negative Erfahrung gemacht, dass jemand zum Beispiel abgesagt hätte, weil wir Kirche sind. Wir feiern Gottesdienst miteinander. Die Heilige der Caritas ist die heilige Elisabeth. Nicht wenige Mitarbeiter finden in der Caritas wieder ihren Weg in die Kirche.

Die Kirche hat den Auftrag, dass die Botschaft Christi verkündet wird. Bringt die Caritas der Kirche etwas?

Die Caritas ist gelebte Botschaft Christi. Zu unserem Gottesdienst der Caritas am Heiligen Abend kommen Menschen, weil sie sich ein gutes Wort erhoffen und das Festgeheimnis miterleben möchten. Menschen wenden sich der Kirche zu, wenn sie erfahren, was Caritas ist. Das gilt auch für Mitarbeiter. Öfter

erleben wir Wiedereintritte. Jemand sagte mir letztes ehrlich: „Ich freue mich, dass ich Mitglied der Dienstgemeinschaft bin.“

Viele Kliniken sind in einer finanziellen Schieflage. Wie steht es um die Caritas-Kliniken in der Diözese Regensburg?

Wir stehen sehr gut, wir haben gut gewirtschaftet. Dabei ist zu betonen, dass wir mit keinem Cent aus der Kirchensteuer unterstützt werden. Betriebe wie das Caritas-Krankenhaus St. Josef sind Wirtschaftsbetriebe, die sich tragen müssen. Unsere Vorgänger haben die Weichen gut gestellt. Ich nenne nur die Kooperation mit dem Universitätsklinikum mit zwei Lehrstühlen. Derzeit gehören wir zu den zwei Prozent Häusern in Bayern, die schwarze Zahlen schreiben. Für St. Josef investieren wir in die Zukunft. Der Freistaat Bayern hat uns Fördermittel in Höhe von fast 30 Millionen Euro zugesagt. Es geht um die bauliche Erneuerung in verschiedenen Bauabschnitten im laufenden Betrieb.

Institutionen schienen immer mal wieder gut zu laufen. Dann kamen sie ins Trudeln. Zu erinnern ist an die Deutsch-Ordens-Werke und eine Trägergesellschaft der Caritas in der Diözese Trier (CTT). Sehen Sie bei sich keine Zukunftsschwankungen?

Für St. Josef sehe ich das nicht. Die Kooperation gedeiht sehr gut, sodass man sich keine Sorgen machen muss. Wir werden weiter gefestigt durch den Zuwachs des

Caritas-Krankenhauses St. Maria in Donaustauf. Da sind wir sicher unterwegs.

Ist St. Maria Donaustauf mit einem Risiko versehen oder ist es ein Selbstläufer?

Von einem Selbstläufer zu sprechen wäre nicht richtig. Allein aus seiner Geschichte heraus kann das nicht sein. Wir hätten Donaustauf aber nicht übernommen, wenn wir die Chance nicht deutlich gesehen hätten. Es ist eine relativ kleine Klinik, sie hat jedoch die Pneumologie, eine Fachrichtung, die uns sehr wichtig ist. Das passt mit St. Josef und dem Universitätsklinikum zusammen. Und das Uniklinikum mit seiner hervorragenden Chirurgie verstetigt die Kooperation.

In Donaustauf haben Sie zahlreiche Mitarbeiter übernommen, die sich nun im „Dritten Weg“ und im kirchlichen Arbeitsrecht wiederfinden. Wie sind die Erfahrungen mit der Überführung?

Beim „Dritten Weg“ geht es um die Parität von Dienstgeber und Dienstnehmer. Man kann sich auf Augenhöhe begegnen und Dinge klar ansprechen. Natürlich haben wir als Kirche etwas zu vertreten, es gibt Loyalitätsobliegenheiten. In diesem Punkt verändert sich derzeit einiges. Ich jedenfalls begrüße den „Dritten Weg“ aus meiner persönlichen positiven Erfahrung. Es gibt Kritiker, die die faktischen Verhältnisse stets dunkel zeichnen. Dass die Kritik an diesem kirchlichen Arbeitsrecht größer wird, bedauere ich. In Donaustauf gab es Sorgen, aber



◀ Diakon Weißmann berichtet davon, dass sich Menschen ein gutes Wort von der Caritas erhoffen und am Heiligen Abend eigens den Gottesdienst der Caritas besuchen.

Fotos: Wagner (5)

mittlerweile ist die Freude deutlich größer. Auch hat St. Josef einen guten Ruf. Viele haben den Mehrwert von Caritas verstanden. Und wir wollen, dass der Spirit, der zuvor in Donaustauf herrschte, bleibt.

Tun Sie sich als Caritas schwer, Mitarbeiter zu finden?

Grundsätzlich nicht. Allerdings sind wir vom allgemeinen Fachkräftemangel natürlich auch betroffen, vor allem in zwei Bereichen: im Bereich der Erzieherinnen und Erzieher und im Bereich der Pflegekräfte. Es liegt aber nicht am kirchlichen System, sondern am Gesamtsystem dieser Berufe. Den privaten Trägern geht es nicht anders. In allen anderen Bereichen, bei Sozialpädagogen, Psychologen und Verwaltungskräften, sind wir gut dabei.

Die Kirche verliert an gesellschaftlichem Einfluss. Wie wirkt sich das langfristig auf die Caritas aus?

Das muss man ganz nüchtern sehen: Wir haben zwei große Säulen: Das sind die Wirtschaftsbetriebe, darunter die Krankenhäuser, die Altenheime, Sozialstationen und Kindergärten, die müssen sich selbst tragen. Aber wenn die Kirchensteuer einbricht, dann betrifft das vor



◀ Diakon Weißmann erinnert daran, dass sich die Caritas im Bistum Regensburg auch um Themen kümmert, die die Gesellschaft nicht positiv sieht.

allem den großen Bereich der Beratung von der Wiege bis zur Bahre, die nicht staatlich refinanziert ist. Gelegentlich gibt es freiwillige Zuschüsse. Wenn die Kirchensteuer einbricht, tut uns das weh. Wir werden Mittel und Wege für einen Ausgleich finden.

Haben Sie dafür ein Beispiel?



◀ Diakon Weißmann erklärt, dass die Caritas ein „Leuchtturm“ in der Kirche und darüber hinaus ist.



◀ Diakon Weißmann nimmt die Frage auf, ob St. Maria Donaustauf ein Risiko oder ein Selbstläufer ist.

Die Obdachlosenarbeit ist in Regensburg sehr nötig, vieles ist nicht refinanziert. Wir brauchen den guten Willen von Menschen, die uns unterstützen. Wir kümmern uns um Themen, die nicht immer nur positiv von der Gesellschaft aufgenommen werden. Das betrifft auch die Hilfe für Flüchtlinge. Wenn ein Thema positiv gesehen wird, ist es auch noch etwas anderes, sich tatsächlich mit allen Konsequenzen dafür einzusetzen.

Wie viel Kontakt haben Sie zur konkreten Arbeitswelt der Caritas?

Ich habe in unserer Obdachlosenhilfe und Straffälligenhilfe „TagNacht-Halt“ mitgearbeitet. Ich komme selbst aus der Pflege. Aufgrund dessen, was ich alles an Caritas kennenlernen, was bei uns für Menschen in Not getan wird, insbesondere durch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sind wir ein Leuchtturm in der Kirche und weit darüber hinaus.

Wie geht es mit der Pflege weiter?

Wir werden uns als Diözesancaritasverband politisch stark für die Etablierung einer Landespflegekammer engagieren. Pflege kann man nur voranbringen, wenn in einem Berufsstand Bildung, insbesondere politische Bildung erfolgt, die Pflegenden handlungsfähig werden und sie wie Ärzte und Apotheker eine berufsständische Vertretung haben. Es ist die größte Personenberufsgruppe, die an den Patienten und Bewohnern dran ist. Die Pflege ist eine Säule, auf der die Gesellschaft steht. Leider wird es nicht erkannt, dass jeder von uns schon morgen auf Pflege angewiesen sein kann.

Wo verortet sich die Caritas Regensburg mit Blick auf den Synodalen Weg?

350 000 Menschen

„Starker Partner“

Der Diözesan-Caritasverband ist der Spitzenverband der Caritas-Einrichtungen im Bistum Regensburg. Die Caritas unterstützt Menschen in der Region, die auf Hilfe angewiesen sind. Mit mehr als 900 sozialen Diensten, Einrichtungen und Projekten hilft die Caritas Bedürftigen und Notleidenden in der Diözese. Dazu zählen Beratungsdienste, Kindertagesstätten, Alten- und Pflegeheime, Sozialstationen sowie Krankenhäuser. Der Verband setzt sich für eine solidarische Gesellschaft ein und erreicht mit seiner Arbeit rund 350 000 Menschen jährlich. Die Caritas mit ihrem Netz aus professionell Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen sieht sich als „ein starker Partner für Menschen in schwierigen Lebenssituationen“.

Das ist nicht unser Thema, schon gar nicht das Thema für unseren Alltag. Bei uns wird viel und hart gearbeitet, wir helfen sehr konkret. Wir müssen unsere Ressourcen optimal einsetzen. Es ist kein Geheimnis, dass ich unseren Bischof sehr schätze und seine Standpunkte auch persönlich mittrage.

Wo steht die Caritas Regensburg in den nächsten Jahren?

Wir werden die Krankenhäuser weiter auf einen guten Weg führen. Wir müssen die Altenheime gut erhalten, damit sich die Menschen in ihrer letzten Lebensphase wohlfühlen. Die Beratungssysteme sind weiter zu entwickeln und neue Techniken zu nutzen. Wir möchten mehr Spenden akquirieren. Caritas ist der Schmierstoff, der unsere Gesellschaft ausmacht: Mitmenschlichkeit, Glauben, Kirche, auch wenn sich die Gesellschaft verändert. Die Leute sind froh, dass es uns gibt.



▲ Die Redaktion hieß Diakon Weißmann in der Königsstraße 2 in Regensburg herzlich willkommen. Foto: Neumann



Liebe Leserin, lieber Leser,

Ende September werden Kastanien reif. Die stacheligen Hüllen brechen auf und glänzend braune Früchte fallen heraus. Kinder haben großen Spaß an den kleinen Kugeln. Die kindliche Fantasie braucht wenig Ansporn. Zum Basteln mit den braunen Kugeln genügen Zahnstocher und Taschenmesser. Tier- und Menschenfiguren werden zusammengesteckt. Erwachsene haben an einer weiteren Sorte dieser Früchte ihre Freude: den Esskastanien. In einer Pfanne werden sie über einer offenen Feuerstelle zubereitet. Aber auch den Tieren des Waldes dienen die Baumfrüchte im Winter als gute Nahrung. Wieder einmal lehrt uns die Natur, wie wertvoll und schön Gottes Schöpfung ist.

Wertvoller innerer Kern

Vielleicht muntern Sie diese Kastanienbilder ein wenig auf. An tristen Tagen während der Krankheit braucht man solche Bilder. Und sollten Sie etwa von einem Kind ein gebasteltes Kastaniengebilde an ihr Bett bekommen, dann wünsche ich Ihnen den Frohsinn dieses Kindes. Die stachelige Schale ist weder schön noch angenehm zum Anfassen. So stachelig und unansehnlich komme ich mir in meiner Krankheit auch vor. Meine Haut ist rau und ich fühle mich eher unansehnlich.

Ganz das Gegenteil ist die Frucht in der Kastanienschale, ihre glatte braune Haut ist schön und fühlt sich angenehm an. Man spielt gern mit ihr. Sie wird ein Handschmeichler. Das Spiel mit diesem in Ihrer Hand lässt vielleicht für kurze Zeit alles Unangenehme und Traurige vergessen.

Es gibt in Ihnen auch so einen schönen und liebenswerten Kern. Er mag zwar momentan nicht so gut sichtbar sein, aber wegen dieses Kerns, der im Laufe Ihrer Lebensjahre gereift ist, bleiben Sie liebenswert. Gottes Schöpfung ist gut und ansehnlich. Gott hat in uns einen guten Kern angelegt. Die raue Schale der Krankheit sollte Sie nicht täuschen. Wünschen Sie sich von Ihrem Besuch eine reife Kastanie. Nehmen Sie diese, wann immer Sie können, in Ihre Hand. Sie ist vor allem ein Geschenk Gottes.

Liebe Leserin, lieber Leser, Gott schätzt und achtet Ihren inneren Kern. Deshalb sind Sie ihm auch in Krankheit sein wertvolles Geschöpf. Ihr Reinhold Lechinger

Diaspora-Aktion startet

Bonifatiuswerk: Eröffnungsgottesdienst im Regensburger Dom

REGENSBURG (kk) – Die diesjährige Diaspora-Aktion des Bonifatiuswerkes wird bundesweit am 10. November mit einem Gottesdienst im Regensburger Dom eröffnet. Unter dem Motto „Erzähle, worauf du vertraust“ soll dabei das Thema Vertrauen in den Blick genommen werden.

Gerade in „dieser unruhigen, von Krisen und Kriegen geprägten Zeit“ sei Vertrauen „ein menschliches Grundbedürfnis, das wir zum gelingenden Leben brauchen“, sagte Bonifatiuswerk-Generalsekretär Monsignore Georg Austen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt, das

zwischenmenschliche Vertrauen und das Vertrauen in demokratische Institutionen müsse gestärkt werden. In Regensburg wurde das katholische Hilfswerk vor 175 Jahren gegründet. Das Bonifatiuswerk hatte die Aktion vor 57 Jahren ins Leben gerufen.

Höhepunkt der Kampagne ist jedes Jahr der bundesweite Diaspora-Sonntag, der 2024 auf den 17. November fällt. An diesem Tag sammeln katholische Kirchengemeinden für ihre Glaubensgeschwister in Nord- und Ostdeutschland, in Nordeuropa und im Baltikum. Das Bonifatiuswerk hat seinen Sitz in Paderborn.



Radausflug mit Bildersuche für Kids

ROHR (mh/jh) – Im Rahmen des Ferienprogramms haben Kinder bei einer Radbildersuchfahrt der Kolpingsfamilie den Markt Rohr erkundet. Organisatorin Cornelia Neumayer (Mitte hinten) hatte hierzu eine Reihe von Bildern aus dem Ort ausgewählt, die von den Kindern und ihren Betreuerinnen angesteuert wurden. Die 13 Kilometer lange Tour führte unter anderem zum Amphitheater, zum Rathaus mit der Mariensäule, zur Lourdes-Kapelle sowie zum Benediktinerkloster.

Foto: Haltmayer



Besuch in den KJF-Werkstätten

STRAUBING – Kräftig mit an packte Jürgen Karbstein, Vorsitzender der Straubinger SPD (Dritter von links) bei einem Besuch in der Werkstätten St. Josef der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg. In der Montage (von links): Gruppenleiterin Bianca Weiglberger, Werkstattträtin Erika Stelzl und Gruppenleiter Christian Handwerker (Mitte), zusammen mit den betreuten Arbeitern Steffi, Kathi, Mario und Philipp. In der Einrichtung werden 65 mehrfachbehinderte Menschen gefördert. Foto: Arnstein

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 22. bis zum 28. September 2024

22.9., 25. So. i. Jkr.:	Ps 138
23.9., Montag:	Jdt 2,14-27
24.9., Dienstag:	Jdt 2,28-3,10
25.9., Mittwoch:	Jdt 4,1-15
26.9., Donnerstag:	Jdt 5,1-21
27.9., Freitag:	Jdt 5,22-6,9
28.9., Samstag:	Jdt 6,10-21

Erntedankmarkt im Kloster Ens Dorf

ENS DORF (ck/jh) – Am Sonntag, 6. Oktober, findet ab 10.30 Uhr im Kloster Ens Dorf ein Erntedankmarkt statt. Gefei-ert wird damit der „Tag der Regionen“, der unter dem Motto „Gemeinsam regional denken“ steht. Der Tag soll zeigen, wie vielseitig kurze Wege gelebt werden können und wie wichtig es gerade in Zeiten globaler Krisen ist, als Verbraucher verantwortlich zu handeln, heißt es in der Einladung. Bereits um 9.30 Uhr lädt das Kloster zur Feier des traditionellen Erntedankgottesdienstes in der Pfarrkirche St. Jakobus ein.

Die Standflächen im Kreuzgang des Klosters sind wieder voll: Über 30 Akteure und Stände warten auf Kundschaft. Auf dem Freigelände im Klosterhof finden die Besucherinnen und Besucher Gewohntes und Neues im Angebot – inklusive der beliebten kulinarischen regionalen Spezialitäten zum Frühstück und zum Mittagessen.

Wieder dabei ist der Baby- und Kinderbasar der Feuerwehr im Wittelsbacher Saal. In der Cafeteria des Katholischen Frauenbunds gibt es Kaffee und Kuchen. Den Ausschank übernehmen die Pfadfinder. Federweißen und Wein gibt es beim Hutzlhof. Im zweiten Obergeschoss des Ostflügels im Kloster öffnet der Freundeskreis Kloster Ens Dorf seinen Klosterflohmarkt. Musikalische Beiträge liefern die Ens Dorfer Volksmusik und die Blaskapelle Ens Dorf.

Seit über 25 Jahren macht es sich das Aktionsbündnis „Tag der Regionen“ zur Aufgabe, die Verbraucher über die vielen guten Gründe für Regionalität aufzuklären.

Was hinter dem „Flair“ steckt

Sakrale Bauten: gegen die Reduktion des Menschen auf Funktion und Materie

REGENSBURG – Dass sakrale Bauten Teil der Stadt sind, springt nicht nur ins Auge, sondern ist unhinterfragt. Was in Tourismuskonzepten und Stadtmarketingüberlegungen als Flair, Lebensqualität und „romantische“ Atmosphäre angedeutet erscheint, hat einen wesentlichen Grund in der Substanz von Baukörpern, deren Funktionalität auf vielfache Weise geistlich grundgelegt und geprägt ist.

Dabei geht es nicht nur um himmelwärts strebende Kirchtürme. Ihre Spitzen und überhaupt die Tatsache ihres Emporragens wird vorzugsweise als Verweis auf Gott im Himmel beschrieben. Im Übrigen ist auch das Land davon geprägt. Wiederholt gibt es geographische Standorte, von denen aus die Kirchtürme von fünf Dörfern gesehen werden können. Es geht vielmehr auch um geistlich-säkulare Zwischenbereiche, die gleichzeitig Rückzug aus der Welt und Engagement in der Welt bedeuten – man denke nur an die Beguinenhöfe in den Niederlanden sowie, sehr ausgeprägt, in flandrischen Städten. Über konkrete Baukörper und deren Spuren hinaus ist es aber insbesondere die strukturierende Funktion, die geistliche und damit in der Regel kirchliche Gebäude in die Gliederung der Stadt einbringen.

Diese dem menschlichen Empfinden entgegenkommende Struktur des Ortes wurde in der jüngeren Vergangenheit in Frage gestellt: Das industrielle Zeitalter hatte sich mit Industriebauten und zugehöriger Architektur zunächst noch

in vorhandene Strukturen und deren Stile einfügen versucht oder sie aufgreifend weitergeführt. Spätestens mit der Massenproduktion und Vermassung der Gesellschaft jedoch nahm diese Tendenz ab. Die geistlosen Wohn- und Produktionsagglomerationen, die sich zunächst vor allem in den USA entwickelten, entbehren weithin der haltbaren, ja nachhaltigen Symbol- und (Raum-) Ordnungsfunktionen, die dem Menschen so nötig sind. Die Agglomerate Städte zu nennen, ist ein Problem für



▲ Regensburg: Der Dom ist Teil der Stadt und weist weit darüber hinaus. Foto: KNA

sich. Solche monoton die Fläche bedeckenden Siedlungen mit Zentren zur in der Regel konsumistischen Bedürfnisbefriedigung entwickeln Attraktion allenfalls für Menschen, die im Durchschnitt der Gesellschaft unerkant bleiben wollen;

für Menschen, die die Suche nach ihrem Menschsein – und damit nach Gott – ziemlich aufgegeben haben.

Nicht so die historischen Stadtzentren Europas. Trotz Zerstörung und häufig überhastetem Wiederaufbau – wie in Nürnberg, um ein prominentes Beispiel zu nennen – können sie durch Symbolkraft und Bausubstanz dem Menschen das Gefühl der Geborgenheit vermitteln. Vermitteln können sie aber auch das Angebot, ja: den Ruf, sich kreativ an der konkreten Gestaltung der Welt zu beteiligen. Aus dieser unterschwelligen, aber buchstäblich begründeten Spannung in ambitionierten Bauten der Vorfahren, Spannung aus gefühlter Geborgenheit und Berufung des Menschen zur Tat entsteht das „Flair“, das Jung und Alt, zumal an schönen Sommerabenden, in historische Stadtzentren strömen lässt. Bei aller inneren Reserviertheit gegenüber „Mittelalter“ und religiösen Traditionen, gegenüber den Aufbau- und Daseinsleistungen vorangehender Generationen empfindet der Mensch heute in seinem Streben und Weben deren gebaute Örtlichkeiten als Heimat – in häufig genug innerer Ablehnung der übertriebenen Orientierung an technischen Funktionen, wie sie die „moderne“ Stadtgestaltung aufweist.

Ein Beispiel: Das Problem beginnt häufig mit der fehlenden Wertschätzung der Mauer. Früher wurde sie als schützend, sozial, repräsentativ und weiterbenutzbar erfahren. Die umbauende Weiternutzung von Elementen der fortifikatorischen Stadtmauer zu Wohnzwecken legt

Bauen, wohnen und sanieren



Kirchliches Bauen und Bauen im Umfeld der Kirche ist menschliches Bauen. Oft versteckt, symbolisch oder allenfalls zu errahnen, haben geistliche Haltungen die Gestaltung unserer Orte geprägt. Intuitiv wissen wir, dass dies uns als Menschen guttut. Auch deshalb sind historische Ortszentren an schönen Abenden im Jahr „überbevölkert“. Man sucht Harmonie ...

davon beredtes Zeugnis ab. Heutzutage aber ist der Abriss von Mauern Sache weniger Minuten durch den Bagger, wo doch in vergangenen Jahrhunderten ein potenzieller Einsatz der Spitzhacke ernstlich über den Wert des aufwendig zusammengefügt Gesteins nachdenken ließ.

Apropos Funktionalität: Die religiös-sakrale „Funktionalität“ gemauerter Baukörper vermeidet jede Versuchung, die menschlichen Bedürfnisse auf ausschließlich mechanisch-technische Weise materiell zu befriedigen. Kirchliches Bauen, Bauen im Umfeld der Kirche sollten darauf bedacht sein, auf das Mehr hinzuweisen, durch das unser Glaube an Gott den Menschen schützt.

Veit Neumann

KUGLER + KERSCHBAUM

PARTNERSCHAFT BERATENDER INGENIEURE mbB



Wir sind Statiker, spezialisiert auf Bauen im Bestand und Denkmalpflege.

Riedenburger Str. 11 · 93309 Kelheim
Tel.: 09441-10 555 · www.kugler-kerschbaum.de

Wir sorgen für ideale Räume.

- Vermietung für alle Lebensphasen
 - Studentenwohnheime
 - Mietwohnungen
 - Seniorenwohnen Plus
- Immobilienverwaltung
- Wirtschaftliche Baubetreuung für Dritte



Katholisches Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7
93049 Regensburg
Tel. 0941 39608-0
Fax 0941 39608-20
www.kws-regensburg.de
mail@kws-regensburg.de



Den Glauben leben –
die Welt gestalten!



Probeabo unter
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Wir
gratulieren
von Herzen*



zum Geburtstag

Ambrosius Deis (Hausen) am 26.9. zum 77., **Elisabeth Elsässer** (Pfeffenhausen) am 16.9. zum 82., **Anna Feuerer** (Pottenstetten) am 26.9. zum 88., **Johann Heimerl** (Öd/Schöntal) am 16.9. zum 96., **Alfred Huber** (Großmuß) am 25.9. zum 93., **Johann Hutterer** (Herrnwahlthann) am 25.9. zum 82., **Karl Landshammer** (Hausen) am 22.9. zum 71., **Anna Lanzl** (Herrnwahlthann) am 25.9. zum 72., **Rita Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 23.9. zum 94., **Erwin Rösl** (Hausen) am 27.9. zum 74., **Gottfried Roggenhofer** (Hohenfels) am 13.9. zum 84., **Matthias Schwab** (Neukirchen) am 19.9. zum 102., **Irmgard Zepf** (Hausen) am 25.9. zum 71.

95.

Ferdinand Weber (Köstl) am 27.9.

85.

Elisabeth Brandl (Pfeffenhausen) am 6.9.

75.

Rita Gensel (Pfeffenhausen) am 25.9., **Hildegard Hobmaier** (Saal a.d. Donau, Mitterfecking) am 27.9.

70.

Agnes Wagner (Hausen) am 26.9.

Hochzeitsjubiläum

55.

Katharina und Karl Heinz Bienert (Pfeffenhausen) am 19.9.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10

Ruhestand nach 51 Jahren

Gemeinde Aufhausen verabschiedet Pfarrer Anton Schober

AUFHAUSEN (wn/jh) – Im Rahmen eines Festgottesdienstes hat die Pfarrei Aufhausen Pfarradministrator Anton Schober in den Ruhestand verabschiedet. Schober hatte die Stelle im Juli 2022 angetreten, nachdem Pfarrer Pater Johannes Maria Lipinski die Pfarrei St. Bartholomä aus gesundheitlichen Gründen verlassen hatte.

Den Gottesdienst im Nerianergarten, zu dem auch Staatssekretär Tobias Gotthard und Landrätin Tanja Schweiger gekommen waren, zelebrierte Anton Schober gemeinsam mit Pater Benedikt M. Sedlmair C.O., Pater Abraham Ring, Pater Lazarus Maria Uchman und Pater Pio Maria Fichtl. In seinen Abschieds-

worten betonte Pater Benedikt, die stete Dienstbereitschaft Schobers, er sei stets zur Stelle gewesen, wenn etwas benötigt wurde. „Dafür danken wir ihm, wir wünschen ihm viel Kraft und Gesundheit“.

Bürgermeister Toni Schmid und Pfarrgemeinderatssprecher Hermann Franziszi übergaben Präsenten und hoben Pfarrer Schobers seelsorgliche Arbeit sowie die freundliche und zuvorkommende Zusammenarbeit hervor. Man werde ihn stets in bester Erinnerung behalten, verbunden mit der Hoffnung, ihn ab und zu wieder in Aufhausen begrüßen zu können. Pfarrer Schober, der zuvor Dekan in Thalmassing war, wird auch in seinem Ruhestand weiter als Seelsorger tätig sein.



▲ Beim Abschiedsgottesdienst: Pater Lazarus Maria Uchman C.O., Pater Benedikt M. Sedlmair C.O., Monsignore Anton Schober, Pater Pio-Maria Fichtl und Pater Abraham Ring (von links).
Foto: W. Neumann



Erster gemeinsamer Gottesdienst

SCHÖNWALD (rf/jh) – Am Sonntag, 8. September, feierte die neue Pfarreiengemeinschaft Selb-Herz Jesu, Selb-Hl. Geist und Schönwald mit der Filiale Selb-Plößberg in der Pfarrkirche Mariä Verkündigung in Schönwald ihren ersten gemeinsamen Gottesdienst. Die heilige Messe zelebrierte Pfarrer Thomas Fischer (Mitte) in Konzelebration mit Pfarrvikar Pater Jacob Francis (rechts) von Selb-Hl. Geist. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst vom Schönwalder Chor mit Sängern aus den Nachbarpfarreien. Bei der Begegnung stellte Pfarrer Fischer ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Beschäftigten in den Pfarrbüros vor. *Foto: Lippert*



Bücherstadt glänzt in Silber

FICHTELBERG (gk/jh) – Vielfältige Medien in den Regalen, immer mehr Besucherinnen und Besucher, Ausleihen und Aktionen: Das ist die Erfolgsgeschichte des Bücherstadts der Pfarrei Fichtelberg. Die Leiterin der Diözesanstelle des Michaelsbundes in Regensburg, Christina Schnödt, zeichnete ihn deshalb nun für „unermüdliches, vielseitiges Engagement“ mit dem „Büchereisiegel 2024/2025 in Silber“ aus. Von links: Elisabeth Kraus, Edeltraud Nickl, Bürgermeister Sebastian Voit, Christina Schnödt, Albert Kastl, Annette Schick-Teufel, Leiterin Selma Markhof, Pfarrer Ferdinand Weinberger, Kirchenpfleger Manfred Prechtel und Armin Kellner. *Foto: Kuhbandner*

Fuß gerettet, Zukunft gesichert



Patient Thomas Lindner (links) und Priv.-Doz. Dr. Paul Schmitz im Gespräch.

Fotos: Caritas-Krankenhaus St. Josef

Regensburg (sv) – Oft ist es nur ein kurzer Augenblick, der das komplette Leben verändert. Bei Landwirt Thomas Lindner ist es ein schwerer Arbeitsunfall, der seine Existenz von einem auf den anderen Tag in Gefahr bringt. Es droht die Amputation seines rechten Fußes. Dank moderner Medizin sitzt er heute wieder auf seinem Mähdrescher. Es ist ein trüber Tag im Dezember, der alles verändert. Der 44-jährige Landwirt arbeitet an der Getreideschnecke, die Getreide von A nach B befördert, als er auf glattem Untergrund ausrutscht und direkt in die Stahlschnecke fällt. Der Sturz hat den Schutzmechanismus außer Kraft gesetzt, so dass die Maschine weiterarbeitet – mit fatalen Folgen für Thomas Lindner. Die Getreideschnecke zieht das rechte Bein immer weiter ein, bis der Motor der Elektrik blockiert. Doch da ist es schon zu spät. Der Oberschenkel ist von Schnitten übersät, der rechte Unterschenkelknochen ragt gebrochen hervor, doch am Schlimmsten: der Fuß hängt nur noch an einem kleinen Stück Haut. Einer seiner drei Söhne findet ihn kurze Zeit später, befreit ihn aus der Spirale und ruft Feuerwehr und Rettungsdienst. „In dem Moment war meine größte Sorge, dass der Fuß amputiert werden muss und ich meinen Hof nicht mehr bewirtschaften kann“, sagt Lindner. „Das hätte unsere gesamte Existenz zerstört.“ Er und seine Familie bewirtschaften rund 240 Hektar Land, halten 500 Bullen und sind zu dem Zeitpunkt auch noch in der Direktvermarktung tätig. Tatsächlich ist die Lage ernst. Am Universitätsklinikum Regensburg, wo der Landwirt zunächst versorgt wird, stabilisieren die Spezialisten der Klinik und Poliklinik für Unfallchirurgie den Unterschenkelknochen und führen eine unmittelbare Wundreinigung und Wundversorgung durch. Schnell wird klar, dass neben dem Knochenbruch die größere Herausforderung die Weichteilverletzungen darstellen. Nur wenn es gelingt, die durchtrennten Muskeln, Sehnen und die zerfetzte Haut zu reparieren, besteht die Chance, den Fuß zu retten. Da die Verletzungen so schwerwiegend sind, beschließen die Mediziner, den Patienten ins Caritas-Krankenhaus St. Josef zu verlegen. Dort steht neben einer Unfallchirurgie für derartige Fälle eine Druckkammer zur hyperbaren Sauerstofftherapie zur Verfügung.

„Das Glück war, dass die Gefäße noch funktionsfähig waren, sonst wäre der Fuß von vornherein nicht mehr zu retten gewesen. Doch die besondere Herausforderung in diesem Fall war die Infektionsgefahr“, berichtet Priv.-Doz. Dr. Paul Schmitz, Direktor der Klinik für Unfallchirurgie am Caritas-Krankenhaus St. Josef. Denn die Stahlschnecke hat Lindners Bein praktisch durchstoßen – und dabei Getreide in die offene Wunde



▲ Thomas Lindner (links im Bild) und seine Frau.

gerieben. „So etwas habe ich noch nie gesehen. Selbst nach mehreren Operationen haben wir immer noch Getreidekörner in den Wundtaschen und zwischen den Muskeln finden können, das war der reinste Bakterienherd“, berichtet Schmitz. „Wir

wussten: Nur wenn es uns gelingt, die Infektion in den Griff zu kriegen, können wir die Funktion des Fußes erhalten.“ Daher ist eine Abfolge mehrerer Operationen nötig, in denen immer wieder abgestorbenes Gewebe abgetragen und die Wunde gereinigt wird. Anschließend wird das betroffene Gebiet entweder mit einer Kunsthaut versorgt oder vakuumversiegelt, um die Neubildung von Gewebe zu fördern. Parallel zu den Operationen wird Lindner in einer der beiden HBO-Druckkammern zur hyperbaren Sauerstofftherapie (HBO) in St. Josef versorgt. „In der Kammer wird ein Überdruck erzeugt, wie er auch beim Tauchen auf den menschlichen Körper einwirkt. Gleichzeitig atmet der Patient über eine Maske reinen, 100-prozentigen Sauerstoff ein. Dieser löst sich aufgrund des Überdrucks im Körper um ein vielfaches leichter im Blut und sorgt so für eine extrem hohe Sauerstoffkonzentration“, erklärt Prof. Dr. Michael T.F. Pawlik, Direktor der Klinik für Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin am Caritas-Krankenhaus St. Josef, der für die HBO-Druckkammer-Therapie verantwortlich ist. Schlecht durchblutete Organe bzw. Gewebeteile können mit einer hohen Sauerstoffmenge versorgt werden. „Dadurch ist die Wunde so gut geheilt, dass wir sie mit einem Hauttransplantat abdecken und den Fuß retten konnten“, erklärt Dr. Schmitz.

Thomas Lindner verbringt zwei Monate in der Klinik, es folgt eine Reha. Das Unternehmen ist ein Familienbetrieb, Lindner Betriebsleiter. Sein Fehlen reißt eine große Lücke. Zwar geben seine Frau und seine drei Söhne „Vollgas“, auch Betriebshelfer unterstützen, doch auf Dauer wäre der Betrieb so nicht zu halten. „In der ganzen Zeit habe ich mich an einem

Medizinisch gut versorgt – die besten Kliniken



Im Krankenhaus geht es ums Ganze: um das Leben. So ist es kein Zufall, dass sich Christen und christliche Institutionen nicht zuletzt des Krankenhauswesens annehmen, ganz im Sinne der Gesundheit – stets die Würde des Menschen als Abbild Gottes im Blick.

Satz festgehalten“, erklärt Lindner: „Im August werden Sie wieder auf Ihrem Mähdrescher sitzen.“ Diesen Satz sagt Priv.-Doz. Dr. Schmitz im Dezember. „Man kann sich gar nicht vorstellen, wie wichtig so ein Satz in so einer Situation ist, was für einen positiven Anstoß das einem gibt“, so der Familienvater. Und tatsächlich: Im August, acht Monate nach diesem Unglück, sitzt er wieder auf seinem Mähdrescher. Heute merkt Lindner kaum noch etwas vom Unfall. „Ich trage orthopädische Sicherheitsschuhe. Wenn die Tage besonders lang sind, habe ich Schmerzen, die sich anfühlen wie ein starker Muskelkater. Ich bin dankbar, dass alles so gut verlaufen ist: Die vielen Operationen und die Behandlung in der Druckkammer haben unsere Existenz gerettet.“

Wir bilden aus:

- Anästhesietechnischer Assistent (ATA) (m/w/d)*
- Fachinformatiker Systemintegration (m/w/d)
- Kaufleute im Gesundheitswesen (m/w/d)
- Medizinischer Technologe für Radiologie (MTR)(m/w/d)
- Medizinischer Fachangestellter (MFA) (m/w/d)
- Operationstechnischer Assistent (OTA) (m/w/d)*
- Pflegefachhelfer (m/w/d)**
- Pflegefachkraft (m/w/d)**

Duales Studium

- Studiengang Pflege (B.Sc.)***
- Studiengang Hebammenkunde (B.Sc.) im Verbund Barmherzige Brüder

Jetzt bewerben!
www.csj.de/ausbildung



*unter der Trägerschaft des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung
**in unserer Berufsfachschule für Krankenpflege PflegeCampus
*** in Kooperation mit der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg (OTH)

Caritas-Krankenhaus St. Josef | Kooperations- und Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg
Landshuter Straße 65 | 93053 Regensburg | Telefon 0941 782-0 | info@csj.de | www.csj.de



Krankenhaus
St. Josef

Kooperations- und
Lehrkrankenhaus der
Universität Regensburg





Exerziten / Einkehrtage

Nittendorf,

Dem Leben Klang geben, Exerziten-Schnupper-Wochenende, Kursleitung: Elisabeth Paukner und Julia Schneider, Fr., 4.10., 18 Uhr bis So., 6.10., 13 Uhr im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf, e-Mail: buero@Haus-Werdenfels.de, www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Niederviehbach,

Tag der Gebetsgemeinschaft, Sa., 12.10., 9-13 Uhr in der Klosterkirche St. Maria, Klosterstraße 12, 84183 Niederviehbach. Kosten 15 Euro für Mittagessen (vor Ort zu zahlen). Begleitet wird der Tag der Einkehr von Kaplan Patrick Eibl aus Dingolfing St. Johannes zum Thema „Weiter-leben“. Der Einkehrtag beginnt um 9 Uhr mit dem Gottesdienst, anschließend ist die Möglichkeit zur Beichte und Anbetung. Nach einem Impulsvortrag wird der Vormittag mit dem Mittagessen beendet. Der Tag bietet die Möglichkeit, sich eine Pause vom hektischen Alltag zu gönnen und in der Ruhe neue Kraft zu schöpfen. Anmeldung bis Mittwoch, 2. Oktober, bei der Gebetsgemeinschaft Berufe der Kirche per E-Mail an: berufungspastoral@bistum-regensburg.de oder telefonisch unter 0941/597-2218.

Nittendorf,

Einführung in die Integrale Christliche Spiritualität. Das Thema lautet: „Eine neue Landkarte für Deine Spiritualität“. Kursleitung: Susanne Noffke und Bernhard Possert, Fr., 4.10., 18 Uhr bis So., 6.10., 13 Uhr im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf, e-Mail: buero@Haus-Werdenfels.de, www.haus-werdenfels.de.

Nittenau,

Lichterrosenkrantz, Mi., 2.10., 19 Uhr in der Schönstattkapelle, Eichendorffstr. 100, 93149 Nittenau, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Kösching-Kasing,

Friedensrosenkrantz, Fr., 11.10., 16.30 Uhr in der Gnadenkapelle. Information: 08404/9387070.

Kösching-Kasing,

Cönakel: Marianische Priesterbewegung, Di., 15.10., 14 Uhr Rosenkrantz

14.45 Heilige Messe in der Gnadenkapelle. Information: 08404/9387070.

Musik

Walderbach,

„Bairische Madrigale II“, Sa., 5.10., 19 Uhr im Festsaal Walderbach, Am Prälatengarten 2-4, 93194 Walderbach. „Haber schwurl und breeber kluttn, laber didl wumper blunsn, schnipsn fidel schtrumper blunsn.“ Sie verstehen kein Wort? Wie auch... ? Bei diesem „wohlklingenden“ Dreizeiler handelt es sich um die Fantasiesprache des Regensburger Poeten Felix Hörburger. Seine dadaesken Gedichte wurden für das spannende Programm „Bairische Madrigale II“ neu vertont. Die Sopranistin Katja Stuber, die ansonsten auf den Konzert- und Festspielbühnen im In- und Ausland zu hören ist, und Franz Vitzthum, der zu den führenden Counterpointen in Deutschland gehört, spannen in ihrem neuen Programm zusammen mit der renommierten Münchner Zithervirtuosin Gertrud Wittkowsky einen weiten musikalischen Bogen. Bairisches, alte Musik, romantische Lieder und eigens für diese Kombination komponierte Werke stehen auf dem Programm. Tiefsinniges, Gemütliches und Virtuoses erwartet den Zuhörer. www.festliche-konzerte.de.

Für Pfarrhausfrauen

Aiterhofen,

Oktober-Rosenkrantz, Mi., 7.10., 14 Uhr in der Klosterkirche Aiterhofen, anschließend Kaffee im Kloster.

Hahnbach,

Diözesantag, Di., 24.9., 10.30 Uhr Gottesdienst zum Diözesantag auf dem Frohnberg bei Hahnbach. 12 Uhr Mittagessen, danach Programm und Kaffeetrinken. Anmeldung für die Region Weiden bei E. Koalle, Tel.: 09657/272 und Region Wunsiedel/Tirschenreuth bei A. Schedl, Tel.: 09681/9197227.

Mariaort,

Oktober-Rosenkrantz, Mo., 7.10., 14 Uhr in Mariaort, Einkehr Gasthof Krieger.

Premenreuth,

Oktober-Rosenkrantz, Mo., 7.10., in der Kirche Premenreuth, anschließend Kaffee im Pfarrhaus. Anmeldung für die Region Weiden bei E. Koalle, Tel.: 09657/272 und Region Wunsiedel/Tirschenreuth bei A. Schedl, Tel.: 09681/9197227.

Roding,

Oktober-Rosenkrantz, Mo., 14.10., 14 Uhr im Caritas-Altenheim Roding, anschließend Einkehr im Café Weiß.

Sulzbach-Rosenberg,

Besichtigung, Mo., 14.10., 15 Uhr Treffen am Kirchplatz St. Marien, Sulzbach-Rosenberg. Wir besichtigen die Kirchen St. Hedwig und St. Elisabeth, Pfr. Mader hält die Führung und eine kleine Andacht, anschließend Kaffee. Näheres bei Beate Huber, Tel.: 09261/493553.

Kurse / Seminare

Windischeschenbach,

„Ich kann auch anders“ – 9 Enneagramm-Ressourcen, Vertiefungskurs mit Wally Kutscher, Fr., 11.10., 18 Uhr bis So., 13.10., 13 Uhr im Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Das Anderssein der Anderen verstehen – dazu bietet das Enneagramm wertvolle Hilfen und erleichtert dadurch den Umgang miteinander sowohl im beruflichen wie auch im privaten Umfeld. An diesem Wochenende wird einen Schritt weiter gegangen, indem unterschiedliche Zugänge zu den typspezifischen Ressourcen der anderen Enneagramm-Typen für sich selbst entdeckt werden sollen. Mit den „Flügeln“ und dem „Tröst- und Stresspunkt“ beginnt die Entdeckungsreise bis hin zu den Enneagramm-Typen, die man schon immer einmal sein wollte oder die einen nerven und deshalb besonders herausfordern. Die Arbeit mit dem begehbaren Enneagramm, neue Erkenntnisse aus der Enneagramm-Literatur sowie kreative und spirituelle Impulse unterstützen den individuellen Weg zur Ganzwerdung. Anmeldungen beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/400150, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Regensburg,

„Glauben.hoffen.lieben“. Ein Kurs über den katholischen Glauben – auch als Möglichkeit zur Taufvorbereitung. Erstmalig 9.10., 19.30-21 Uhr, folgend am 23.10., 13.11., 27.11., 11.12., 8.1.25, 22.1., 5.2., 19.2., 12.3., 26.3. im Diözesanzentrum Obermünster, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg. Woran glauben Katholiken? Den Glauben leben – wie geht das? Was feiern Katholiken in den verschiedenen Festen, in den Sakramenten? Wie „geht“ beten? All diesen Fragen und noch vielen mehr wird an elf Abenden nachgegangen. Elemente des Kurses sind Impulse, praktische Anregungen, das Lesen in

der Bibel und Austausch. Die Teilnahme ist kostenlos. Informationen und Anmeldung: Tel.: 0941/597-2603, E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.

Vermischtes

Mainburg,

Das Hier und Jetzt im Fokus, Achtsamkeitsgruppe der Beratungsstelle für seelische Gesundheit ab September in Mainburg, ab 19. September und anschließend im Abstand von vier Wochen am Do. von 16-17.30 Uhr im Saal des Caritas-Sozialzentrums im Maurer-Jackl-Weg 10. Der Alltag wird von Terminen, der Arbeit und sonstigen anfallenden Verpflichtungen bestimmt, die Zeit vergeht wie im Flug. Pausen und Ruhezeiten sind selten, haltgebende Momente gehen unter, Augenblicke der Entspannung und Möglichkeiten zur Erholung werden zur Ausnahme. Die Achtsamkeitsgruppe soll durch Übungen dabei helfen, das Hier und Jetzt bewusster zu betrachten und den Fokus mehr auf den Moment zu legen. Die Fähigkeit, mehr Pausen in den Tagesablauf einzubauen, soll gestärkt werden. Umgesetzt wird dies in der Gruppe unter anderem durch Atemübungen oder Sinnestraining, um speziell die fünf Sinne in den Vordergrund zu rücken, wie achtsames Fühlen oder Sehen. Zur Anmeldung und bei Fragen gibt es Informationen bei der Beratungsstelle unter 09441/50072, www.caritas-kelheim.de.

Regensburg,

Unterwegs – Frauen pilgern auf der Via Nova. Der Herbst ist eine Einladung, sich auf den Weg zu machen und sich eine Auszeit zu nehmen. Die Fachstelle Frauenseelsorge lädt am Sa., 28.9., zu einer Ganztageswanderung auf der Via Nova ein. Mit spirituellen Impulsen, persönlichen Gesprächen, kunstgeschichtlichen Elementen und Schweigezeiten ist die Gruppe pilgernd unterwegs. Nähere Informationen unter www.frauenseelsorge-regensburg.de, Tel.: 0941/5972243.

Regensburg,

Zweite Pubertät – oder was? Ein Workshop für Frauen vor und in den Wechseljahren. Fr., 11.10., bis Sa., 12.10. Die Fachstelle Frauenseelsorge lädt zu einem Workshop rund um die körperlichen und seelischen Veränderungen, aber auch die möglichen Aufbrüche und Neuanfänge in Jahren des Wechsels ein. Weitere Informationen gibt es unter www.frauenseelsorge-regensburg.de oder Tel.: 0941/5972243.

Sprachcafés fördern Integration

Mit Hilfsfonds: Die Diözese Regensburg finanziert die Flüchtlingsarbeit der Caritas

REGENSBURG (cr/jh) – Die Caritas Regensburg verwaltet den „Hilfsfonds Flüchtlingsarbeit“. Damit werden beispielsweise Sprachcafés finanziert. Es sind wertvolle Orte der Begegnung und des Ankommens. Ein Ortstermin.

„Für jeden Topf gibt es den passenden Deckel“ – diese Redewendung sorgt im „Café Communio“ in Prüfening für Gelächter, als eine geflüchtete Ukrainerin in gebrochenem Deutsch aber stolz antwortet, sie habe ihren Deckel schon gefunden. Hier, in der Pfarrei St. Bonifaz, treffen sich einmal wöchentlich ehrenamtliche Lehrer mit engagierten Migrantinnen und Migranten aus Ländern wie der Ukraine, dem Iran oder Nepal, um gemeinsam die deutsche Sprache zu vertiefen.

Das Konzept der „Sprachcafés“ bietet den neuzugezogenen Migranten eine niedrigschwellige Möglichkeit, die deutsche Sprache und Kultur kennenzulernen. Die Teilnehmenden selbst geben weitere überzeugende Gründe für ihr Kommen: Einer beklagt die Schwierigkeit, derzeit einen Platz in einem Integrationskurs zu finden, während eine Ukrainerin erfreut darüber ist, hier die Alltagssprache üben zu können.

100.000 Euro jährlich

Finanziert werden die Sprachcafés durch den „Hilfsfonds Flüchtlingsarbeit“, der von der Caritas Re-

gensburg verwaltet wird. Seit 2016 unterstützt das Bistum Regensburg mit dem Hilfsfonds die haupt- und ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten. Das Bistum rief den Fonds damals wegen der gestiegenen Asylbewerberzahlen ins Leben und stellte eine Million Euro aus Kirchensteuermitteln bereit. Als dieser 2023 ausgeschöpft war und damit Pilotprojekte wie eben jene Sprachcafés wie das „Café Communio“ vor dem Aus standen, entschloss sich die Diözese Regensburg, für die kommenden drei Jahre weitere 100.000 Euro jährlich zur Verfügung zu stellen. Damit setzt das Bistum Regensburg ein starkes Zeichen der Kontinuität und des Engagements für diejenigen, die Schutz und Integrationshilfe benötigen.

Aktuell gibt es zehn Sprachcafés in verschiedenen Regensburger Pfarreien, die mit ca. 38.000 Euro aus dem Hilfsfonds finanziert werden. Von deren Erfolg konnte sich das Team des Referats Soziales Profil der Kirche und Gemeindec Caritas bei einem Besuch im „Café Communio“ selbst überzeugen: „Die Sprachcafés sind eine wertvolle Unterstützung für alle Migrantinnen und Migranten, um von Anfang an sprachlich und kulturell Fuß zu fassen“, betont Svenja Petri, Caritasreferentin für Engagement und Gemeinwohl. „Die vielfältigen Lern- und Anwendungsmöglichkeiten haben mich beeindruckt, und die ehrenamtlichen Lehrenden sind mit vollem Herzen dabei“, schildert Petri ihre

Eindrücke. Die Sprachcafés konzentrieren sich vor allem darauf, den Wortschatz der Teilnehmer zu erweitern. Da bei jedem Treffen ein neues Thema behandelt wird, können Interessierte jederzeit in die Gruppe einsteigen.

Heute stehen Redewendungen auf dem Programm: Das Sprichwort „Zu viele Köche verderben den Brei“ löst eine lebhaft Diskussion aus, da viele der Anwesenden ähnliche Ausdrücke aus ihrer Muttersprache kennen. Nebenbei werden Rezepte aus verschiedenen Ländern gleich mit ausgetauscht, denn die Vorfreu-

de auf das gemeinsame Essen nach drei intensiven Unterrichtsstunden ist groß.

Nach dem 45-minütigen Frontalunterricht, der anschließenden Gruppenarbeit, dem pantomimischen Erraten von Worten und der abschließenden Caféphase, welche zum Netzwerken unter den Teilnehmern dient, ist es nun auch Zeit für das Caritasteam aufzubrechen und ihre Erkenntnisse zu diesem Projekt festzuhalten. Davor wollen aber noch viele dankbare Hände geschützt werden, herzliche Umarmungen von den Teilnehmern inklusive.

Stellenangebote



Die **Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag** ist ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Internet, Radio und Fernsehen.

Für die Redaktion der „Katholischen Sonntagszeitung“ in Regensburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Team-Assistenz Redaktion/Anzeigenverkauf (m/w/d) in Vollzeit

Ihre Aufgaben

- allgemeine Assistenz- und Büroaufgaben
- Organisation und Planung von Veranstaltungen
- organisatorische Unterstützung des Anzeigenverkaufs
- Erstellung von Statistiken, Preislisten, Mediadatenblättern
- Mitbetreuung von Projekten im Bereich Redaktion

Ihr Profil

- abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- fundierte EDV-Kenntnisse (MS Office und Excel)
- Offenheit für das Erlernen neuer PC-Programme
- solide Rechtschreibkenntnisse
- Organisationstalent
- Freude an Teamarbeit und Kommunikation
- Identifikation mit den Grundsätzen der katholischen Kirche

Freuen Sie sich auf

- eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Tätigkeit
- ein sympathisches Team mit flachen Hierarchien
- ein angenehmes Betriebsklima
- familienfreundliche Arbeitszeitmodelle

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-58
melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de



▲ „Lieber einen Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach“ – die ehrenamtliche Lehrkraft Barbara Buchmann erklärt im Sprachcafé die Bedeutung dieser Redewendung anhand von Bildern. Foto: Preußl

Verschiedenes

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Sankt Ulrich Verlag

Das Dauerthema: Hoffnung

Militärseelsorger bereiten sich mit der „Grünen Woche“ auf ihren Dienst vor. Auch Thomas Pinzer

HAMMELBURG – Die Militärseelsorge in der Bundeswehr bewerten 91 Prozent der Soldatinnen und Soldaten positiv. Ziemlich genau jeder zweite Uniformierte (52 Prozent) hat das Angebot der Militärseelsorge schon einmal genutzt. In Hammelburg findet nun einmal im Jahr die Ausbildungswoche für neue Militärseelsorger statt, die „Grüne Woche“. Militärpfarrer Thomas Pinzer aus Kiel war auch dabei.

„Die Woche ist wichtig“, sagt Pfarrer Sebastian Herbert, einer der Teilnehmer. Er selbst habe bereits zwei Auslandseinsätze hinter sich: Zuletzt war er mit der Marine unterwegs, davor unterstützte er den Einsatz im nordirakischen Erbil. „Als Seelsorger ist man meistens vier Monate lang im Camp, das Leben findet also auf wenigen hundert Quadratmetern statt“, erzählt der 48-Jährige. Genau das wird in der „Grünen Woche“ der Infanterieschule Hammelburg auf dem Truppenübungsplatz nachgestellt. Die Militärseelsorger leben in Containern und sind in Tarnfarben unterwegs: „Wir tragen ja keine Uniform, sondern Schutzkleidung, aber es sieht genauso aus“, betont Herbert. Größter Unterschied: Auf den Schulterklappen der Militärseelsorger sind religiöse Symbole zu sehen.

Militärpfarrer werden immer für sechs Jahre von ihren Heimatdiözesen freigestellt. Meist gebe es die Option für weitere sechs Jahre. Seit Juli 2023 ist Thomas Pinzer Militärpfarrer bei der Marine in Kiel. „Mich hat gereizt, dass man sehr nahe am Menschen ist“, sagt er. „Ich habe gemerkt, wie dankbar Soldatinnen und Soldaten sind, wenn man für



▲ Wissen, was auf einen (auch buchstäblich) zukommen kann: Granaten und panzerbrechende Waffen. Ausbildungseinheit bei der „Grünen Woche“ in Hammelburg.

sie da ist“, erklärt der 60-Jährige. Vor allem erlebe er bei allen Soldaten, dass sie „alles tun, damit Krieg verhindert wird“.

Kranzniederlegungen

Als ehemaliger Pfadfinder kenne er zwar das Leben in Lagern, aber beim Lehrgang in Hammelburg gehe es zusätzlich um Waffenkunde, den Umgang mit Funkgeräten oder die Erkundung des Geländes. Als Militärseelsorger habe er vier Aufgabenbereiche, sagt Pinzer: Zum einen gebe es einen großen Bedarf an Einzelgesprächen. Dabei werde kein Unterschied zwischen Soldaten mit und ohne Religionszugehörigkeit gemacht: „Wir arbeiten in ökumenischer Verbundenheit und Offenheit.“ Zweiter Aufgabenbereich seien liturgische Feiern, von Gottesdiensten bis zu offiziellen Anlässen wie Kranzniederlegungen. Drittens geben Militärseelsorger den „lebenskundlichen Unterricht“, also eine Art Ethik-Kurs bei Ausbildungen. Und schließlich gebe es die Begleitung von Auslandseinsätzen. Neben der „Grünen Woche“ beim Heer gebe es dafür die „Blaue Woche“ bei der Marine, bei der es vor allem um Rettungsübungen auf Schiffen und das Verhalten bei Bränden geht.

Weniger als zehn Prozent der Soldatinnen und Soldaten im Marinestützpunkt Kiel sind katholisch. Praktizierter christlicher Glaube sei

kaum vorhanden und die überwiegende Mehrheit sei konfessionslos, erklärt Militärpfarrer Pinzer: „Ich erlebe hier ein komplett anderes kirchliches Leben als ich es von Regensburg her gewohnt war. Wenn zu unseren ökumenischen Andachten, die wir monatlich anbieten, eine zweistellige Zahl von Besuchern und Besucherinnen zusammenkommt,



▲ Militärpfarrer Pinzer bei der „Grünen Woche“. Fotos: Ruppert

sind wir schon froh.“ Pinzer weiter: „Wir müssen den Menschen nachrennen, im wahrsten Sinn des Wortes. Alle möglichen Anlässe nutze ich daher, durch den Stützpunkt zu gehen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Dabei verteilen wir Ostereier oder Schokoladenikoläuse, Friedenstauben oder Segensprüche der Aktion Dreikönigssing zu Jahresbeginn.“

Darüber hinaus nehme er alle Einladungen wahr: „Auch jeden Wunsch nach liturgischen oder rituellen Handlungen nehme ich an: Kranzniederlegungen, Totengedenken, eine Andacht bei einer Ausstellungseröffnung oder ein Grußwort zur Nikolausfeier des Familienbetreuungszentrums.“ Und auf die wenigen Kasualien, die angefragt werden, bereite er sich besonders gut vor: „Trauungen, Taufen und leider auch schon zwei tragische Todesfälle, bei denen die Angehörigen um Beistand gebeten hatten und dann auch wollten, dass ihr Sohn, ihr Ehemann und Vater liturgisch seebestattet wird.“

Auf die Frage, ob er Jesus Christus und die Hoffnung, die er bringt, vermitteln könne, sagt Thomas Pinzer: „Ich kann von meinem Glauben erzählen, was ich auch tue, und hoffen, dass er ansteckend wirkt.“ Was bei Soldatinnen und Soldaten Dauerthema ist, sei die Hoffnung, Hoffnung auf Frieden, auf friedliche Lösung der Konflikte dieser Welt: „Dabei beeindruckt mich, in welcher Ernsthaftigkeit und Ausgewogenheit hier die Gespräche geführt werden. Den Soldaten, der sich auf einen Krieg freut, habe ich noch nicht getroffen.“

Wie Militärpfarrer Pinzer Kameradschaft erlebt? Das habe er vor seinem Leben als Militärpfarrer total unterschätzt, räumt er ein. „Über Kameradschaft wird nicht gesprochen, sie wird gelebt. Bei der Marine vielleicht nochmal etwas intensiver, schließlich ist man auf den Schiffen und Booten auf sehr engem Raum sehr lange zusammen. Da muss man sich schon gut riechen können, im wahrsten Sinn des Wortes. Die Enge, die fehlende Privatsphäre, die psychischen Belastungen im Einsatz, all das muss ertragen und ausgehalten werden. Sicher gibt es dabei immer wieder mal schlechtere Zeiten. Aber das merken die Kameradinnen und Kameraden sehr schnell, wann wer in Ruhe gelassen werden muss und wann ich mit wem auch meine Spaßchen machen kann. Wenn auch der Umgangston manchmal rau ist, die Empathie und das Einfühlungsvermögen sind bei vielen Soldatinnen und Soldaten sehr gut ausgeprägt“, erklärt Thomas Pinzer sodann. Ralf Ruppert/Veit Neumann

22% Katholiken

Daten zur Religionszugehörigkeit erhebt die Bundeswehr ausschließlich für die Zahlung der Kirchensteuer. Rund 29 Prozent der rund 181.000 Soldaten sind evangelisch, 22 Prozent katholisch. Dem orthodoxen Christentum ordnen sich etwa 1000 Uniformierte zu, dem Islam rund 2400 und dem Judentum rund 300. Die katholische Militärseelsorge gliedert sich in vier Dekanate und 78 Militärpfarrämter. Seit 2021 gibt es einen Militärbundesrabbiner, der derzeit von fünf jüdischen Militärseelsorgern unterstützt wird. rr

SPANISCHER WALLFAHRTSORT

Viel Krach um Lärm in Santiago

Aufregung wegen „Overtourism“ am Apostelgrab nimmt kuriose Züge an

SANTIAGO (KNA) – Dass übermäßiger Tourismus Probleme mit sich bringen kann, ist nicht neu. Neu ist allenfalls der englische Begriff „Overtourism“. Auch Santiago de Compostela ächzt unter dem anhaltenden Zustrom der Massen. Für Bewohner des bekannten spanischen Wallfahrtsorts am Ende des Jakobswegs sind die Grenzen der Toleranz längst überschritten.

Der Krach um den Lärm von Jakobspilgern und gewöhnlichen Touristen geht nun in eine neue Runde – und nimmt immer kuriosere Züge an. Dezibelmessungen sollen jetzt lärmenden Gästen Einhalt gebieten. Beim Einzug in die Stadt im Nordwesten Spaniens ist manchen nämlich nichts heilig. Lauthals hört man sie jubilieren und singen, selbst zu frühester Morgenstunde.

Vereinzelt kommt in organisierten Gruppen sogar musikalische Begleitung durch Instrumente wie Trommeln und Flöten hinzu. In den Altstadtgassen hallt der Lärm besonders wider. Für die Anwohner gibt es kein Entrinnen: Sie werden um Schlaf und Ruhe gebracht. Und um Konzentration, denn manche arbeiten von zu Hause aus.

Messgeräte im Gepäck

Nun tragen die Beschwerden der Bewohner Früchte. Die Stadtverwaltung von Santiago de Compostela hat beschlossen, sogenannte „Informations-Erteiler“ im historischen Bezirk einzusetzen. Sie sind zu Fuß unterwegs. Erkennen kann man sie an ihren Schutzwesten, Tablet-Computern und Rucksäcken.



▲ Die Kathedrale von Santiago de Compostela haben diese beiden fest im Blick.

Fotos: KNA

Mit im Gepäck haben sie als wichtigsten Bestandteil ihrer Ausrüstung Lärmmessgeräte.

Damit sollen die „Informations-Erteiler“ die Dezibelwerte von Pilger- und Touristengruppen kontrollieren. Beim Überschreiten bestimmter Grenzen sollen die Verursacher des Lärms zurechtgewiesen werden. Strafen soll es zunächst aber nicht geben. Zudem sind die „Informations-Erteiler“ dazu abgestellt, Besuchern Hinweise zu anderen möglichen Zielen zu geben als dem wichtigsten, nämlich dem Kathedralplatz, der Praza do Obradoiro.

Damit, so ist jedenfalls der Plan, könnte der Massenandrang zumindest ein wenig entzerrt werden. Laut einem Beitrag des spanischen Fernsehsenders Tele 5 ist die Maßnahme



▲ Zahlreiche Menschen in Santiago ächzen unter dem Ansturm von Pilgern und Touristen, dem ihre Stadt ausgesetzt ist.



▲ Protest gegen Massentourismus: „Tourist, geh nach Hause!“, hat jemand in Santiago de Compostela an eine Hauswand gepinselt.

mit einem Etat von knapp 100 000 Euro verabschiedet worden und zählt zu einer Kampagne mit dem Titel „Fragil“.

Gelder zurück in die Stadtkasse spülen derweil Bußgelder, die von der Polizei verhängt werden. Im laufenden Jahr sind in Santiago de Compostela laut einem Bericht der Zeitung „ABC“ Geldstrafen gegen fast 400 Personen wegen „unzivilisierten Verhaltens“ verhängt worden. Ob es sich dabei um Jakobspilger, Touristen oder Einheimische handelte, ist im Detail nicht ersichtlich.

202 Strafen trafen jene, die beim Urinieren auf der Straße erwischt wurden. 152 Mal ging es um den Konsum alkoholischer Getränke im

öffentlichen Raum, 31 Mal um Gesänge und Gegröle, siebenmal um die unerlaubte Benutzung von Megafonen. Dies kommt vor allem bei internationalen Touristengruppen vor. Vorgeschrieben für Reisegruppen und ihre Führer ist eigentlich der Einsatz von Headsets. Die Verstöße können teuer werden: bis zu 750 Euro für den Alkoholgenuß, zwischen 60 und 1500 Euro für jedwede Art von Lärmbelästigung.

Pilger und Touristen, hofft die Stadtverwaltung, sollten aus alledem entsprechende Konsequenzen ziehen: Die Gäste sind angehalten, Santiagos Flair so still wie möglich zu genießen – und auf die glückliche Ankunft nur in den Kneipen anzustoßen.

Andreas Douve

VOR 250 JAHREN GESTORBEN

Spielball von Europas Monarchen

Ein Papst zwischen Macht und Ohnmacht: Clemens XIV. hob den Jesuitenorden auf

ROM/AUGSBURG – Am 22. September 1774, also vor genau 250 Jahren, starb Papst Clemens XIV. Sein Pontifikat und seine Rolle bei der Auflösung des Jesuitenordens beleuchtet der Augsburger Kirchenhistoriker Jörg Ernesti im Interview.

Professor Ernesti, was waren die wichtigsten Stationen im Leben von Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli vor seiner Wahl zum Papst?

Er wurde 1705 bei Rimini im damaligen Kirchenstaat geboren. Schon als junger Mann trat er den Minoriten, also den schwarzen Franziskanern, bei. Er sollte später einer von fünf Franziskanern auf dem Stuhl Petri sein. Im Orden wirkte er vor allem als Dozent. Zum Kardinal ernannt wurde er wahrscheinlich eher wegen seiner integeren Persönlichkeit. Er hatte keines der hohen Ämter an der Kurie inne.

Welche politischen und religiösen Herausforderungen musste Clemens XIV. bewältigen?

Die große Herausforderung seines kurzen Pontifikates war der Druck auf den Jesuitenorden. Diese Frage hat alles andere überschattet.

Wie kam es zu der Entscheidung, 1773 den Jesuitenorden aufzulösen?

Die Jesuiten waren vielen Zeitgenossen zu mächtig geworden. In den meisten katholischen Herrscherhäusern hatten sie das Amt des Beichtvaters inne und von daher einen großen Einfluss auf die Fürsten. Die Jesuiten hatten außerdem fast so etwas wie ein Monopol auf höhere Bildung, insofern die meisten katholischen Universitäten und Gymnasien in ihrer Hand waren. Außerdem hatten sie in der Mission in Südamerika das Misstrauen der Kolonialmächte auf sich gezogen, da sie im Hochland von Paraguay ein eigenes Staatswesen für die Indios geschaffen hatten, den sogenannten Jesuitenstaat.

Wie wurde dies von den Monarchen in Europa aufgenommen?



Papst Clemens XIV. war ein begeisterter Reiter.

Repro: Raffeiner

Es waren vor allem die bourbonischen Höfe Portugal, Frankreich, Spanien und das Königreich beider Sizilien, die Druck auf den Papst ausübten, den Jesuitenorden für die ganze Kirche aufzuheben. In Portugal und Spanien war der Orden bereits einige Jahre vor seinem Pontifikat verboten worden.

Wie reagierte Clemens?

In der Jesuitenfrage setzte Clemens XIV. ganz eindeutig auf eine Verzögerungstaktik. Aber als am Ende auch die österreichische „Kaiserin“ Maria Theresia für eine Auflösung des Ordens plädierte, hatte er keine andere Wahl mehr. Im Jahr 1773 hob er durch das Breve Dominus ac Redemptor („Herr und Erlöser“) die Gesellschaft Jesu auf: Christus habe die Menschen mit Gott versöhnt und die Apostel als Diener seines Friedens ausgesandt. Um des Friedens der Christenheit willen müsse die Gesellschaft Jesu daher für alle Zeiten aufgehoben werden.

Wie stand das Kirchenoberhaupt zur Aufklärung und zu den aufkommenden säkularen Ideen des 18. Jahrhunderts?

Die Schriften der Aufklärer hat er wahrscheinlich nicht gelesen. Doch war er als Papst ein typischer Ver-

treter seiner Zeit. Wie in vielen anderen europäischen Staaten kam es auch unter Clemens' Regentschaft im Geist der Aufklärung zu Reformen im Kirchenstaat: Verbesserung der Verwaltung, Förderung des Handels. Die Gelehrsamkeit prägte ihn sicher stark. Noch das offizielle Staatsporträt als Papst zeigt ihn umgeben von alten Folianten beim Studium.

Er war übrigens auch ein kunstsinniger Mann. Sehr am Herzen lagen ihm die päpstlichen Kunstsammlungen, die er durch Neuerwerbungen griechischer und römischer Plastiken vergrößerte. Sein Nachfolger Pius VI. führte das Begonnene fort. So heißt die Sammlung nach den beiden Päpsten Museo Pio-Clementino und ist heute Bestandteil der Vatikanischen Museen.

Wie wurde seine Persönlichkeit von Zeitgenossen beschrieben, und wie wirkte sich sein Führungsstil auf die Kirche aus?

Er galt als schwache, wenig führungsstarke Persönlichkeit. Übrigens hatte er als Jugendlicher das Reiten gelernt. Auch als Ordensmann behielt er diese Leidenschaft bei, und noch als Papst ritt er manchmal auf einem Pferd aus – bekleidet mit einem weißen Reitmantel.

Beeinflusste Clemens' angeschlagene Gesundheit kurz vor seinem Tod seine Entscheidungen?

Das zu behaupten, wäre wohl Spekulation. Ein Papst traf damals seine Entscheidungen nicht allein. In außenpolitischen Angelegenheiten führte ihm der Staatssekretär die Hand, in Fragen der Lehre der Sekretär der Inquisition, bei der Mission der Präfekt der Propaganda Fide. Das ist heute nicht viel anders. Entscheidungen werden auch dann im Vatikan getroffen, wenn ein Papst alt und krank ist.

Wie wird Clemens XIV. in der Geschichtswissenschaft bewertet?

Er gilt sicher nicht als der bedeutendste Papst seines Jahrhunderts. Das ist vermutlich Benedikt XIV. (1740 bis 1758). Auch unter Clemens' Nachfolger Pius VI. besserten sich die Verhältnisse im Kirchenstaat noch einmal.

Was würde Clemens den Menschen heute mit auf den Weg geben?

Ich persönlich würde sagen: Die Papstgeschichte der letzten 150 Jahre zeigt, dass die Amtsinhaber sich in bewundernswerter Weise für den Frieden und die Beilegung internationaler Konflikte eingesetzt haben. Aber sie haben das in großer Unabhängigkeit und Freiheit getan. Das Beispiel Clemens' XIV. zeigt, dass es nicht gut ist, wenn die Nachfolger Petri zum Spielball der Mächtigen in der Welt werden. Interview:

Andreas Raffeiner

Der Augsburger Kirchenhistoriker Jörg Ernesti.



Foto: privat

NICHT 1949, SONDERN SCHON 1936?

Die Revolution der Currywurst

„Kraftriegel des Facharbeiters“ wohl nicht in Berlin, sondern in Duisburg erfunden

ESSEN/DUISBURG – Sozusagen offiziell gilt der 4. September als „Tag der Currywurst“ – weil an jenem Tag im Jahr 1949 Herta Heuwer in Berlin eine mit Currysoße servierte Bratwurst kreiert haben soll (siehe Nr. 35). Sie gilt damit als Erfinderin des beliebten deutschen Imbissgerichts. Glaubt man dagegen dem Essener Schulseelsorger Gregor Lauenburger, ist die Currywurst ganze 13 Jahre älter.

Lauenburger ist überzeugt: Die ursprüngliche Heimat des „Kraftriegels des Facharbeiters“ (Gerhard Schröder) ist nicht Berlin – sondern das Ruhrgebiet. Der beliebte Imbiss sei bereits 1936 in Duisburg erhältlich gewesen. Die Geschichte von der womöglich ersten Erfindung der Currywurst erzählt Lauenburger zusammen mit Tim Koch in dem Buch „Alles Currywurst – oder was?“.

Lauenburger liebt Currywurst. Der Zufall führte ihn zu „Peter Pomm's Puszтетten-Stube“ in Duisburg-Marxloh. Der Imbiss am August-Bebel-Platz wirbt nicht nur für die hauseigene Spezialität

„Puszтетten“ – Fleischbällchen in Tomatensoße – sondern ausweislich seiner Außenwerbung auch für „Currywurst – seit 1936“. Als Lauenburger das sah, fiel ihm eine Erinnerung seiner Oma wieder ein.

1977 hatte er ihr als kleiner Junge von seiner ersten Currywurst vorgeschwärmt, die er sich gerade von seinem Taschengeld gekauft hatte. „Currywurst?“, habe die Oma damals entgegnet. „Die haben wir schon vor dem Krieg gegessen.“ Bis aus diesem Halbsatz eine handfeste Recherche wurde, brauchte es noch einige Jahrzehnte.

Nun aber, nach dem Zufallsfund in Duisburg-Marxloh, begann Lauenburger ernsthaft zu recherchieren. Das Ergebnis wochenlangender Gespräche, Korrespondenzen, Studien in Familienfotoalben und Rechnungsbüchern – und natürlich unzähliger Portionen Currywurst – ist nun in „Alles Currywurst – oder was? Die ganze Wahrheit über das Kultobjekt“ nachzulesen. Erschienen ist das Buch im Essener Klartext-Verlag.

Peter Hildebrand, fand Lauenburger heraus, der Schwiegervater des heutigen Inhabers von „Peter Pomm's Puszтетten-Stube“, bestellte bei der Hamburger Gewürz-Mühle nachweislich bereits Mitte der 1930er Jahre „Currypulver Englische Art“



▲ Schulseelsorger Gregor Lauenburger nimmt in Peter Pomm's Puszтетten-Stube eine Currywurst entgegen.
Fotos: Nicole Cronauge/Bistum Essen

für sein damals noch in der Duisburger Innenstadt beheimatetes Unternehmen. Damit habe er „seit 1936“ Currywürste gewürzt. Der 24. September ist Hildebrands Geburtstag – für Lauenburger und Koch ein passender „Tag der Currywurst“.

„Unvölkisches“ Verhalten?

Doch warum war die Ruhrpott-Wiege der Currywurst bislang nicht bekannt? Lauenburger und Koch machen die politische Situation verantwortlich. Hildebrand war Niederländer. Angesichts der NS-Herrschaft habe die Furcht vor Behördenwillkür und Gefangennahme aufgrund von „unvölkischem“ Verhalten Hildebrand eine effektive Vermarktung vor dem Krieg unmöglich gemacht, schreiben die beiden.

Während des Kriegs sei Hildebrand die unternehmerische Tätigkeit in Deutschland sogar ganz untersagt worden. Erst nach dem Krieg habe die Currywurst-Vermarktung von Duisburg aus starten können. „Der Siegeszug der Currywurst nahm seinen Lauf: spätestens jetzt auch über das Ruhrgebiet hinaus bis nach Hamburg, Berlin und in andere Städte und Regionen Deutschlands“, heißt es im Buch.

Das Werk könnte die Geschichte der Currywurst revolutionieren. Dass die Autoren bei der Niederschrift nicht nur viele Portionen der beliebten Imbiss-Mahlzeit verdrückten, sondern auch ordentlich Spaß hatten, zeigt sich an dem kurzweilig zu lesenden „Currywurst-Lexikon“,

dessen Einträge nicht immer zu 100 Prozent ernstzunehmen sind. Und natürlich darf auch ein Rezept für die bestimmt beste Currywurst der Welt nicht fehlen ...

Gregor Lauenburger betont, seine Currywurst-Liebhabelei sei Leidenschaft eines überzeugten Ruhrgebiet-Bewohners. Das Gericht habe aber auch viel mit seinem Beruf als Seelsorger zu tun. „Gerade bei uns im Ruhrgebiet, wo wir so oft nach etwas Verbindendem zwischen den vielen Städten, Kulturen oder Fußballvereinen suchen, ist die Currywurst doch ein echter Brückenbauer. Die mögen fast alle.“ Auch Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck feierte jüngst seinen 60. Geburtstag mit Currywurst.

Nicht nur in der Kantine, sondern auch bei Veranstaltungen sei die Currywurst ein beliebter Imbiss, sagt Lauenburger. Schließlich sei eine Currywurst-Schale auch „etwas sehr Solidarisches“, hebt er hervor: „Man kann da prima gemeinsam drin picken.“ Und wenn er als Schulseelsorger oder als Geistlicher Begleiter ein schwieriges Gespräch erwarte, dann sei eine Portion Currywurst oft ein guter Eisbrecher, spricht er aus Erfahrung. *tr/red*



▲ Gregor Lauenburger vor dem Imbiss, der „seit 1936“ Currywürste anbietet.



Information

Tim Koch und Gregor Lauenburger
ALLES CURRYWURST – ODER WAS?
Die ganze Wahrheit über das Kultobjekt
ISBN: 978-3-8375-2658-5; 19,95 Euro

SONDERAUSSTELLUNG IN WERNIGERODE

Der Berg, der „ein Deutscher“ ist

„Die Harzreise“: Vor 200 Jahren erklimm der junge Heinrich Heine den Brocken

Als im September 1824 der Jurastudent Heinrich Heine die Stadt Göttingen („berühmt durch ihre Würste und Universität“) zu Fuß verließ und in Richtung Harz wanderte, unternahm er das, was damals viele seiner Kommilitonen taten: eine zünftige Reise zum höchsten Berg des Mittelgebirges. „Der Berg ist ein Deutscher“, notierte er.

Es gab damals auch schon erste Reisebeschreibungen – etwa von Kaspar Friedrich Gottschalk (1772 bis 1854), der den jungen Burschen die Reise vereinfachen wollte. Auch der sogenannte „Rucksack“ kam damals auf. Der mit zwei Riemen getragene Ranz war wesentlich bequemer als eine seitlich getragene Tasche, die noch zu Goethes Zeiten üblich war.

Vier Wochen gewandert

Heine wollte seine eigene Reisebeschreibung verfassen. Er verließ die Stadt, in der er studierte, um auf die Berge zu steigen, „wo die Brust sich frei erschließt, Und die freien Lüfte wehen“. So jedenfalls gab er gleichsam als Motto im Eingangsgedicht seines Buchs „Die Harzreise“ an. In rund vier Wochen wanderte der etwa 26-jährige Heine durch das Harzvorland zum Brocken. Dort übernachtete er im Brockenhaus. Sein Abstieg führte ihn durch das Ilsetal nach Ilsenburg.

„Warum hat er die Harzreise angetreten?“, fragt Elke-Vera Kotowski, Mitarbeiterin des Moses-Mendelssohn-Zentrums für europäisch-jüdische Studien in Potsdam und Berlin, nach den Beweggründen des jungen Heine. Und gibt selbst die Antwort: „Weil er mit sich und seinem Leben unzufrieden war. Jeder kennt das. Man braucht manchmal Zeit und Raum, den Kopf frei zu kriegen.“

Doch dann tat Heinrich Heine etwas, das vor ihm wohl noch nie



▲ „Brockenblick“ heißt dieses Gemälde von Ernst Helbig (1843), das den höchsten Berg des Harzes zeigt.
Foto: Harzmuseum Wernigerode

ein Mensch in deutschen Landen gewagt hatte: Er beschrieb den Harz nicht als Reise von Ort zu Ort, sondern in einer Art sprunghafter literarischer Erinnerung: Weende, Nörten, Goslar, Clausthal bis hin zum Ziel aller Ziele, dem sagenumwobenen Brocken, dem deutshesten aller Berge, den der Volksglaube als Berg der Hexen und Teufel sieht.

In einer nicht gekannten Art nahm er alles und jeden auf's Korn, überspitzte scharf die politischen und sozialen Zustände: die Selbst-

gefälligkeit der Bürger und Akademiker, die Unfähigkeit und Unwilligkeit zu gesellschaftlichen Reformen, die Leutseligkeit, den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, die Ausbeutung in den Bergwerken.

Der Brocken-Gipfel hat sich seit Heinrich Heines Zeiten deutlich gewandelt: Heute finden sich dort ein Hotel, ein Fernmeldeturm und das Brockenhaus (rechts), ein multimediales Museum.

Foto: Fels

200 Jahre später veranschaulicht das Harzmuseum Wernigerode die literarische Reise des berühmten deutsch-jüdischen Dichters. „Neue großgezogene Fotos seiner Reisestationen werden verglichen mit historischen Ansichten, Kupferstichen, Lithografien, Aquarellen, Gemälden mit Brockenmotiven“, sagt Museumsleiter Olaf Ahrens.

Auch ist die Original-Unterschrift Heinrich Heines im Besucherbuch eines Bergwerks zu sehen. Olaf Ahrens erzählt: „Wir haben ein Modell der Grube Dorothea in Clausthal aus den 1820er Jahren, in die Heine eingefahren ist. Heute ist alles abgesichert. Aber so wie Heine das beschreibt, war das damals nicht ungefährlich. Er sieht die Bergleute, deren Leben ihn berührt hat.“

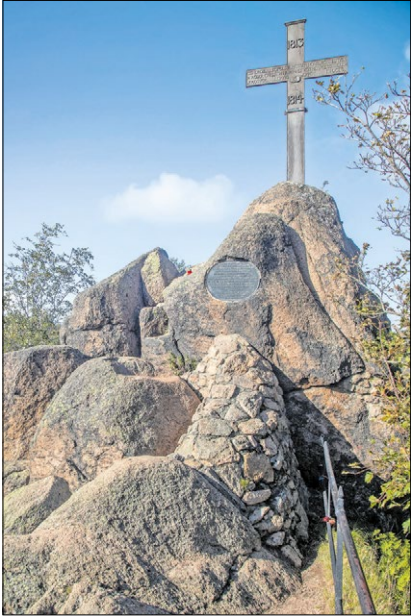
Heine konvertierte

1825, also kurz nach seiner Harzreise, konvertierte Heine vom Judentum zum Protestantismus. Elke-Vera Kotowski meint: weil er sich dazu gezwungen sah. „Ihm war schon klar, wenn er wirklich sein Studium beendet und Jurist wird, dann bleibt ihm gar nichts anderes übrig als zu konvertieren, sonst hätte er keine Chance, Richter, Rechtsanwalt, was auch immer zu werden, weil da war schon das berühmte Entreebillet ganz wichtig: der Taufschein.“

Dass er als Jude glaubte, trotz Eintritts in die Kirche nie zur christlichen Mehrheitsgesellschaft dazugehören – dagegen konnte Heine sich nur literarisch wehren. „Je mehr er sich bemüht hat, Teil des Ganzen zu sein, desto mehr wurde ihm auch zu spüren gegeben, dass er nicht Teil der christlichen Gesellschaft ist. Er



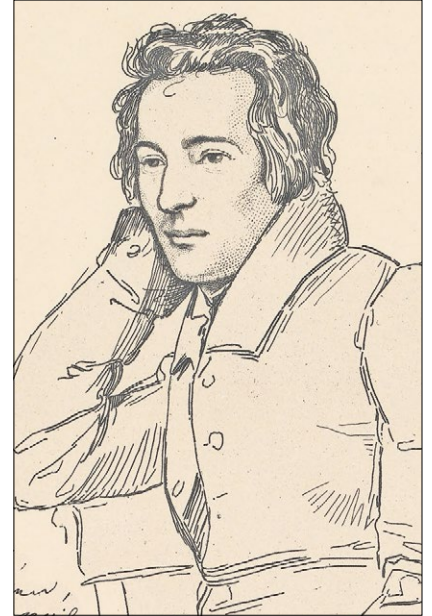
Foto: Norbert Perner



▲ Den Ilsestein besuchte Heine auf seinem Rückweg vom Brocken.

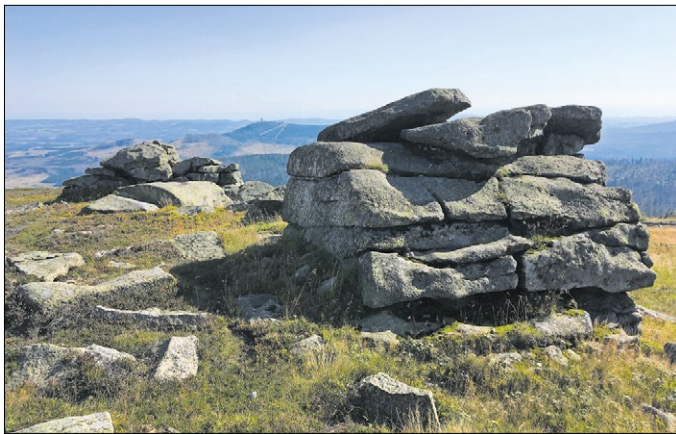


▲ So in etwa muss der Brocken-Gipfel mit dem Brockenhaus zur Zeit des Dichters ausgesehen haben.
Foto: Privatsammlung



▲ Heinrich Heine 1829 als etwa 32-jähriger.
Foto: Gleimhaus Halberstadt

Bizarre Felsen auf dem Brocken regen seit Jahrhunderten die Fantasie der Menschen an. Im Bild: der Hexenaltar (links) und die Teufelskanzel.



Fotos: Fels (2)



▲ Ein Gedenkstein erinnert auf dem Brocken-Gipfel an Heines Harzreise.

hat an Deutschland gelitten. Es war seine Heimat, es war seine Sprache. Man hat ihn in Deutschland aber nicht gewollt“, glaubt Kotowski.

1826 wurde die Harzreise erstmals als Buch publiziert. Sie machte Heine berühmt. Bis heute gilt er als einer der ersten Protagonisten eines jüdischen Sarkasmus in Deutschland, wie ihn später Kurt Tucholsky fortsetzte. Der mit Karl Marx befreundete Heine war aber auch als kritischer, politisch engagierter Journalist gefürchtet. Im damaligen Deutschen Bund war er deshalb mit Publikationsverboten belegt.

Satire vorangetrieben

Heinrich Heines Harzreise trieb aber nicht nur die Satire in Deutschland voran, sondern befeuerte auch den Massentourismus in der Region. Denn Heine beschreibt den Harz auf seine ganz eigene Art und Weise: das Besondere, das Bizarre, das Schrofte, die Rauheit, die Faszination für die Teufels- und Hexengeschichten.

„Heine ist ein Solitär, der einerseits Romantiker ist und auf der anderen Seite das ironisiert. Das macht ihn eben einzigartig. Da ist er völlig anders als Goethe oder Schil-

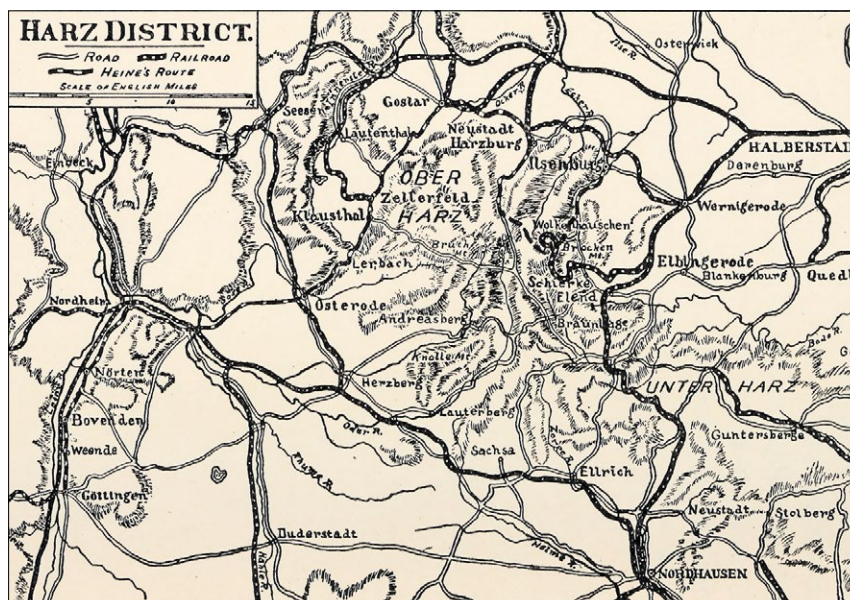
ler. Dadurch arbeiten wir uns heute noch an ihm ab“, sagt Harzmuseumsleiter Ahrens. „Das war damals so wie heute, man liest darüber und sagt sich, ach Mensch, das möchte ich auch mal machen, so eine Harzreise. Es ist ja bis heute so, dass die Leute den Heine in der Tasche haben, um dann seinen Spuren zu folgen. Diese Begeisterung ist seit Heine ungebrochen“, ergänzt Kotowski.

In der großen jüdischen Gemeinde Halberstadt wurde Heine nicht gelesen – obwohl der Harz vor der Haustür lag. In Halberstadt gab es mehrere jüdische Familien, die große Metallhandlungen führten, in denen eben auch das Erz aus dem Harz weiterverkauft oder schon ver-

arbeitet wurde. Die aufkommende Neo-Orthodoxie aber, eine Gegenbewegung zum Reformjudentum, ließ erst allmählich das Interesse für die Harzreise zu. „In der orthodoxen jüdischen Welt hatte der Bezug zur Natur ursprünglich keine Rolle gespielt. Das kommt erst später“, sagt Jutta Dick, Leiterin der Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt.

Erst mit einiger zeitlicher Verzögerung entdeckte auch die jüdische Gemeinde die Schönheit der Natur, wie sie Heine beschrieb: Die Erhabenheit der Berge, das Geheimnisvolle der Täler, das liebliche Murmeln der Bäche, das Rauschen der Bode, Ilse und Selke.

Thomas Klatt/red



▲ Sein Weg führte Heinrich Heine von Göttingen durch den Harz bis Ilsenburg. Dargestellt ist die Route in einer US-Ausgabe der „Harzreise“ von 1912.

Information

Die Ausstellung im Harzmuseum Wernigerode ist bis 16. Februar 2025 zu sehen. Dazu ist im Verlag Hentrich & Hentrich ein großzügig bebildeter Begleitband erschienen: „Heine im Harz. Entdeckungen am Rande einer legendären Fußreise“ (ISBN: 978-3-95565-676-8), herausgegeben von Elke-Vera Kotowski und Uwe Lagatz. Das Buch kostet 28 Euro.

32 Anna lebte im Haus ihrer Schwiegermutter Traudi, die an sich eine friedliche Person war. Mit ihr ging alles gut, bis Maria einzog. Wie zu befürchten war, vertrug sich die Stiefmutter mit Annas Schwiegermutter überhaupt nicht. Nachdem sie einige Tage recht schöngetan hatte, funkte Maria der Altbäuerin immer wieder dazwischen. So kam es regelmäßig zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Alten.

Nun musste sich die junge Frau, in deren Küche bei meinem Besuch bereits einige Kinder herumliefen, etwas einfallen lassen. Dabei ging sie sehr diplomatisch vor. Sie verteilte die Aufgaben so, dass die eine im Haus und die andere außerhalb beschäftigt war. Eine Weile lief das ganz gut. Dann schimpfte Maria herum, sie müsse mehr arbeiten als Traudi. Es half auch nichts, dass Anna ihr Pensum reduzierte.

Als Maria erfuhr, dass ihr Mann gestorben war, hielt sie nichts mehr auf dem Hof der Stieftochter. Daher hatte ich sie also wieder am Hals. Um ihr keine Angriffsfläche zu bieten, ging ich ihr möglichst aus dem Weg.

Wie immer war auch dieser Sommer arbeitsreich. Nun fiel auch noch die Arbeitskraft vom Opa weg. Von der „Oma“ war keine Hilfe zu erwarten, ich musste froh sein, wenn sie mir nicht zusätzlich Arbeit machte.

Anfang Oktober begannen wir mit der Kartoffelernte, die sich über viele Tage hinzog. Man hatte ja noch keinen Kartoffelroder. Mein Mann hackte die Knollen aus der Erde, und ich ging gebückt hinterdrein, um sie aufzusammeln. Das Bücken mit meinem dicken Bauch fiel mir von Tag zu Tag schwerer. Selbst am letzten Tag der Ernte sammelte ich noch fleißig Kartoffeln. Kaum waren wir daheim, setzten die Wehen ein.

Wieder hatten wir Glück, es war Abend und der Karrer war gerade heimgekommen. Er holte auch dieses Mal die Hebamme herbei. Sie erschien keine Sekunde zu früh. Als sie meine Kammer betrat, konnte sie gerade noch das Kind auffangen. Es erblickte genau 13 Monate nach unserer Maria das Licht der Welt.

Diesmal war ich noch enttäuscht: Wieder ein Mädchen! Doch mein Mann sah das ganz anders, er war sehr glücklich über das Kind. Er wählte den Namen Elisabeth, zum einen mir zu Ehren, zum anderen zu Ehren meiner Mutter, mit der er sich sehr gut verstand, und zu Ehren anderer Ahninnen, die diesen Namen getragen hatten.

Darüber hinaus war er noch ein großer Verehrer der heiligen Elisabeth von Thüringen, die sich so wohlätig gezeigt hatte. Damit es später nicht zu Verwechslungen mit



Der Auszug ihrer Schwiegermutter entlastet Liesi enorm. Und auch ihr Schwiegervater kann sein Leben wieder genießen. Allerdings nicht lange: Nur wenige Monate später stirbt er. Kurz nach der Beerdigung taucht seine Witwe mit Sack und Pack wieder auf und bezieht die Austragswohnung, in der sie ein Wohnrecht auf Lebenszeit hat. Von ihrer Schwägerin Anna erfährt Liesi, wie sich ihre Schwiegermutter auf deren Hof benommen hat.

mir kommen sollte, nannten wir das Kind von Anfang an Lisa.

Nun ja, da Hans nicht unzufrieden war, dass wir noch immer keinen Stammhalter hatten, war auch ich zufrieden. Ich war ja noch jung, er konnte noch kommen.

Meine Mutter schickte uns wieder die Resi als Wochenbettpflegerin. Zu meiner Freude blieb sie auch diesmal einige Wochen länger. Wir Schwestern genossen diese schöne Zeit. Wir schwelgten nicht nur in Kindheitserinnerungen, sondern erzählten einander auch, was wir in der Zwischenzeit erlebt hatten. So berichtete meine Schwester von einer Begebenheit, die erst vor Kurzem passiert war.

Sie, mittlerweile 22 Jahre alt, arbeitete noch immer daheim als Dirn und verdiente keinen Pfennig. Eines Sonntags beim Kirchgang traf sie ihre ehemalige Schulkameradin Hanna, die bei sich daheim ebenfalls als unbezahlte Magd arbeitete. Diese schwärmte ihr vor, sie werde im Sommer in die Holledau zum Hopfenpflücken gehen. Dort verdiene man richtig Geld. „Hast nicht Lust, mitzukommen? Zu zweit macht es doch mehr Spaß.“

Von dieser Idee war Resi sofort begeistert. Allerdings musste sie zu Hause erst anfragen, ob man sie ab Ende August entbehren könne und ob man ihr das Fahrgeld für die Reise vorlege. Die Mutter sah ein, dass sie ihrer Zweitältesten diese Chance nicht verwehren durfte, und ließ sie ziehen.

Mit gemischten Gefühlen machten sich die beiden unternehmungslustigen Madln auf den Weg. Ihre

Räder durften sie in Dörfern in dem Schuppen abstellen, der ehemals Tante Amal gehört hatte. Sie wollten ihre Räder nicht zwei Wochen lang unbewacht am Bahnhof stehen lassen. Auf dem Bahnhofsvorplatz nahmen sie den Bus nach Landshut. Dort stiegen sie um in den Bus nach Obermünchen. Sie hatten keine Ahnung, wo das liegt, Hanna hatte sich aber kundig gemacht, dass dieser Bus sie direkt in das größte Hopfenanbaugebiet der Welt bringen würde.

Das war ganz schön mutig von den beiden, die noch nie weiter als bis Dörfern und Velden gekommen waren. Sie hatten weder die Adresse eines Hopfenbauern noch die einer möglichen Unterkunft. Als sie beim Busfahrer die Karten lösen wollten, fragte der: „Dirndln, wo wollt's denn hin?“

„In die Holledau zum Hopfenpflücken“, antwortete Hanna selbstbewusst. „Ja, mei, die Holledau ist groß. Da müsst's schon genau wissen, wo ihr hinwollt.“ Schüchtern antwortete Resi: „Das wissen wir noch nicht. Im erstbesten Ort werden wir von Haus zu Haus gehen und fragen, ob einer Hopfenpflückerinnen braucht.“ Gutmütig lachte der Fahrer: „Die Mühe könnt ihr euch sparen. In der Gegend kenne ich mich aus. Für euch werde ich schon jemand finden. Setzt euch in die erste Reihe und schaut euch die Landschaft an.“

Das befolgten sie brav. Sie hatten nie zuvor einen Hopfengarten gesehen. Aber als sie rechts und links von der Straße Felder erblickten mit Pflanzen, die an hoch gespannten Querdrähten hingen und sich leicht

wie Schleier im Wind wiegten, war ihnen klar, das musste Hopfen sein.

Am Ortseingang von Obermünchen sahen sie eine Milchbank, auf der schon einige Milchkannen abholbereit für den Milchwagen standen. Das war nichts Ungewöhnliches, das hatten sie an mehreren Ortseingängen gesehen. Das Besondere an dieser Bank war, dass neben den Kannen ein Mann saß. Als er den Bus herannahen sah, sprang er ab, stellte sich mitten auf die Fahrbahn und gab Handzeichen, um den Bus zum Anhalten zu veranlassen.

Der Fahrer öffnete die Tür und fragte: „Was gibt's Xaver?“ „Grüß dich, Anton. Du kennst doch Gott und die Welt. Ich bräuch' halt dringend noch zwei Hopfenpflücker. Weißt vielleicht jemanden, der noch keinen Bauern hat?“

„Da hast aber Sauglück. Schau her, hier vorn sitzen zwei Madln, die hab ich extra für dich mitgebracht.“ Die beiden nahmen ihre Kofferchen und bedankten sich bei Anton, während sie ausstiegen. Er rief ihnen nach: „Mit dem Xaver könnt ihr unbesorgt mitgehen. Der ist ein anständiger Kerl.“

Nicht weit von der Milchbank hatte der Hopfenbauer seinen Traktor geparkt. Die Koffer der beiden „Weltreisenden“ lud er hinten auf den Hänger, und sie selbst, recht schmale Gestalten, quetschten sich auf die Sitzbank, die sich links vom Fahrersitz befand. Während der kurzen Fahrt erkundigte sich der Xaver nach ihren Vornamen, wo sie herkämen und ob sie schon mal Hopfen gepupft hätten.

Wenig später betrat er mit ihnen die heimische Küche, wo die Bäuerin gerade dabei war, den Tisch fürs Nachtessen zu decken. „Da, schau her, Zenta, wen ich mitgebracht hab!“, präsentierte er voller Stolz die Dirndln. Interessiert schaute sie die beiden an. „Doch nicht etwa Hopfenpflückerinnen?“ „Genau. Die Resi und die Hanni hat uns der Himmel geschickt, oder genauer gesagt, der Anton, der Busfahrer.“

Die Bäuerin ließ sich die Hände der Mädchen zeigen. „Ist recht, Xaver. Diese Hände sind an Arbeit gewöhnt. Wisst's“, erklärte sie den beiden, „feine Stadtdamen, die noch nie ein Arbeitsgerät in der Hand gehalten haben, können wir nicht brauchen.“

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



ZUM WELT-ALZHEIMERTAG AM 21. SEPTEMBER

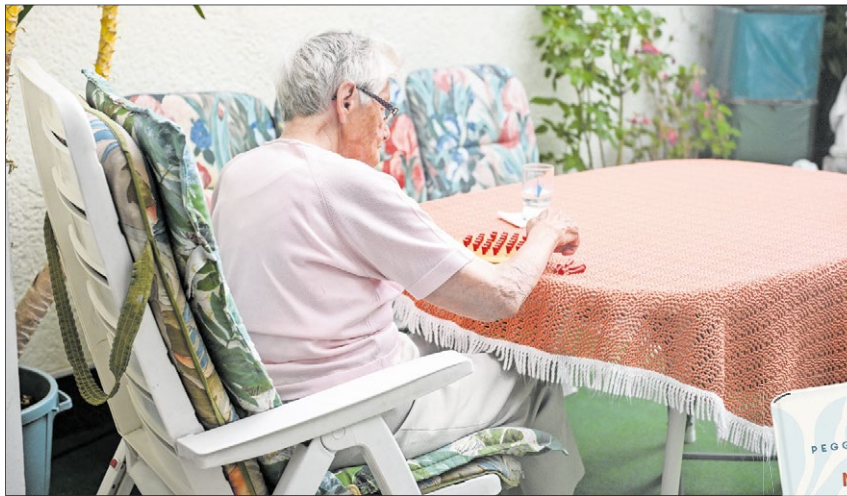
Miteinander Schönes erleben

Wenn die eigenen Eltern alt werden: Anregungen für einen guten Umgang damit

Die Veränderungen beginnen meist schleichend, man möchte sie kaum wahrnehmen. Wenn die eigenen Eltern älter werden, beginnt allmählich ein schmerzlicher Prozess des Abschiednehmens. Peggy Elfmann musste – wie viele Millionen Menschen – erleben, dass ihre Eltern älter und hilfsbedürftiger wurden. Darüber, was sie aus dieser belastenden Lebensphase gelernt hat, schreibt sie in ihrem Buch „Meine Eltern werden alt“.

Ganz lebensnah nähert sich Elfmann darin dem Thema an. Wie bei so vielen Angehörigen habe sich auch bei ihr das Kümmeren um Alltagsdinge und Pflegen leise und langsam in ihr Leben geschlichen. Gerade deshalb plädiert die Journalistin dafür, sich rechtzeitig – ohne Druck und Zugzwang – mit den Wünschen und Bedürfnissen von Eltern auseinanderzusetzen, „eben weil noch Zeit ist“.

Aus eigener Erfahrung weiß sie: „Über unsere älter werdenden Eltern und das Pflegen fangen wir meist erst dann an zu reden, wenn wir längst mittendrin stecken“, wenn Herausforderungen unübersehbar seien. Zugleich sei das Thema Pflege zu komplex und zu groß, um in einem einzigen Gespräch geklärt werden zu können.



▲ Wenn die Eltern alt werden, beginnt ein schmerzlicher Prozess des Abschiednehmens. Autorin Peggy Elfmann plädiert dafür, sich frühzeitig mit ihren Wünschen und Bedürfnissen auseinanderzusetzen. Foto: KNA

Elfmann, deren Mutter an Alzheimer erkrankte, räumt ein, selbst den richtigen Zeitpunkt für solche Gespräche verpasst zu haben. Nicht miteinander zu sprechen, halte Veränderungen aber nicht auf, sondern mache den Umgang mit ihnen nur schwerer.

Als die Diagnose kam, war es für das Reden zu spät und vieles im Unklaren. „Ich wollte für meine Mama da sein und hatte gleichzeitig große Angst, sie zu verlieren. Wie hätte ich da über Pflegeheime sprechen können? Viel zu groß war meine Sorge, sie könnte denken, ich würde sie

abschieben und mich nicht kümmern wollen. Nichts lag mir ferner als das.“

Wie kann man dem Thema, das wie ein Elefant im Raum steht, also seine Schwere nehmen? Indem man sich schon sehr früh um eine gute Verbindung mit den Eltern kümmert und sich für sie und ihre Leben interessiert, findet Elfmann – also lange bevor diese gebrechlich und vergesslich werden.

Elfmann hat festgestellt, dass sie als Erwachsene mit eigenem Leben viel zu wenig von deren Lebenswelt und ihrem Alltag wusste; welche

Pläne und Ziele sie für die letzten Lebensjahre hatten, wo sie sich gerne aufhielten, welche Menschen ihnen wichtig waren, welche Musik sie liebten. Miteinander schöne Dinge zu erleben – etwa gemeinsam zu kochen, Lieblingsmusik zusammenzustellen, eine Kiste mit Herzensgegenständen zusammenzutragen, sich zu den Lieblingsorten der Eltern führen zu lassen – Sorge nebenbei auch für gemeinsame Glücksmomente.

Auf solch einer guten emotionalen Basis sei es dann später auch einfacher, gemeinsam praktische Dinge anzugehen – etwa das Entfernen von Stolperfallen, einen barrierefreien Badumbau oder einen kritischen

Blick auf die Fahrtauglichkeit. Auch Themen, die ans Eingemachte gehen – Vollmachten, Patientenverfügung oder Wünsche für das Lebensende – könnten dann leichter angesprochen werden.

Angelika Prauß/KNA



Information

Das Buch „Meine Eltern werden alt. 50 Ideen für ein gutes Miteinander“ (ISBN: 978-3-446-28137-0) ist im Hanser Verlag erschienen.

Tipps für ein gutes Miteinander

Pflegebedürftigkeit der alten Eltern, ein möglicher Umzug ins Seniorenheim, die Wünsche für das Lebensende – solche Themen werden in Familien oft zu spät oder gar nicht angesprochen. Autorin Peggy Elfmann hat eine „Schatztruhe mit 50 Ideen“ für ein gutes Miteinander zusammengestellt. Ein paar Anregungen daraus:

• **Von eigenen Bedürfnissen und Wünschen sprechen:** Statt von alten Eltern bei Gesprächen sofort fertige Antworten und Lösungen zu erwarten, rät Elfmann, immer wieder eigene Vorstellungen zum Leben im Alter und Pflegebedürftigkeit einfließen zu lassen. Solch eine Brücke könne älteren Menschen helfen, über ihre eigenen Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche in der letzten Lebensphase zu sprechen.

• **Die richtigen Fragen stellen:**

Um mit den Eltern in ein gutes Gespräch zu kommen, ist Offenheit und Neugier wichtig. Fragen wie „Wie geht es dir wirklich?“ oder „Was würde dir helfen?“, können dabei helfen. Statt gleich Ratschläge zu geben oder in Aktionismus zu verfallen, sei Zuhören angesagt.

• **Die Eltern um Rat fragen:** Niemand möchte bevormundet werden. Ältere Menschen verfügen über großes Lebenswissen. Wenn sie dies mit ihren erwachsenen Kindern teilen können, fühlen sie sich geschätzt und gesehen.

• **Mamas und Papas Lieblingsorte erkunden:** Wer sich von seinen Eltern bei einer Stadt- oder Dorfführung deren Lieblingsplätze zeigen lässt, erlebt nicht nur eine schöne gemeinsame Aktivität. Dadurch bekomme man auch ein Gefühl dafür, was den Eltern wichtig sei und was sie gar nicht mögen,

wie und mit wem sie ihre Zeit verbringen.

• **„Herzensgegenstände“ sammeln:** Das Foto von der ersten Liebe, die Muschel aus dem geliebten Nordseeurlaub, die Porzellanfigur, die an den früheren Hund erinnert – wer solche Dinge mit Mutter und Vater in eine besondere Kiste packt, erfährt Berührendes aus ihrem Leben. Nebenbei entsteht ein Erinnerungsfundus, der hilfreich sein kann, wenn ein Elternteil an Demenz erkranken sollte.

• **Erinnerungen festhalten:** Über die Sorge um älter werdende Eltern sollte bewusst Zeit für schöne Momente – ein gemeinsamer Ausflug, das Kaffeetrinken im Lieblingscafé, ein Konzertbesuch – eingeplant werden. Diese kann man auf kleinen Zetteln festhalten und in einem Marmeladenglas sammeln. Es verändere den Blick auf

Defizite betagter Menschen, wenn man feststelle: „Nichts ist nur schwarz, sondern da sind auch hellere Momente, und die können Mut machen.“

• **Einen Haushalts-Check durchführen:** Kommen die Eltern noch mit Stufen und Treppen zurecht? Können sie sich im Dunkeln zurechtfinden? Sind Küche und Bad so gestaltet, dass sie gut ohne fremde Hilfe zurechtkommen? Ein gemeinsamer Rundgang verhilft zu Klarheit und zeigt mögliche Schwachstellen auf.

• **Selbstfürsorge:** In belastenden Zeiten spielt Selbstfürsorge eine große Rolle. Elfmann empfiehlt unter anderem eine kleine Übung: den Lauf der Wolken beobachten. Dies beruhige die Atmung und trage zu innerer Ruhe bei. Noch effektiver: „die Sorgen auf Wolken zu setzen und zu beobachten, wie sie davonziehen.“ KNA

Bunte Blüten im Herbstgarten

Naturnahe Pflanztipps: Wer jetzt Knollen steckt, bringt Farbe in die dunkle Zeit

Mit dem Herbst beginnt das große Welken. Die meisten Blumen sind zum Jahresende wenigstens optisch dahin. Allerdings gibt es Ausnahmen, die mit ihrer Blütenpracht bunte Akzente gegen die Farblosigkeit setzen. Wer die genießen will, der muss jetzt handeln.

Denn damit Spätblüher bald im Garten knospen können, brauchen ihre Knollen und Zwiebeln zeitnah einen Platz in der Erde. Es gibt sie deshalb aktuell als Saisonware in gut sortierten Gärtnereien zu kaufen. Nun heißt es zuschlagen – oder ein Jahr lang auf die nächste Gelegenheit warten.

Ein Spätblüher ist etwa die Herbstzeitlose. Sie besticht vom Hochsommer bis zum Oktober durch rosa- bis pinkfarbene Blüten, die stark an Krokusse erinnern. Dennoch sind sie nicht verwandt. Die Herbstzeitlose zählt botanisch zur Ordnung der Lilienartigen, Krokusse zu den Spargelartigen.

„Nackte Jungfer“

Die Herbstzeitlose zeigt auch ein ganz anderes Wuchsverhalten: Ihre Blätter erscheinen erst im Frühjahr nach der Blüte, was der Blume im Volksmund den Namen „Nackte Jungfer“ eingebracht hat. Ebenfalls erst nach dem Blühen schlagen noch uneingepflanzte Knollen Wurzeln. Deshalb kann man die Pflanze zunächst auch trocken in Gläsern halten und bestaunen, wie ein scheinbar toter Klumpen in größte Anmut übergeht. Nach der Blüte müssen die Knollen dann rasch eingepflanzt werden, um Nährstoffe aus dem Boden ziehen zu können.



▲ Der Safran-Krokus ist nicht nur bei Insekten beliebt: Aus seinen typischen Fäden wird das teuerste Gewürz der Welt gewonnen.



▲ Die überaus giftigen Herbstzeitlosen sehen Krokussen zum Verwechseln ähnlich – sind aber nicht verwandt.

Als heimische Wildpflanze eignet sich die Herbstzeitlose bestens für naturnahe Gärten. Sie gilt als gute Bienenweide. Doch Obacht: Die Blume ist überaus giftig. Schon fünf Gramm ihrer Samen können einen Menschen töten.

Wenigstens zum Teil essbar ist hingegen der Safran-Krokus, ebenfalls ein Knollengewächs, das jetzt eingegraben werden kann. Seine Blüten erscheinen von September bis November in blassem Lila. Aus ihnen ragen orange-rote Fäden. Daraus wird das teuerste Gewürz der Welt gewonnen, das die Pflanze im Namen trägt. Man kann es auch im eigenen Garten ernten, allerdings nicht sofort verwenden. Safranfäden müssen erst trocknen und dann monatelang lagern, um ihr Aroma zu entfalten.

Aus südlichen Gefilden

Der Safran-Krokus ist in Deutschland ursprünglich nicht zu Hause, sondern stammt aus dem Mittelmeerraum und Asien. Gleichwohl gilt die Art als Nährquelle für Insekten.

Während die Herbstzeitlose gern in feuchteren Wiesen auf lehmigen Böden wächst, mag es der Safran-Krokus eher trockener und sandiger. Beide Arten gelten als winterhart.

Beim Safran-Krokus ist es wegen seiner südlichen Herkunft jedoch ratsam, das wintergrüne Laub bei strengen Frösten abzudecken, etwa mit Reisig. Dasselbe gilt für weitere Spätblüher aus dem Mittelmeergebiet, etwa den Herbst-Goldbecher. Dieser ist zwar kein echter Krokus, aber mit der Gattung verwandt und sieht auch so aus.

Wie der Krokus ist auch das Schneeglöckchen ein Sinnbild des Frühlings. Doch wie beim Krokus gibt es auch in der weiß-grün blühenden Schneeglöckchen-Gattung Arten, die aus der Reihe tanzen.

Das in Deutschland heimische Kleine Schneeglöckchen „läutet“ von Februar bis April. Es hat aber Verwandte aus Süd- und Osteuropa sowie Vorderasien, die schon im Oktober loslegen: etwa das Königin-Olga-Schneeglöckchen, auch Herbst-Schneeglöckchen genannt.

Ungefüllte Blüten

Wer naturnah gärtnern möchte, dem sei geraten, keine der im Handel häufig angebotenen gefüllten Schneeglöckchen-Züchtungen zu erstehen. Dabei geht es um die Blüten: Sind sie ungefüllt, haben sie frei zugängliche Staubgefäße, so dass Insekten Futter finden. Gefüllte Blüten dienen allein der optischen Opulenz. Ungefüllt sind alle Schneeglöckchen-Arten bei Insekten als Nektartankstelle in der blütenarmen Zeit beliebt. Menschen sollten indes Abstand halten, die Pflanzen sind leicht giftig. Schneeglöckchen mögen humosen, eher etwas feuchten Boden.

Alle der genannten Pflanzen neigen an passenden Standorten zum Verwildern. Über die Jahre können sich so eindrucksvolle Blütenteppiche bilden, die jeden Herbst ein bisschen größer werden.

Christopher Beschnitt/KNA



▲ Das Schneeglöckchen gilt als typische Frühlingsblume. Manche Arten blühen aber im Herbst. Fotos: gem

ZUR PAPSTREISE VOM 26. BIS 29. SEPTEMBER

Ein Wahrzeichen, das keines ist

In Brüssel wartet das größte Art-déco-Gebäude der Welt auf Papst Franziskus

BRÜSSEL (KNA) – Sie ist eine Kirche der Superlative und ein Wahrzeichen Brüssels. Doch wirklich geliebt wird die Basilika auf dem Koekelberg nicht. Riesig und kühl, hat sie ihre Bestimmung als Nationalkirche der Belgier nie gefunden.

Sie ist das größte Gebäude im Art-déco-Stil weltweit – und flächenmäßig die fünftgrößte klassische Kirche der Welt nach dem Petersdom in Rom, der Marienbasilika von Yamoussoukro in der Elfenbeinküste, der St. Paul's Cathedral in London und der Kathedrale von Florenz. Doch so richtig warm geworden sind die Belgier mit ihrer Nationalbasilika auf dem Brüsseler Koekelberg nie. Daran hat seit ihrer späten Fertigstellung 1970 nicht viel geändert.

An Pathos jedenfalls hat es in den Jahrzehnten der Errichtung nicht gefehlt – eher an Begeisterung und einer echten Bestimmung. Der Bauherr, König Leopold II. (1865 bis 1909), ging nicht nur als „Schlichter des Kongo“ in die Geschichte ein, den er unter hohen Opfern der dortigen Bevölkerung als seinen „Privatbesitz“ wirtschaftlich ausbeuten ließ. Seine so gewonnenen Reichtümer steckte er zu großen Teilen in eine regelrechte Bauwut, mit der er seine Hauptstadt Brüssel zu einem zweiten Paris machen wollte. Die großen Boulevards in Ober- und Unterstadt, der Jubelpark mit seinem Triumphbogen und viele weitere Repräsentationsbauten zeugen davon.

Als Pantheon geplant

Auf dem Koekelberg im Nordwesten Brüssels stand damals nichts als eine historische Windmühle aus dem 16. Jahrhundert. Zum 75. Jahrestag der staatlichen Unabhängigkeit 1905 wollte Leopold dort ein Pantheon für die berühmten Belgier errichten lassen. Doch in der Bevölkerung stieß das Projekt auf wenig Zustimmung. Ein Besuch in Paris 1902 begeisterte den König dann für Frankreichs schneeweiße Nationalbasilika Sacré-Cœur auf dem Montmartre-Hügel, die – der Frömmigkeit der Zeit folgend – dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht war.

Eine Nationalkirche also. Eine riesige und perfekte neugotische Kathedrale gab Leopold bei dem Ar-



▲ Die Nationalbasilika des Heiligsten Herzens Jesu auf dem Brüsseler Koekelberg.

Foto: KNA

chitekten Pierre Langerock in Auftrag – und legte im Oktober 1905 selbst noch den Grundstein. Doch mehr als die Ausschachtung und einige Fundamente waren noch nicht fertig, als der König 1909 starb und der Erste Weltkrieg die Arbeiten zum Stillstand brachte.

1920 wurde der flämische Architekt Albert Van Huffel aus Gent mit einer Neuplanung beauftragt, vor allem, um die horrenden Baukosten zu verringern. Van Huffel entschied sich für einen Ziegelbau im damals zeitgemäßen Art-déco-Stil mit kubischen und zackigen Elementen. Zehn Kapellen sollte Belgiens Nationalkirche haben: für jede der neun Provinzen des Landes – plus den Kongo.

Zum 30. Jahrestag der Grundsteinlegung fand – mit Sondergenehmigung von Papst Pius XI. – eine provisorische Weihe des Torsos an den Frieden statt. Ein weiterer Weltkrieg und stete Finanzierungsnot standen vor einer zweiten, pompösen Weihe im Jahr 1951. Sie dauerte zwei Tage, weil angesichts

der Riesenhaftigkeit des Gebäudes nicht alle Wände an einem Tag mit Weihwasser besprengt werden konnten.

Frömmigkeitsarchitektur

Erst 1969/70, in ideologisch schwierigen Fahrwassern, war die National- und Friedensbasilika zum Heiligsten Herzen Jesu endgültig vollendet. Als ultimatives Fest der Fertigstellung wurde das 25. Amtsjubiläum des Brüsseler Kardinals Leo Suenens (1904 bis 1996) festgesetzt – der freilich einer der liberalsten Kirchenvertreter beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) gewesen und nicht gerade als Freund pompöser Frömmigkeitsarchitektur bekannt war.

Und eigentlich steht sie bis heute so da: preisgekrönt für ihren außergewöhnlichen Stil, multifunktional mit zwei eingebauten Museen, Touristeninfo und Ausstellungsräumen für Kulturveranstaltungen – aber doch bei aller Würde recht abweisend und abseits des städtischen

Geschehens. Das matte Gelb, Beige und Sandbraun des mit glasierter Tonerde (Terrakotta) verkleideten Innenraums tragen zur eher unterkühlten Atmosphäre bei.

Die Kuppel ist 93 Meter hoch, die Außenmauern 164 Meter lang, das Hauptschiff 141 Meter lang, bei 107 Meter Breite im Querschiff; die Panoramaplatzform bietet einen schicken Ausblick auf Belgiens Hauptstadt und das Umland – soweit die technischen Daten. Ansonsten ist die Koekelberg-Basilika Pfarrkirche für vier Stadtbezirke – und ein gigantischer, stiller Gebetsort für den Frieden. Nicht, dass das wenig wäre.

Alexander Brüggemann

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Michael Douglas vor Kurzem beim 50. American Film Festival.

Vor 80 Jahren

Aus dem Schatten getreten

Michael Douglas übertraf die Erfolge seines Vaters Kirk

„Ich glaube, das innere Kind bleibt immer bestehen. Nur leider ändert sich die Außenverkleidung dramatisch“, sagte Michael Douglas über das Älterwerden. Heute einer der prominentesten Charakterdarsteller Hollywoods, kämpfte er lange Zeit damit, aus dem Schatten seines übermächtigen Vaters herauszutreten.

Am 25. September 1944 wurde Michael Douglas, ältester Sohn des Schauspielerehepaars Kirk Douglas und Diana Dill, als Michael Issurovitch Demsky in New Brunswick (New Jersey) geboren. Vater Kirk legte ab 1949 einen rasanten Aufstieg zu einem der Superstars des Kinos hin, glänzte etwa in „Vincent van Gogh“ oder „Spartacus“. Doch die Ehe mit Diana Dill scheiterte. Um Michael und seinen jüngeren Bruder Joel vor dem Starrummel zu schützen, nahm die Mutter die beiden mit zurück nach New York, wo sie weitgehend ohne ihren berühmten Vater aufwuchsen. Zunächst wollte Michael keinesfalls Schauspieler werden. Andererseits nahm er Komparsenjobs, die ihm sein Vater beschaffte, gerne an. Als er an der Universität ein Hauptfach wählen musste, studierte er Theater – trotz schrecklichen Lampenfiebers. Eher zufällig ergab sich eine Rolle als unerfahrener Inspektor Steve Heller in der Fernsehserie „Die Straßen von San Francisco“ (1972 bis 1976), was ihm die ersten drei Emmys einbrachte. Wie schon in der Serie wurde Hollywoodveteran Karl Malden zu Michaels Mentor, der ihm viel über die Arbeit vor und hinter der Kamera beibrachte. Tatsächlich machte sich Michael nun als Produzent an ein Projekt, das sein

Vater als Rechteinhaber jahrelang vergeblich zu verfilmen versucht hatte: Für „Ein flog über das Kuckucksnest“ rekrutierte er Jack Nicholson und Miloš Forman. Wo der Vater scheiterte, hatte der Sohn Erfolg: Der Streifen gewann die fünf wichtigsten Oscars, einer war für Michael Douglas selbst. Seine nächste Produktion, der Atom-Thriller „Das China Syndrom“ (1979), in dem er neben Jack Lemmon und Jane Fonda eine Nebenrolle übernahm, wurde nur zwei Wochen nach der Premiere zur Realität, als sich im AKW Three Mile Island eine Kernschmelze ereignete. Fürs Erste hatte Douglas genug von Problemfilmen. 1984 stieg er mit „Auf der Jagd nach dem grünen Diamanten“ ins Abenteuer-Komödien-Fach ein. 1988 verhalf ihm Oliver Stones „Wall Street“ zu einer Glanzrolle: Als gieriger Finanzhai Gordon Gekko verdiente sich Douglas einen Schauspiel-Oscar. Er ließ den Schatten seines Vaters endgültig hinter sich. Nicht zu vergessen seine Rollen in zahlreichen knallharten Thrillern und Krimis wie „Basic Instinct“ (1992), „Falling Down – ein ganz normaler Tag“ (1993), „The Game“ (1997) oder „Traffic – Macht des Kartells“ (2000). In zweiter Ehe ist er mit der walisischen Schauspielerin Catherine Zeta-Jones verheiratet. Nach einer Krebserkrankung kehrte er mit „Libe-race“ triumphal auf die Leinwand zurück. Zuletzt war er als genialer Physiker in Marvels Ant-Man-Actionfilmen sowie als Verkörperung von Benjamin Franklin zu sehen. Nebenbei ist der überzeugte Demokrat auch politisch aktiv: Er ist UN-Friedensbotschafter und engagiert sich etwa für strengere Schusswaffengesetze und nukleare Abrüstung.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

21. September

Matthäus, Jonas

Eine gezielte Indiskretion machte 1944 den „Morgenthau-Plan“ des US-Finanzministeriums publik. Das entnazifizierte Deutschland sollte nach dem Krieg entmilitarisiert, ein reiner Agrarstaat und „kleingehalten“ werden, indem man es radikal teilen und unter Besatzung stellen sowie die wirtschaftliche Entwicklung behindern wollte. Da Fachleute den Plan ablehnten, distanzierte US-Präsident Franklin D. Roosevelt sich davon.

22. September

Mauritius, Emmeram

Ludwig Schick wird 75. Bis November 2022 war er Erzbischof von Bamberg. Er gründete zwei Stiftungen: die Familienstiftung „Kinderreich“ und die Stiftung „Brot für alle Menschen“.



23. September

Pater Pio

Bruce Springsteen begeht seinen 75. Geburtstag. Dem US-amerikanischen Sänger und Gitarristen gelang mit dem Album „Born to Run“ der Durchbruch. Der Titel „Streets of Philadelphia“ wurde 1994 mit einem Oscar für den besten Filmsong ausgezeichnet.

24. September

Rupert und Virgil

Als „Black Friday“ geht der 24. September 1869 in die Wirtschaftsgeschichte ein: Der erste Schwarze Freitag an der Wall Street war ein durch Goldspekulationen hervorgerufener Börsenkrach. Die Spekulan-

ten James Fisk und Jay Gould hatten versucht, den Goldpreis unter ihre Kontrolle zu bringen. Das führte zum Zusammenbruch des Handels an der New York Stock Exchange.

25. September

Niklaus von Flüe

Auf Initiative von Mildred Scheel (*1931) wurde vor 50 Jahren die „Deutsche Krebshilfe“ gegründet, die sich rein aus Spenden finanziert. Die Gattin des Bundespräsidenten Walter Scheel (1919 bis 1916) legte mit dem Verein, der später zur Stiftung wurde, den Grundstein für die systematische Bekämpfung der Krankheit. Das Motto lautet „Helfen. Forschen. Informieren.“ Mildred Scheel starb 1985 selbst an Krebs.

26. September

Kosmas und Damian

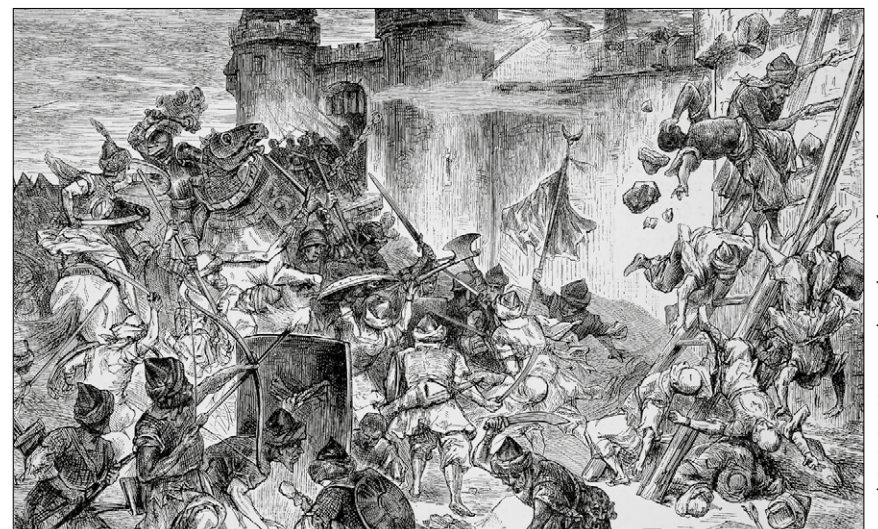
Als letztem Land in Europa wurde 2004 in der Schweiz eine Mutterschaftsversicherung per Volksabstimmung eingeführt. Seit 1945 in der Bundesverfassung verankert, dauerte die Umsetzung Jahrzehnte. Nach der Niederkunft erhält die Mutter eine 14-wöchige Lohnfortzahlung in der Höhe von 80 Prozent ihres Einkommens.

27. September

Vinzenz von Paul

Osmanische Truppen unter dem Kommando von Sultan Süleyman I. dem Prächtigen schlossen 1529 Wien ein, das eine der größten Städte Mitteleuropas war (Foto unten). Die Stadt konnte sich behaupten, Mitte Oktober zogen sich die Türken zurück.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Belagerung von Wien 1529 – hier eine Darstellung aus dem 19. Jahrhundert – war der erste Versuch des Osmanischen Reichs, die Metropole einzunehmen.

SAMSTAG 21.9.

▼ Fernsehen

- 14.20 **Arte: Sagrada Família.** Doku über Antoni Gaudís Meisterwerk.
 21.45 **Arte: Windparks im Meer.** Chance oder Risiko für die Natur?

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Im Schatten der Gesellschaft. Armut in Polen.

SONNTAG 22.9.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Against all Gods. Folge zwei der „Glaubens-WG“.
 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus Gümligen in der Schweiz.
 10.00 **Bibel TV: Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.
 20.15 **Sat.1: Der Marsianer.** Nach einem Sandsturm wird der Astronaut Mark Watney für tot gehalten und auf dem Mars zurückgelassen. Sci-Fi.

▼ Radio

- 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Die Wiederentdeckung der Dankbarkeit. Das Eis im Herzen schmelzen.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Pionier einer geeinten Christenheit. Der Priester Max Josef Metzger vor der Seligsprechung.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pater Christoph Lentz, Friedberg.
 11.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus St. Bonifatius in Wiesbaden. Zelebrant: Pfarrer Klaus Nebel.

MONTAG 23.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Der Sturm – Tiere bei Blitz und Donner.** Wie verhalten sich Wildtiere, wenn es gewittert? Doku.
 22.05 **BR: Lebenslinien.** Constanze Lindner – ansteckend fröhlich.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Xenia Frenkel, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 28. September.
 18.30 **Radio Horeb: Eröffnungsgottesdienst** von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda. Zelebrant: Bischof Georg Bätzing.

DIENSTAG 24.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Beten am Ballermann.** Junge evangelikale Christen aus Deutschland und der Schweiz missionieren auf Mallorcas Partymeile. Reportage.
 20.15 **Arte: Der 7. Oktober – Ein Jahr danach.** Themenabend zum Anschlag auf Israel. Zeitgleich im ZDF: „Tatort Israel – Die Schatten des 7. Oktober“.
 22.15 **ZDF: 37°.** Du fehlst mir! Wenn Kinder trauern.

▼ Radio

- 7.30 **Radio Horeb: Heilige Messe** von der DBK-Vollversammlung in Fulda. Auch am Mittwoch und Donnerstag.
 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Paradise On Fire. Leben mit dem Inferno in Kalifornien.

MITTWOCH 25.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Vom Mut, zu vertrauen.
 20.15 **Arte: La Vérité – Leben und lügen lassen.** Eine französische Schauspieler-Diva beschreibt in ihren Memoiren ihr nahezu perfektes Familienleben. Als ihre Tochter anreist, kommen verdrängte Konflikte auf. Drama.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Was wiegt die Seele? Simone Weils Philosophie der Schwerkraft.

DONNERSTAG 26.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Eine ehemalige IS-Sklavin kehrt zurück.** Reportage.
 20.15 **Arte: Die Geschichte des Überlebens.** Zweiteilige Doku zu den Fragen: Woher kommen wir und haben wir noch eine Zukunft?

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Wallfahrt zum Herrgöttle in Biberbach.

FREITAG 27.9.

▼ Fernsehen

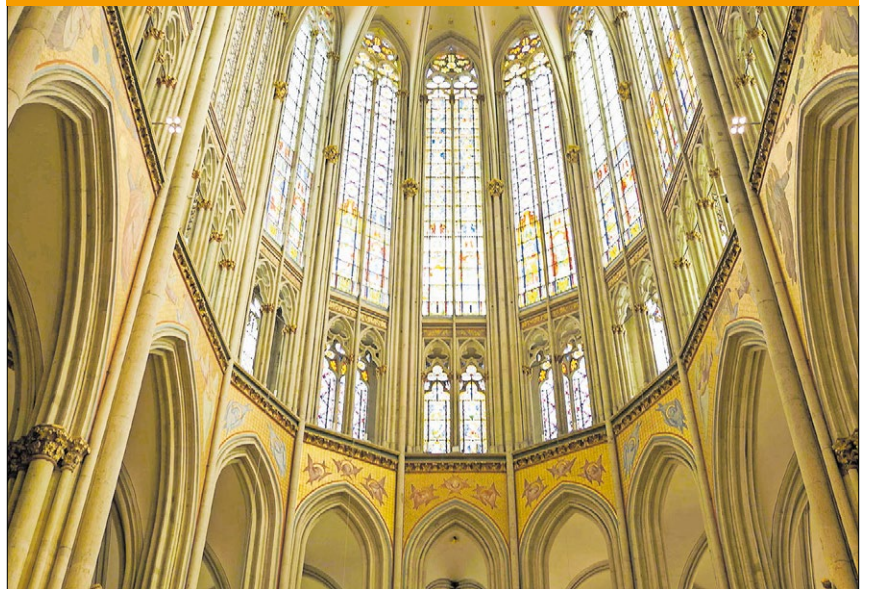
- 11.55 **3sat: Radikale Christen.** Doku über die Organische Christus-Generation (OCG), eine fundamentalistische Sekte mit Sympathien für Adolf Hitler.
 20.15 **ARD: Kanzlei Liebling Kreuzberg.** Die Berliner Kult-Serie aus den 1990ern kehrt als Spielfilm zurück.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Feature.** Herbergssuche. In den Winterquartieren der Stadstreicher.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Vollkommene gotische Kathedrale

Wahrzeichen, Weltkulturerbe, Bau der Superlative: „Der Kölner Dom“ (Arte, 21.9., 20.15 Uhr) zieht seit dem Mittelalter Menschen in seinen Bann. Seine Fertigstellung dauerte mehr als 600 Jahre. Heute ist er mit jährlich sechs Millionen Besuchern der größte Touristenmagnet Deutschlands. Einst das höchste Gebäude der Welt, ist seine reich verzierte Fassade bis heute unübertroffen. Gotische Baukunst in höchster Vollendung – und ein Spiegel der wechselhaften deutsch-französischen Beziehungen. Gebaut wurde das gotische Gotteshaus als steinernes Reliquiar für den Schrein der Heiligen Drei Könige.

Foto: Leo Adass

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.



Foto: ZDF/Boris Laewen

Komödie über die moderne Arbeitswelt

Die Generationen prallen im Sander Versandhaus aufeinander, als Barbara Lucke (Ulrike Kriener), die Grand Dame des Betriebsrats, abgewählt wird und ausgerechnet in der Abteilung ihres Sohnes Bastian (Tim Oliver Schults) landet. Der will als aufstrebender Abteilungsleiter mit moderner Führung beeindruckt und die renitente MML – Mitarbeiterin mit Lebenserfahrung – möglichst schnell wieder loswerden. Die turbulente Mutter-Sohn-Komödie „Alle nicht ganz dicht“ (ZDF, 26.9., 20.15 Uhr) ist eine satirische Beschreibung der Arbeitswelt und nimmt die absurden Auswüchse von „new work“ aufs Korn.



Conni feiert Weltkindertag

Der Kindergarten bereitet ein Fest zum Weltkindertag am 20. September vor. Nur schade, dass Connis beste Freundin ausgerechnet jetzt in den Urlaub fährt. Also besucht Conni jeden Tag ein anderes Kind aus ihrer Gruppe. Da sind zum Beispiel Lars und Katja mit ihrer polnischen Oma Lidka, die die besten Kartoffelpuffer mit Apfelmus macht. Bei Jolanda basteln die Kinder mexikanische Piñatas und essen Nachos mit Guacamole. Conni trifft sich auch mit Alena, die Rollstuhlfahrerin ist und ihre Reitleidenschaft teilt. Die zweite Geschichte, „Conni in der Verkehrsschule“, hält viel Wissenswertes über den Straßenverkehr bereit. Die Hörspiele für Kinder ab drei Jahren sind als CD, als Download und im Streaming erhältlich. Weitere Infos unter: www.karussell.de/conni.

Wir verlosen drei CDs. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 25. September

Über das Kikaninchen-Kissen aus Heft Nr. 36 freuen sich: **Regina Herrmann** 82281 Egenhofen, **Simone Kochems** 46149 Oberhausen, **Dieter Völlmer** 96317 Kronach. Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 37 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Geistlicher	▼	▼	französisches Grußwort	spanischer Artikel	▼	dt. Schauspieler, Joachim	3./4. Fall von ‚wir‘	Wind-schatten-seite	harz-reiches Kiefern-holz	▼	Symbol d. Demütigung Christi	▼	
Entfernung der Bart-haare	▶			▼		letzter Tag des Monats	▶	▼			9		
herr-schaft-lich			Ordens-frau	▶			10		göttlich, sakral		bibli-scher Priester		
▶						innig wün-schen	▶		▼		▼		
▶			4	spani-sches Reis-gericht				Schau-spiele-rin		Lausbub bei Wilhelm Busch			
Baum-teil		Abk.: Vereinte Nationen	▼					italie-nische Tonsilbe	▶		Bahama-Insel		
Frau von Adam (Bibel)	▶	▼							▶				
▶										2			
Stimm-zettel-behälter	Vorname Ravels	byzan-tinische Prin-zessin				Ach die ... das sind Zugvögel. Die haben jetzt alle eine Bahncard.		ein Börsen-speku-lant		Heirat			
Multipli-kations-zeichen	▶	▼		7	Ab-sonde-rungs-organ	▼	fünfzig Prozent	▼	Brannt-wein	agieren	▶		
▶				▼			Lieb-reiz	▶	8				
nord-amerika-nischer Staat			Weinort an der Ahr	▶		6			Schlan-gen im ‚Dschun-gelbuch‘	▶		Jäger-rucksack	
▶		5							spa-nisch: Meer		förm-liche Anrede	▼	
Glück-wün-schender		Notarzt-einsatz-fahrzeug (Abk.)	▶		3	Abk.: Ess-löffel		Not-wendig-keit	▶		▼		
▶			Prin-zessin von Monaco	▶		▼							
Gegner Luthers, † 1543		geistl. Berater, Priester	▶					1					

DEIKE_1316_SUSZ_24-38

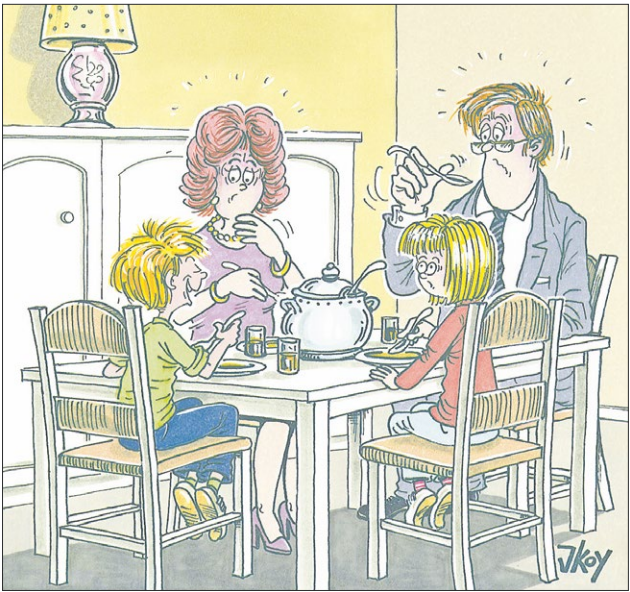
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Heimatort des heiligen Pater Pio
Auflösung aus Heft 37: DRESCHFLEGE



„Ätsch! Die Pilze in der Suppe sind gar nicht vom Markt ... die habe ich alle im Wald gefunden.“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung Im Zoo

Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren vielen Stofftieren daraus vor. Seit einiger Zeit schreibt sie unserer Zeitung, was sie mit ihren Tieren alles erlebt. Die Geschichten sollen die jüngeren Leser anregen, „ihren Alten“ in Senioren- und Pflegeheimen Kuscheltiere zu schenken – damit „sie nicht so einsam sind“. Brigitte Schneider ist dankbar, dass sie zusammen eine gute Zeit haben. Zum Beispiel bei einem Zoobesuch per Fernseher ...

Heute sind wir, die elf Kuscheltiere und ich, im Zoo unterwegs. Nicht in echt, sondern über das Fernsehen. Teddy, Osterhase, Nelly, Schneeflocke und all die anderen machen große Augen, nun andere, fremde Tiere zu sehen.

Zuerst begegnen wir den Elefanten. Da ist gerade etwas Besonderes los: Ein kleiner Elefant wird nämlich gerade mit Kokosmilch getauft. Das macht ihn so müde, dass er sich gleich wieder ins Heu legt.



Dann treffen wir die Giraffen. Alle stehen zusammen – bis auf eine. Sie kam neu aus dem Ausland, ist sehr scheu und riskiert erstmal nur einen Blick. Beschnuppern hilft, einen ersten Kontakt herzustellen.

Die nette Robbe führt allen ihre Kunststücke vor. Vom Publikum erhält sie dafür viel Applaus und der Wärter belohnt sie mit einem leckeren Hering.

Meine Kuscheltiere sind ganz aufgeregt. Sie tuscheln und wollen sich später auch an Kunststücken versuchen.

Dann aber schauen Teddy, Osterhase und Co. wieder gebannt auf den Bildschirm. Dort gibt es nämlich wilde Jagdszenen bei den Hyänen. Osterhase versteckt sich im ersten Schreck unter meinem Rock. „Ich habe Angst, dass eine über den Zaun springt!“ Sein Herz schlägt schnell, das spüre ich. „Aber Osterhase“, sage ich. „Die Hyänen können doch nicht über den Zaun springen! Und außerdem geschieht das im Fernseher!“ „Das wirkt so echt“, flüstert er. „Da habe ich das ganz vergessen.“

„Da, die Erdmännchen!“, ruft Julchen und lenkt Osterhase ab. „Sind sie nicht putzig?“ Sie sind eine große Gruppe und einer hält immer Wache. Der Tierpfleger hat ihnen gerade ein Bäumchen mit Weintrauben

und Rosinen ins Gehege gestellt. Da sind sie gleich zur Stelle.

„Schau mal die Vögel“, zupft mich Mäuschen am Ärmel. In der Voliere schüttelt der Pfleger den Kopf: „Die Taube hat ihr Nest am Wasserfall gebaut, statt das zu nehmen, das wir ihr hergerichtet haben. Jetzt könnte ihr Nest ins Wasser fallen!“ Vor der Voliere wird gerade gemäht und die klugen Raben gucken in den Abfallsack. Aber darin ist nur Gras.

Dann sehen wir Schafe, die zum Scheren müssen. Da fällt viel Wolle ab und unser Lämmchen Silvi schaut ganz besorgt an sich herunter und ist wirklich heilfroh, dass es bei uns lebt!

Das Nashorn hat es besser. „Guck mal, es bekommt eine Massage mit feuchtem Lehm am Bauch!“, sagt Nelly. „Das muss gut tun ...“ Und das Nashorn lässt sich alles zumindest geduldig gefallen.

Die Kragenbären gehen auf die Außenanlage und finden gleich die Eimer mit der Kaltschale. Aber was ist das? Sie lecken nur ein bisschen und wenden sich wieder ab. „So was Dummes“, wundert sich Paulchen. „Also mir hätte das sicher gut geschmeckt bei dieser Hitze und ich hätte es gleich geschleckt!“

Die Kattas werden mit Datteln gefüttert und haben sichtlich mehr Appetit. „Das schmeckt, man hört’s“, schmunzelt Schneeflocke. „Und ein Kleines sitzt auf dem Rücken der Mutter“, staunt Teddy. „Wie es sich festhält!“ Die Kuscheltiere sind begeistert. Man bekommt richtig Lust, den Tieren öfter mal einen Besuch abzustatten.

Ob die Leser in der Zeitung auch so gern etwas über das Leben von uns Kuscheltieren erfahren, wie wir über die Tiere im Zoo?, will Teddy wissen. „Das weiß ich nicht“, sage ich. „Vielleicht schreiben sie es ja mal der Zeitung, wie ihnen die Geschichten gefallen. Wir bekommen ja auch oft Briefe ...“



Fotos: gem. privat

Sudoku

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 37.

3	8			9	5	4		
	6		4	8	1	2		
9	1	4		5	3		7	
			1	8	2	5	4	3
1	2						6	9
	8	5	9	3	6			
5		2	8	7		9	3	
8		7	2	6		4	1	
3	6		5	9				

HÄGAR

DER SCHRECKLICHE
VON DIK BROWNE

ICH MÖCHTE NUN ALLE ERKENNTNIS MEINES LANGEN LEBENS AN DICH WEITERGEBEN, MEIN SOHN.

TJA, VON MIR AUS! DÜRFTE NICHT LANGE DAUERN!

SOHN, ICH HABE DICH HIER AUF DEN HÜGEL DER WEISHEIT GEBETEN, UM DIR DAS GROSSE GEHEIMNIS DES LEBENS ZU VERKÜNDEN ...

EIN GEHEIMNIS, DAS ZU ERGRÜNDEN ICH 75 JAHRE GEBRAUCHT HABE!

ALS ICH NOCH JÜNGER WAR, WAR ICH OFT VERWIRRT ...

... ABER NUN IST MIR ALLES GANZ KLAR!

KOMM NÄHER, MEIN SOHN, DANN FLÜSTERE ICH DIR DAS GEHEIMNIS!

OKAY!

NUN SAG SCHON, PAPS!

WIE LAUTET ES?

„FRAUEN DENKEN ANDERS ALS MÄNNER.“

NA, DAS WIRD ICH MIR AUF JEDEN FALL MERKEN ...

1075

CHRIS BROWNE 8-19

4	8	2	9	1				
	1			4		5	9	
7						1	8	
6	2	8						
					3	8		2
5					9	6		
						4	2	3
		3	1		2			9
	4	5				7		8



Hingesehen

Im Schwarzwaldort Glottertal ist ein großer, 700 Jahre alter Münzschatz aufgetaucht. Beim Verlegen einer Erdleitung entdeckten Archäologen im Mai 2024 rund 1600 Silbermünzen (*kleines Bild*) aus dem 14. Jahrhundert, teilte kürzlich das Regierungspräsidium Stuttgart mit. Der Fundort liegt unweit des durch die 1980er-Fernsehserie „Die Schwarzwaldklinik“ bekannten ehemaligen Krankenhauses Glotterbad (*großes Bild*). Die Münzen wurden um das Jahr 1320 in der Erde versteckt, dann aber nicht mehr ausgegraben. „Das ist für Südbaden der größte Münzfund seit dem Fund von Malterdingen im Jahr 1949“, sagte Andreas Haasis-Berner vom Landesdenkmalamt. Die Münzen werden derzeit von Experten untersucht und sollen möglichst bald in einem Museum ausgestellt werden. **KNA**

Fotos: Imago/teutopress, Landesamt für Denkmalpflege

Wirklich wahr

Papst Franziskus kennt sich offenbar mit den Vorzügen eines Glases guten Weins aus. Bei einer Audienz lobte er kürzlich die italienische Region Piemont. „Schönes Land, das Land des guten Weins ... Schönes Land!“, sagte er vor Ordensleuten, deren Gründer aus der Gegend stammt.

Dabei betonte der Papst die gemeinsamen Wurzeln: „Wie Sie wissen, stammt auch meine Familie aus Asti.“ Franziskus wurde in Argentinien geboren, hat aber italie-



nische Vorfahren. Sein Vater Giuseppe Mario Francesco Bergoglio (1908 bis 1959) stammte aus Portacomaro bei Asti, seine Großeltern mütterlicherseits kamen ebenfalls aus Italien nach Argentinien.

Der Papst besuchte Piemont zuletzt 2022 anlässlich des 90. Geburtstags seiner Cousine Carla Rabezzana (*Foto*). Sie verriet damals die Lieblingsweinsorte des Pontifex: der im Piemont häufig angebaute Grignolino.

Text/Foto: KNA

Zahl der Woche

1400

ukrainische Ärzte warten derzeit in Deutschland auf die berufliche Zulassung. Das geht aus einer Umfrage der „Welt am Sonntag“ unter den zuständigen Ämtern in den Bundesländern hervor. Demnach hätten seit Beginn des russischen Angriffskriegs im Februar 2022 mindestens 1674 geflüchtete ukrainische Ärzte einen Antrag auf Approbation gestellt, damit sie in Deutschland praktizieren können. Lediglich 187 Anträge seien bisher bewilligt worden. 1402 befänden sich noch in Bearbeitung.

Die Zahlen basieren auf Rückmeldungen aus 14 Bundesländern, lediglich Bremen und Hessen konnten demnach keine vollständigen Daten liefern. Laut Bericht vergehen zwischen der Antragstellung und der Bewilligung in der Regel 15 Monate bis hin zu drei Jahre. Der Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft, Gerald Gaß, nannte diese Zahlen hinsichtlich des Fachkräftemangels „verheerend“ *epd*

Impressum

**Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse
Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Welcher Heilige gilt als Schutzpatron der Ärzte?

- A. Johannes
- B. Markus
- C. Matthäus
- D. Lukas

2. Wer spielte in der „Schwarzwaldklinik“ den Chefarzt?

- A. Klausjürgen Wussow
- B. Sascha Hehn
- C. Horst Naumann
- D. Christian Kohlund

Lösung: 1. D 2. A

„Beißt man Jesus den Kopf ab?“

Die Erstkommunion kündigt sich an – Ihre Vorbereitung steht derweil im Umbruch

STUTTGART (KNA) – Der Weiße Sonntag ist noch weit weg. Doch schon jetzt laden Pfarreien Kinder zur Erstkommunionvorbereitung ein. Manch ein Theologe will weg von der Vorbereitung eines ganzen Jahrgangs – und dem terminierten großen Fest.

Kinder sind neugierig. Erstkommunionkinder besonders: Wie ist das eigentlich, wenn man das erste Mal die geweihte Hostie zu sich nimmt, in der nach katholischem Glauben Christus gegenwärtig ist? Das wollte ein Junge einmal vom Tübinger Theologen Albert Biesinger wissen – und fragte ihn auf Schwäbisch: „Gell, wenn man in die Hostie oben neibeißt, beißt man doch dem Jesus den Kopf ab? Und wenn man in die Hostie unten neibeißt, beißt man dem Jesus die Fuß’ ab. Wo soll ich denn jetzt neibeissen?“

Biesinger erzählt diese Geschichte im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), um deutlich zu machen, welche einfachen und zugleich komplexen Fragen die Katechese, also die Vorbereitung von Kindern auf die Erstkommunion, aufwerfen kann. „Ich hab’ dem Jungen dann erklärt, dass wir natürlich keine Kannibalen sind, sondern der ‚Leib‘ Christi mehr meint als den Körper Jesu“, sagt Biesinger. In der Hostie sei „nicht der Körper von Jesus drin, sondern seine ganze Liebe und seine Botschaft, dass er uns den Himmel öffnet“.

Weg vom Weißen Sonntag

Bis zum nächsten Weißen Sonntag am 27. April 2025 ist es zwar noch lange hin. Doch der große Tag im Leben katholischer Erstkommunionkinder kündigt sich schon ein halbes Jahr vorher an – meist in den ersten Wochen des neuen Schuljahrs. Dann schreiben die Gemeinden die Kinder der dritten Klasse – beziehungsweise deren Eltern – an und laden sie zur Vorbereitung auf ihre erste Kommunion ein.

Doch die Zahl der Kommunionkinder nimmt von Jahr zu Jahr ab. Und oft wüssten die Seelsorger nur wenig über das religiöse Leben der Kommunionkinder und ihrer Familien, berichtet Dominik Blum, Pfarrbeauftragter in der Katholischen Pfarreiengemeinschaft Artland im Bistum Osnabrück. In einem Gastbeitrag für das Portal katholisch.de hatte er eine Neu-



▲ Ergriffenheit und Überforderung spiegeln sich in dieser Erstkommunikationskulptur von Josep Llimona wider (1897, Museu Nacional d'Art de Catalunya, Barcelona).

ausrichtung gefordert – unter der Überschrift „Es braucht eine radikal individualisierte Erstkommunionkatechese“.

Blum betont: „Wir müssen weg von der Jahrgangskatechese und vom Weißen Sonntag als Termin. Die Kinder gehen zur Erstkommunion, wenn sie es wollen und so weit sind. Wenn wir gefragt werden, helfen wir. Alles andere macht schon längst keinen Sinn mehr.“ Viele der Eltern in Kommunionfamilien hätten inzwischen einen Migrationshintergrund, so Blum: „Sie sprechen nur wenig Deutsch, sind weit davon entfernt, gemeinsam singen zu können oder komplexe ‚Familienbeziehungsbücher‘ mit ihren Kindern durcharbeiten.“

Gemeinschaft zerfällt

Dem widerspricht Biesinger (76), Mitautor gerade solcher Bücher zur Erstkommunionvorbereitung mit QR-Codes für die Kindertreffen und Elternbegleitung: „Eine Individualisierung, dass also Kinder einzeln vorbereitet werden, ohne eine Gruppe Gleichaltriger und ohne

Gemeindebezug, macht doch keinen Sinn.“ Und wenn es kein gemeinsames Erstkommunionfest mehr gäbe? „Die Eltern würden Kopf stehen!“, ist Biesinger überzeugt.

Erstkommunionkatechese sei „desto wirkungsvoller bei Eltern und Kindern, je familienorientierter man vorgeht“. Wie solle zum Beispiel Gemeindebildung möglich sein, „wenn jeder individuell dann, wenn er so weit ist, zur Erstkommunion geht?“ Dann zerfalle die von der Missbrauchskrise ohnehin schon erschütterte Kirchengemeinschaft noch mehr.

Glauben näherbringen

Der emeritierte Professor für Religionspädagogik hat sich jahrzehntelang dafür eingesetzt, wie man Kindern, aber auch Erwachsenen den Glauben auf kreative Weise näherbringen kann. Schmerz den Theologen der Glaubensschwund in der Gesellschaft nicht ungemindert? Albert Biesinger macht eine längere Pause, dann sagt er: „Das ist kein Schmerz, sondern Ärger und Unverständnis.“

Das sei nämlich auch eine von zahlreichen Bistümern in Deutschland zum Teil „selbstverschuldete Entwicklung“. Sie hätten zu lange und oft bis heute auf überkommene und ineffektive Konzepte gesetzt und konsequente Familienkatechese vernachlässigt. Sein Bistum Rottenburg-Stuttgart nimmt Biesinger dabei ausdrücklich aus.

Neufindung der Katechese

Dort wurden zuletzt in einem fast dreijährigen Prozess Leitlinien entwickelt. Die Federführung lag bei Biesingers Nachfolger an der Uni Tübingen, Reinhold Boschki. Darin heißt es: „Katechese heute befindet sich wie alle kirchlichen Strukturen im Umbruch.“ Eine „Neufindung der Katechese“ könne jedoch nur mit den Kindern, ihren Eltern und deren Beziehungspartnern erfolgen. Mit allen müsse man einen Weg gehen, ohne sie zu vereinnahmen oder zu rekrutieren. Auch Biesinger sieht nur die Lösung, „gemeinsam mit den Familien den Weg der Gottesberührung zu suchen“.

Norbert Demuth



Unter den vielen Worten Gottes, die wir jeden Tag in der Messe oder im Stundengebet hören, gibt es immer eines, das besonders für uns bestimmt ist.

Papst Franziskus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 22. September
25. Sonntag im Jahreskreis

Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen. (Mk 9,31f)

Jesus liefert sich bis heute den Menschen aus. Was mache ich mit ihm? Ist er für mich tot – oder hat er mir etwas zu sagen?

Montag, 23. September

Es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar wird, und nichts Geheimes, das nicht bekannt wird und an den Tag kommt. Gebt also acht, dass ihr richtig zuhört! (Lk 8,17)

Pater Pio, dessen Gedenktag wir heute begehen, konnte die Wundmale an seinen Händen nicht verbergen, wenn er die Heilige Messe feierte. Er war existenziell mit den Leiden Jesu verbunden und hat auf ihn hingewiesen. Worauf höre ich am meisten – auf das Wort Gottes?

Dienstag, 24. September

Er erwiderte: Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln. (Lk 8,21)

Wir hören jeden Tag sehr viel durch die Medien und in den Begegnungen des Alltags. Richte ich mich nach dem, was die meisten Menschen so dahersagen, oder orientiere ich mich am Wort Jesu?

Mittwoch, 25. September

In jener Zeit rief Jesus die Zwölf zu sich und gab ihnen die Kraft und die Vollmacht, alle Dämonen auszutreiben und die Kranken gesund zu machen. Und er sandte sie aus mit dem Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen. (Lk 9,1f)

In den Freikirchen werden Heilungen erlebt und beeindruckt viele Menschen. Glaube ich als katholischer Christ, dass

Jesus heute durch Getaufte Kranke heilen kann, um sein Reich zu verkünden?

Donnerstag, 26. September

Wer ist dann dieser Mann, von dem man mir solche Dinge erzählt? Und er hatte den Wunsch, ihn einmal zu sehen. (Lk 9,9)

Herodes wollte Jesus sehen, weil er von dem Gehörten neugierig geworden war. Habe ich den ehrlichen Wunsch, Jesus zu sehen, wie er wirklich ist? Oder habe ich Angst, er könnte mein gewohntes Leben verändern?

Freitag, 27. September

In jener Zeit, als Jesus in der Einsamkeit betete und die Jünger bei ihm waren, fragte er sie: Für wen halten mich die Leute? Sie antworteten: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija. (Lk 9,18f)

Vinzenz von Paul, dessen Gedenktag wir heute feiern, hat Jesus für den Messias, Gottes geliebten Sohn, gehalten. Er

hat sich um die armen und kranken Menschen gekümmert und darum, dass Priester eine gute Ausbildung bekommen. Wer ist Jesus für mich und was bin ich bereit, in seinem Namen zu tun?

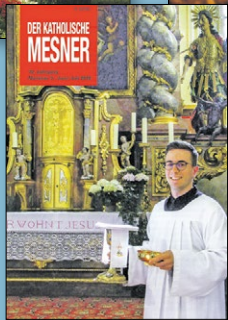
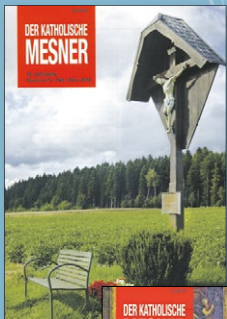
Samstag, 28. September

Alle Leute staunten über das, was Jesus tat; er aber sagte zu seinen Jüngern: Merkt euch genau, was ich jetzt sage: Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert werden. (Lk 9,43f)

Stecken wir nicht in einer Glaubenskrise und trauen Jesus kaum noch etwas zu? Oder kann ich heute persönlich auch staunen über das, was Jesus sagt und tut? Oder liefere ich im Gespräch mit anderen Jesus ebenso aus wie die Menschen damals?



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.